

Demosthenes'
Philippische Reden.

Uebersetzt

von

Friedrich Jacobs.

Mit Einleitung, berichtigter Uebertragung und Erläuterung
neu herausgegeben

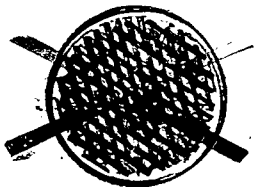
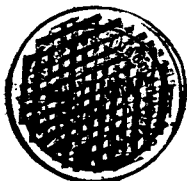
von

Dr. Max Oberbrener.

U. B. 957

Leipzig.

Druck und Verlag von Philipp Neclam jun.



30349



Vorwort.

Meiner neuen Ausgabe von Demosthenes' Rede für die Krone in der Uebersetzung von Friedrich Jacobs, welche in Nr. 914 der Universal-Bibliothek erschienen ist, lasse ich jetzt zunächst des Demosthenes Philippische Reden folgen, jene gewaltigen Reden, welche die Rettung von Athen und Hellas vor den Eroberungs- und Unterjochungsplänen des makedonischen Philippos zum Zwecke hatten. Sie waren es, die dem Cicero zum Muster dienten bei seinem letzten energischen Auftreten gegen Antonius und wir bezeichnen ja heute noch mit „Philippika“ jede Donnernde, heftige, strafende Rede. Von ihnen insbesondere gelten Westermann's Worte: „Der Eindruck auf das Gemüth ist gewaltig, erstens wegen der aus allen Demosthenischen Reden sprechenden Lauterkeit der Gesinnung, welche in jedem Gedanken den Freund des Vaterlands, der Tugend, der Wahrheit und des Anstandes kundgibt; zweitens wegen der aus jeder Zeile hervortretenden geistigen Ueberlegenheit, welche ruhig und unüberwindlich zum sicheren Ziele fortschreitet; drittens in der Zaubergewalt der Sprache, die großartig und doch schlicht, reich und doch nicht überladen, fremdartig und doch befreundet, festlich und doch ungeziert, ernst und doch gefällig, gedrängt und doch fließend, lieblich und doch eindringlich, ein treuer Abdruck des Innern und doch auch Andere tief ergreifend, das Gemüth unaufhaltsam mit sich fortreißt.“

Bei der Revision der Jacobs'schen Uebersetzung der Philippischen Reden bin ich denselben Grundsätzen gefolgt, die ich in den Vorworten der verschiedenen Bändchen meiner neuen Herausgabe der Schleiermacherschen Platoübersetzung zur Genüge ausgesprochen habe. Wiederum sind die neueren Textforschungen, *) Uebersetzungen und Commentare gebührend berücksichtigt, von den letzteren vor Allem die geistvollen Arbeiten meines verehrten Lehrers, des trefflichen Rehdanz.

Berlin, im Juni 1877.

Dr. Max Oberbreyer.

*) Von den allerneuesten Arbeiten konnte ich noch benutzen: Demosthène, les plaidoyers politiques. Texte grec publié par H. Weil. Paris, Hachette, und A. Weidner's Aufsätze: Demosthenes' Staatsreden im Philologus Bd. 36, Heft 2 u. A.

Erste Rede gegen Philippus.

Einleitung.

Das Verständniß der Reden, in denen Demosthenes gegen den König Philippus von Makedonien auftrat, setzt eine vorläufige Kenntniß der merkwürdigsten Begebenheiten jenes Zeitraums voraus.

Die Beendigung des peloponnesischen Krieges (431—404 v. Chr.) hatte die Zwietracht der Hellenen nicht geendigt. Raum war Athen durch Spartas Uebermacht und persisches Gold gedemüthigt, und die Mißgunst über seine vormalige Größe verjährt, als sich der Haß gegen die Unterdrückten Athens wendete, die ihre Siege mit Uebermuth und oligarchischer Härte mißbrauchten. Bündnisse werden geschlossen und aufgelöst; eine unruhige, oft zwecklose Thätigkeit bewegt sich in den Grenzen von Hellas, und reißt die Kräfte auf, die ohne gemeinsamen Mittelpunkt regellos umherschweifen, und sich durch Stoß und Gegenstoß hemmen. Doch gelangt Athen durch angestrengte Thätigkeit wieder zu einiger Macht; aber indem es seine Meeresherrschaft wieder herzustellen sucht, stößt es mit Makedonien gerade in dem Zeitpunkte zusammen, wo dieses Reich durch den Geist eines für den Thron geborenen Mannes zu einer Bedeutsamkeit gelangt, durch die es unerwartet schnell in die Reihe der historisch-wichtigen Staaten eingeführt wird. Bedürfnisse des Handels auf der einen Seite, Bedürfnisse der Herrschaft auf der andern führen Zwistigkeiten herbei; feindselige Gesinnungen befestigen sich, und brechen endlich zu einem langwierigen Kampfe aus. Zu Athens Unglück steht in diesem Kampfe die Kraft der Alleinherr-

schaft, der gleichförmige, berechnende Wille eines Charakterfesten Mannes, endlich auch die geheimnißvollste Politik eines Königs von ungewöhnlicher Schlaueit einer offenkundigen Planlosigkeit, einer getheilten Ländermacht, und der ganzen Launenhaftigkeit der demagogisch gelenkten Demokratie gegenüber. Der Erfolg war den Umständen angemessen. Ohne den Beistand besonderer Glücksfälle, und ohne eine andere Hilfe, als die er in den ungeordneten Verhältnissen der hellenischen Staaten, den Leidenschaften ihrer Führer und in der Ueberlegenheit seines eigenen Geistes fand, endete Philippus den langen Kampf um den Schatten der Hegemonie, indem er sich ihr Wesen zueignete, erhob das wenig beachtete Makedonien zur ersten Macht von Griechenland und bereitete, durch die Kräfte der Besiegten gestärkt, die Ausführung des großen, allmählich in ihm sich bildenden Planes vor, der seinen Ruhm gekrönt haben würde, wäre sie nicht von dem Geschick seinem Sohne vorbehalten gewesen.

Die einzelnen Schritte, welche Philippus zur Befestigung und Erweiterung seiner Macht that, werden bei den folgenden Reden bezeichnet werden. Hier sei zunächst an das erinnert, was die ersten Anfänge seiner Regierung Merkwürdiges darbieten, und was zu dem feindseligen Verhältnisse mit Athen die Veranlassung gab.

Als Philippus, der dritte Sohn des Königs Amyntas, nach dem Tode seines Bruders Perdikkas, aus Theben, wo er neun Jahre verweilt hatte, nach der Heimat zurückkehrte, um im Namen seines unmündigen Neffen die Zügel der Herrschaft zu fassen, fand er die Nachbarn Makedoniens, Päonier, Illyrier und Thracier, feindlich aufgeregt, die Hilfsquellen des Reiches erschöpft, einzelne Theile desselben abgerissen, das Heer durch Niederlagen geschwächt und entmuthigt. Alles schien der Verwirrung Preis gegeben. Aber Philippus stand in der Blüte der Jugend, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß zu Theben schon das

ruhmvolle Andenken Jasons von Pherä, die begeisternde Nähe des trefflichen Spaminondas, und die Kenntniß der innern Zustände Griechenlands in dem geistvollen Jünglinge jene Hoffnungen anregte, die er sein ganzes Leben hindurch, während einer dreiundzwanzigjährigen Regierung, mit unermüdblicher Thätigkeit verfolgte. Die dringendsten Gefahren wurden entfernt; die Päonier durch Geld beruhigt; die Ägypter aber gezwungen, sich in ihre Grenzen zurückzuziehen.

Das Gelingen der ersten Unternehmungen stärkte das Vertrauen des Jünglings zu sich selbst, und des Volkes zu ihm. Von dem unmündigen Könige ist weiter die Rede nicht. Philippus handelte forthin auf eigene Rechnung. Sicherung der Grenzen war sein erster Gedanke; diesem zunächst lag das Streben nach einer vortheilhafteren Stellung in Rücksicht auf Griechenland. Das Eine wie das Andere forderte die Erweiterung der Grenzen bis nach dem Meere hin. Dieses aber war unmöglich ohne einen Standpunkt auf der chalkidischen Halbinsel und dem thrakischen Chersones zu gewinnen; auch luden reiche Goldgruben nach Thracien ein. Auf dem Wege dahin lag ihm Amphipolis; nach dem Meere hin stand der Verein der chalkidischen Städte, der Bund und die Macht von Olynthus entgegen.

Hier war es, wo Philippus mit den Athenern zusammenstieß.

Amphipolis, eine Pflanzstadt Athens, an beiden Ufern des Strymons und nah den Grenzen, welche Thracien von der chalkidischen Halbinsel trennten, von welcher Gegend Athen Holz für den Schiffbau, Eisen und andere Gegenstände bezog, war im achten Jahre des peloponnesischen Krieges durch Brasidas den Lakedämoniern zu Theil geworden. In dem Frieden des Antalkidas, 387 v. Chr., wurde nun zwar das Recht Athens auf diese Stadt anerkannt; aber es scheint nicht, als ob die Einwohner derselben damals geneigter gewesen als in früherer Zeit unter

die Gesetze der Mutterstadt zurückzuführen. geraume Zeit nachher schickten die Athener den Sphikrates dahin ab, welcher von der Dankbarkeit des dritten Perdikkas nachdrücklichen Beistand gegen die widerspenstige Stadt erwartete. Diese Hoffnung schlug fehl, und die Makedonier, welche die Nähe der athenischen Macht nicht weniger als die spartanische fürchteten, setzten sich selbst, wie es scheint, in den Besitz der bestrittenen Stadt. Als Perdikkas im Kriege mit den Ägyptern den Tod gefunden hatte, Pausanias aber und Argäus um die verwaiste Krone stritten, versprach sich Athen von dem Letztern die Erfüllung seiner Wünsche, und stand ihm mit Hilfstruppen bei. Aber Philippus, zur Rettung des Reiches herbeigeeilt, löste schnell das Band, das Athen mit Argäus vereinigte, indem er die makedonische Besatzung aus Amphipolis wegzog, und der Stadt die Freiheit gab. Argäus und die Hilfstruppen Athens werden besiegt, die athenischen Gefangenen aber mit Wohlwollen behandelt, für den erlittenen Verlust entschädigt, und mit Versicherungen der Freundschaft nach Hause geschickt. Voll von dem Lobe des geistvollen muthigen Jünglings kamen sie nach Athen; eine Gesandtschaft von Makedoniern folgte ihnen nach; das frühere Bündniß der Stadt mit Philippus Vater wurde erneuert; und, was für den Augenblick das Wichtigste schien, die Ansprüche Makedoniens auf Amphipolis aufgegeben.

Dies war im Jahre 359 v. Chr. geschehen; aber im nächsten Jahre schon ergriff Philippus einige Vorwände, die ihm die Amphipolitaner zu Feindseligkeiten gegeben, oder er sich selbst genommen hatte, griff die Stadt an, und eroberte sie. Weil aber doch der Schein der Aufrichtigkeit erhalten, und die Athener geschont werden sollten, gab er vor, auch hierin für sie gearbeitet zu haben, und erhielt dafür, wie die Sage ging, das geheime Versprechen, daß Athen seinen Plänen gegen Bydna am thermäischen Meerbusen keine Hindernisse in den Weg legen wollte. Durch

die Besetzung von Bydna gewann er einen wichtigen Punkt, von wo er dem, auf der entgegengesetzten Seite des Meerbusens gelegenen Olynth gefährlich werden konnte. Schon früher hatte diese Stadt eine Gefahr geahnt, und Verbindung mit Athen gesucht; Philippus aber soll diese Verbindung gehindert haben. Die Gesandten von Olynthus wurden zu Athen beleidigt, und indem sie ohne Zweifel ihren Unwillen den Uebrigen mittheilten, fanden die hinterlistigen Anträge des makedonischen Königs leichter Gehör, als er Bydna und Potidäa, welches früher olynthisch gewesen, für sie zu bewahren versprach. So gelang es ihm bei dem ersten Schritte diejenigen, von denen er Störung fürchtete, zu beruhigen, und indem er die Grundlagen ihrer Sicherheit untergrub, sie theils zu unthätigen Zuschauern, theils zu mitwirkenden Gehilfen seiner Vergrößerung zu machen.

Mit sichern Schritten, und unaufhaltsam drang Philippus vorwärts. Als Olynth beruhigt war, eroberte er das von den Thasiern gegründete Krenidä, nach der Eroberung Philippi genannt, den Schlüssel der thrakischen Goldbergwerke, die, sogleich mit Erfolg bearbeitet, in seinen Händen die Grundlage der Obmacht über die benachbarten Völker und Griechenland wurden. Kurz darauf führt ihn der von den Tyrannen von Pherä bedrängte Adel nach Thessalien, und indem er hier nützliche Dienste leistet, die Tyrannen aber, vielleicht weil es die Nothwendigkeit gebot, bestehen läßt, ist ihm der Weg in dieses Land der Verworrenheit und Zwietracht für immer gebahnt. Athen war um diese Zeit in den Krieg mit den Inseln, dem Reste seiner Unterthanen, verstrickt; und nachdem es denselben, durch den Mangel an entschiedenen Erfolgen entmuthigt, oder auch wegen der Drohungen des persischen Königs nicht auf die glänzendste Weise geendigt hatte (355 v. Chr.), entbrennt der Krieg in Phokis, seines Vorwandes wegen der heilige genannt, mit größerer Festigkeit. Während sich in



diesem Kriege Theben mit fruchtloser Anstrengung gegen den zur Verzweiflung getriebenen Feind erschöpfte, und auch andere Staaten, die aus Gründen verschiedener Art Theil an dem wilden Streite nahmen, ihre Kräfte schwächten, verstärkte Philippus die seinigen fast ungehindert, und erweiterte die Grenzen seines Reiches nach mehr als einer Seite hin. Doch sollte auch er nicht von aller Theilnahme an jenem Kriege frei bleiben. Die Führer der Phoker hatten zu wiederholten Malen den Tyrannen von Pherrä Hilfe geleistet; jedesmal war auch Philippus herbeigerufen worden; und obgleich nicht immer glücklich im Kampf, sah er doch zuletzt seine Anstrengungen durch den Sieg gekrönt, und seinen Einfluß in Thessalien immer fester gegründet. Jetzt drang er, vielleicht von den Thebanern aufgefordert, den gemeinsamen Feind niederzuwerfen, unter dem Vorwande den Frevel der Tempelräuber in ihrer eigenen Heimat zu züchtigen, nach Griechenland vor (352 v. Chr.), sah sich aber, da er die Thermopylen von athenischen Truppen besetzt fand, zum Rückzug genöthigt. Dieses Unternehmen, obgleich für den Augenblick die Quelle großer Besorgnisse in Athen, wurde doch nur allzubald wieder vergessen, indem sich die Menge dem angenehmen Glauben überließ, daß die einmal abgewehrte Gefahr für immer vorüber sei, und, unbekannt mit der Entwicklung der innern Kräfte Makedoniens, sich mit dem Wahne schmeichelte, daß sich Philippus nach dem Mißlingen seiner ersten Unternehmung gegen das freie Griechenland der Unthätigkeit ergeben habe. Mit der Verschönerung von Pella beschäftigt, hatte er, wie man glaubte, seine ehrgeizigen Entwürfe aufgegeben und in Wein ertränkt; und die Athener meinten, Alles gethan zu haben, wenn sie mit einem kleinen, von einem Fremdlinge geführten Heere an der Grenze von Attika Wache hielten.

*

*

*

Während das Andenken an jene Unternehmung noch neu war, im Jahre 352 v. Chr., im achten der Regierung

des Sohnes von Amyntas, hielt Demosthenes nach dem Zeugnisse des Dionysius von Halikarnas die erste philippische Rede, von der wir eine nähere Veranlassung nicht kennen. Auch ihre Folgen sind unbekannt.

Der Eingang dieser Rede zeigt, daß man damals anfang, in dem Gange der Unternehmungen des makedonischen Königs feindliche Absichten wahrzunehmen, die sich umsonst unter dem Scheine der Freundschaft verbargen, und zu Maßregeln der Sicherheit aufforderten. Diese Ansicht war vielleicht nicht neu; aber die beunruhigende Wahrheit wird bei den Meisten der gefälligeren Täuschung Platz gemacht haben, so lange bis diese durch das rasche Vorschreiten des Königs zerstört, und die Nothwendigkeit über entscheidendere Maßregeln zu berathen, sichtbar geworden war. In diesem Sinne scheinen nun damals mehrere Vorschläge geschehen zu sein. Keiner derselben that unserm Redner Genüge. Er verlangte weniger und mehr als Andere; aber was er vor allen Dingen verlangte, war eben das, was der Leichtsinn und die Gemächlichkeit seiner Mitbürger unablässig vereitelte.

In der That kann nichts gemäßigter sein als die Anstrengungen, die er seinen Mitbürgern zumuthet. Er selbst gesteht die Geringsfügigkeit der von ihm vorgeschlagenen Mächtigkeiten ein; da sie aber den gegenwärtigen Umständen der Stadt angemessen sind, so hofft er, daß, wenn sie nur mit Ernst und Eifer betrieben werden, die Lage der Dinge dadurch verändert werden könne. Diese Bedingung also, auf der Alles beruhte, recht geltend zu machen, ist der Hauptzweck des Redners. Er erinnert seine Mitbürger vor allen Dingen, daß es nicht auf rasche und glänzende Beschlüsse ankomme, sondern auf standhafte Ausführung dessen, was zweckmäßig, wenn auch schon weniger in die Augen fallend sei; ruft ihnen deshalb solche Unternehmungen in das Gedächtniß zurück, die blos durch Entschlossenheit gelungen waren, und straft dagegen die Neigung zu heitern Hoff-

nungen, denen sie sich sorglos zu überlassen pflegten. In-
dem er ferner die Nachtheile schildert, die aus dem Ge-
brauche der Söldner entsprangen, verlangt er ein Heer von
Bürgern zu bilden, und fordert seine Zuhörer auf, die
Waffen selbst zu ergreifen, wie in alter Zeit. Denn um
das Ansehen der Stadt zurückzuführen, mußten zuerst die
Tugenden zurückkehren, die sie vormalig geschmückt hatten:
jener in allen Gliedern des Staates rege Gemeingeist; die
freiwillige Berzichtleistung auf die Bequemlichkeiten des Le-
bens und das Leben selbst; und jener großmüthige Wettseifer
in Darbringung der Opfer, die das Vaterland heißt. Aber
diese Forderungen zu erfüllen, waren Demosthenes' Zeit-
genossen wenig geneigt. So lange die Gefahr noch fern
war, hofften sie, daß sich das Ungewitter auch ohne ihr
Bemühen zerstreuen würde; und statt selbst Ruhm zu ver-
dienen, begnügten sie sich, von dem Ruhme der Ahnen zu
sprechen. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß die Vor-
schläge des Redners ohne Erfolg geblieben sind. Demo-
sthenes täuschte sich auf eine doppelte Weise: einmal, indem
er von der Kraft der Beredtsamkeit schnelle Belebung ab-
gestorbener Tugenden hoffte; dann aber darin, daß er die
Macht des Feindes allzu gering achtete, den Aufschwung
Makedoniens verkannte, und die bisher von Philippus ge-
wonnenen Vortheile einzig nur dem Leichtsinne und der
sorglosen Unthätigkeit Athens zur Last legen wollte.

Erste Rede gegen Philippus.

Wenn ein neuer Gegenstand der Berathung uns vorläge, ihr Männer Athens, so würde ich so lange, bis die gewohnten Redner ihre Meinung gesagt, an mich gehalten, und, wenn mir etwas genügt hätte, geschwiegen haben; im entgegengesetzten Falle aber hätte ich selbst meine Meinung zu sagen versucht; da aber ein Gegenstand, über den diese schon oft früher gesprochen haben, jetzt von Neuem erwogen wird, so glaube ich, auch wenn ich zuerst aufträte, Verzeihung zu finden. Denn hätten in vergangener Zeit diese Männer das Erforderliche gerathen, so würdet ihr jetzt keine Berathung mehr nöthig haben.

[2] Fürs Erste also, ihr Männer Athens, darf euch die gegenwärtige Lage der Dinge nicht muthlos machen, wenn sie euch auch gar sehr ungünstig scheint; denn was an ihr in der Vergangenheit das Schlimmste ist, das ist für die Zukunft das Beste. Was ist dies also? Dies ist es, daß eure Sache darum so schlecht steht, weil ihr nichts von dem Erforderlichen thut; da, wenn ihr Alles, was nöthig ist, thätet, und sie doch so stände, nicht einmal Hoffnung zum Besserwerden vorhanden wäre. [3] Dann müßt ihr das beherzigen, was ihr von Andern hört, oder euch auch selbst aus eigener Erfahrung erinnern, wie vor nicht langer Zeit, als die Lakedaemonier so mächtig waren, ihr so ehrenvoll und geziemend der Würde des Staates euren Handlungen nichts vergab, sondern für die gerechte Sache von Hellas mit ihnen den Kampf bestandet. In welcher Absicht sage ich das nun? Damit ihr deutlich inne werdet, ihr Männer Athens, und mit Händen greifet, daß

euch, wenn ihr wachsam seid, nichts furchtbar ist, und, wenn ihr euch sorglos beweist, nichts nach Wunsche geht; wofür euch eben die damalige Stärke der Lakedämonier ein Vorbild ist, die ihr doch besiegten, weil ihr die Sache mit Besonnenheit betreibt, und der jetzige Uebermuth dieses Makedoniers, der uns in Unruhe setzt, weil wir nichts von dem, was nöthig war, bedenken. [4] Wenn nun Mancher von euch, ihr Männer Athens, in Erwägung des Umfanges der jetzigen Macht des Philippus, und des Verlustes aller Plätze, die der Stadt angehörten, ihn für einen schwer zu besiegenden Feind hält, so urtheilt er richtig; er bedenke aber, daß wir einst, ihr Männer Athens, Bydna und Potidäa und Methone und die ganze Gegend da umher zu eigen hatten; daß viele Völker, die jetzt mit ihm sind, damals Freiheit und Selbstständigkeit genossen, und weit mehr uns anzuhängen geneigt waren als ihm. [5] Wenn nun Philippus damals eben so gedacht hätte, es sei schwer mit den Athenern Krieg zu führen, die so viele Bollwerke gegen sein Land inne hätten, während er selbst ohne Verbündete wäre; so würde er von Allem, was er vollbracht hat, nichts gethan, und nicht eine so große Macht erworben haben. Aber er, ihr Männer Athens, sah wol ein, daß alle diese Orte Preise des Krieges sind, und daß der Natur nach die Güter der Entfernten denen, die auf dem Plage sind, die Besitzungen der Sorglosen dem Müßigen und Kühnen zufallen müssen. [6] Mit dieser Gesinnung erfüllt, hat Philippus sie alle überwältigt, und besitzt sie, die einen nach dem Kriegesrecht als Sieger, die andern als Bundesgenossen und Freunde; denn es wollen sich Alle mit solchen verbinden und einen,*) die sie bereit und Willens sehen, zu thun was ihre Pflicht ist. Wenn denn

*) Man beachte wie treffend Jacobs den Hexameter, den hier zufällig das Original hat, in der Uebersetzung nachahmt.

also, ihr Männer Athens, auch ihr jetzt solche Gesinnungen hegen wollet, da es früher nicht geschah, [7] und jeder von euch, wo er nur kann und es sein muß, mit Entfernung aller Ausflüchte und Vorwände, sich dem Staate nützlich zu zeigen bereit ist, der Vermögende durch Beiträge, der Müßige durch Kriegsdienst; kurz und gut, wenn ihr euch selbst ermannen und aufhören werdet, euch mit der Hoffnung zu schmeicheln, daß, während der Einzelne selbst nichts thut, sein Nachbar Alles für ihn thun werde, dann werdet ihr, wenn die Gottheit will, das Eurige wieder erhalten, das, was eure Sorglosigkeit verschert hat, wieder gewinnen, und Jenen bestrafen. [8] Denn glaubet nicht, daß die Macht, die er gegenwärtig besitzt, ihm wie einem Gotte ewig und unvergänglich zustehet; nein, gar Mancher, ihr Bürger Athens, haßt ihn, Mancher fürchtet, Mancher beneidet ihn, selbst unter denen, die ihm am meisten ergeben scheinen, und man darf glauben, daß alle Gefühle, welche andere Menschen hegen, auch in dem Herzen derer herrschen, die mit ihm sind. Aber alle diese Völkerschaften halten sich jetzt scheu versteckt, da euer Zögern und eure Sorglosigkeit keine Zuflucht gestattet, was ihr eben jetzt ablegen müßt. [9] Denn ihr seht, ihr Männer Athens, die wirkliche Sachlage, wie weit es mit der Frechheit dieses Menschen gekommen ist, der euch nicht einmal die Wahl läßt, ob ihr handeln oder Ruhe halten wollt, sondern droht und, wie man sagt, übermüthige Reden führt, und selbst nicht im Stande ist, zufrieden mit dem Besitze dessen, was er erobert hat, zu ruhen, sondern immer weiter um sich greift, und während ihr zaubernd und stille sitzt, euch überall und von allen Seiten umgarnt. [10] Wann denn also, ihr Männer Athens, wann werdet ihr eure Pflicht thun? „Wenn die Noth eintritt.“ Wie soll man denn aber das nennen, was jetzt geschieht? Ich wenigstens glaube, daß es für freie Männer keine größere Noth gebe, als die Scham über ihr Thun. Oder wollt ihr auf dem

Markte umhergehen, und einander fragen: Sagt man was Neues?*) — Kann es wol etwas Neueres geben, als daß ein Makedonier Athener bekriegt, und unter Hellenen den Hausherrn spielt? — Ist Philippus gestorben? — Nein, bei Gott; aber krank ist er. — [11] Was liegt euch daran? Denn sollte dieser sterben, so würdet ihr euch bald einen zweiten Philippus schaffen, wenn ihr ferner die Sache auf diese Weise treibt. Denn auch er ist nicht so sehr durch eigene Kraft emporgewachsen, als durch eure Sorglosigkeit. [12] Wenn er stirbe, und das Glück euch zu Statten käme, welches immer besser für uns sorgt als wir selbst, und auch dieses bewirkte, so wißt, daß, wenn ihr in der Nähe seid, und die allgemeine Verwirrung der Dinge benutzt, ihr die Sache nach Wunsch zur Entscheidung bringen könnt; so wie es aber jetzt mit euch steht, würdet ihr, wenn euch auch ein günstiger Zeitpunkt Amphipolis überlieferte, es nicht annehmen können, da ihr mit euern Klüftungen und Gedanken so weit entfernt seid.

[13] Da ihr nun, glaube ich, einseht und überzeugt seid, daß Alle bereit und willig sein müssen, das Nöthige zu thun, so will ich nichts weiter sagen; sondern nunmehr sofort die Art der Ausrüstung, die euch, wie ich glaube, aus dieser Lage reißen kann, die Größe des Heeres, die Mittel und Wege für den Aufwand, und alles Uebrige, wodurch die Ausrüstung auf das Schnelligste und Beste bewirkt werden dürfte, vorzulegen suchen, wobei ich euch, ihr Männer Athens, nur um Eines bitte. [14] Urtheilet erst wann ihr Alles gehört habt, und greift nicht vor; und wenn es anfänglich scheint, daß ich eine neue Art von Ausrüstung vorschlage, so glaubet nicht, daß ich damit die Ausführung hinauschieben wolle. Denn nicht diejenigen, welche

*) Die politische Keuigkeitsträmerei der Athener schildert vortreflich Theophrast im 8. Charakterbild (Univ.-Bibl. 619, S. 20.) und noch die Apostelgeschichte (17, 21.) berichtet davon.

Schnell! und Heute! rufen, geben den zweckmäßigsten Rath — das Geschehene können wir ja durch die jetzige Hilfe nicht mehr hindern — [15] sondern nur wer euch zeigt, aus welchen Waffengattungen eine Heeresmacht aufzustellen, wie stark und durch welche Mittel sie zu erhalten ist, bis wir den Krieg entweder auf glückliche Weise geendigt, oder unsere Feinde beslegt haben. Denn nur so können wir uns für die Zukunft gegen Unheil sicher stellen. Nun glaube ich, dieses leisten zu können, ohne doch den Verheißungen Anderer in den Weg zu treten. Dies Versprechen ist groß, aber die nähere Erörterung wird es prüfen, und ihr werdet Richter sein.

[16] Fürs Erste also, ihr Männer Athens, behaupte ich, daß ihr fünfzig Kriegsschiffe ausrüsten; und entschlossen sein müßt, sie, wenn es Noth thut, selbst zu besteigen. Außerdem verlange ich, daß man für die Hälfte der Reiterei dreiruderige Lastschiffe und hinlängliche Fahrzeuge in Bereitschaft setze. [17] Diese, denk' ich, haben wir nöthig gegen die plötzlichen Streifzüge, die er aus seinem Lande nach Bylä, dem Chersones, Olynthus, und wohin er sonst will, unternimmt. Denn er muß endlich sehen, daß ihr, nach so übermäßiger Sorglosigkeit, eben so wie nach Euböa, und früher schon nach Haliartus, und jüngst noch nach Bylä, gegen ihn ausbrechen werdet. [18] Aber auch, wenn ihr das etwa nicht thun solltet, wie ich behaupte, daß es geschehen muß, so werden eure Rüstungen doch durchaus nicht verächtlich sein. Denn er wird entweder aus Furcht Ruhe halten, wenn er erfährt, daß ihr gerüstet seid; und erfahren wird er es auf das Genaueste; denn es gibt, ja, es gibt hier nur allzu Viele, die ihm Alles, was bei euch vorgeht, melden; oder, wenn er dieses nicht achtet, wird er unbewacht überrascht werden, da euch nichts hindert gegen sein Land zu segeln, wenn er euch die Gelegenheit darbietet.

[19] Das sind nun die Vorbereitungen, von denen ich

behauptete, daß ihr Alle sie gut finden müßt. Außerdem aber, ihr Männer Athens, müßt ihr eine Macht in Bereitschaft halten, welche unablässig Krieg führen und ihm Schaden zufügen kann. Nicht zehn-, nicht zwanzigtausend Söldner, nicht so eine Macht, die nur auf dem Papier steht, sondern ein Heer, welches dem Staate zu Gebote steht, wird es sein, das dann, möget ihr einen oder mehrere, möget ihr diesen oder jenen zum Feldherrn wählen, ihm gehorchen und folgen wird. Auch fordere ich für dieses Heer Lebensmittel herbeizuschaffen. [20] Was wird dies nun für eine Macht sein, und wie groß, und woher ihr Unterhalt, und wie werdet ihr das bewerkstelligen wollen? Ich will mich hierüber erklären, indem ich Jedes einzeln für sich durchgehe. Söldner sage ich*) — — thut hier aber nicht, was euch oftmals Schaden gebracht hat, daß euch immer nichts groß genug scheint, und wenn ihr dann in euern Beschlüssen das Größte ausgesprochen habt, ihr, wenn es zur Ausführung kommt, selbst das Kleinste nicht thut; sondern thut und schafft erst das Kleine, und legt diesem zu, wenn es sich allzu gering erweist. — [21] Ich sage also, daß das ganze Heer aus zweitausend Mann bestehen müsse; von diesen müssen fünfhundert Athener sein, von welcher Altersstufe es euch am Besten dünkt; diese müssen eine bestimmte Zeit dienen, nicht von langer Dauer, sondern so viel euch gut dünkt, und so daß sie einander ablösen; das übrige Heer soll aus Söldnern bestehen; und mit diesen zweihundert Reiter, unter diesen ebenfalls fünfzig Athener wenigstens, wie bei den Fußgängern, und auf dieselbe Weise zum Felddienst; und Lastschiffe für diese. [22] Gut! Was nun noch außerdem? Zehn schnelle Kriegsschiffe. Denn da Vener eine Seemacht hat, so haben auch

*) Der Satz wird hier unterbrochen und in veränderter Form mit § 21 wieder aufgenommen. Ueber die Absicht des Redners dabei vergleiche man Redbank zu dieser Stelle. (Die neun Philipp. Reden erklärt. Leipzig, Teubner.)

wir schnelle Kriegsschiffe nöthig, um die Seefahrt unserer Macht zu decken. Woher wird nun für diese der Unterhalt kommen? Auch dies will ich sagen und nachweisen, wenn ich gezeigt habe, warum ich eine solche geringe Macht für zureichend halte, und wozu ich die Theilnahme dienstthuender Bürger am Kriege verlange.

[23] Keine größere Macht, ihr Männer Athens, verlange ich, weil es uns jetzt nicht möglich ist ein Heer aufzubringen, das sich ihm in offenem Felde entgegenstellen könnte, sondern wir den Krieg nothwendig als Freibeuter*) führen, und uns im Anfange auf diese Gattung des Krieges beschränken müssen; daher soll es weder übermäßig groß sein (denn wir haben weder Gold noch Lebensmittel), noch auch ganz gering. Daß aber Bürger dabei seien und mitsegeln, verlange ich aus diesem Grunde: auch früher, höre ich, hielt die Stadt ein Heer von Söldnern in Korinth, welches Polystratus führte und Spikrates und Chabrias und einige Andere, und mit diesen lagt ihr auch selbst zu Felde; [24] auch weiß ich, daß diese Söldner die Lakedaemonier mit euch besiegten, und ihr mit ihnen. Seitdem aber eure Soldtruppen für sich allein in den Krieg ziehen, bestiegen sie zwar die Freunde und Bundesgenossen, die Feinde aber sind über Gebühr mächtig geworden; und kaum haben sie auf den Krieg der Stadt einen Blick geworfen, so machen sie sich auf und segeln zum Artabazus und überall sonst hin, und ihr Anführer folgt nach. Natürlicher. Denn er kann keinen Gehorsam verlangen, wenn er keinen Sold zahlt. — [25] Was verlange ich also? Dem Feldherrn und den Soldaten den Vorwand dadurch abzuschneiden, daß ihr für den Sold sorgt, und Krieger der Heimath als Aufseher neben den Fremden aufstellt. Denn jetzt ist es in der That zum Lachen, wie wir die Sache

*) Durch Streifzüge, Ueberfälle; der kleine Guerillakrieg. Vgl. Livius 1, 15.

Ann. d. Herausg.

betreiben. Wenn euch Jemand fragte: Habt ihr Frieden, ihr Männer Athens? so würdet ihr antworten: Ei, mit nichten! wir führen Krieg mit Philippus. — [26] Ihr wählt aus eurer Mitte zehn Taxiarchen, zehn Strategen, zehn Phylarchen und zwei Hipparchen. Was thun denn diese? Einen einzigen Mann ausgenommen, den ihr etwa zum Kriege aussendet, halten die Uebrigen Umgänge mit den Opserern. Denn wie die, welche Thonfiguren machen, *) so fertigt ihr für den Markt Taxiarchen und Phylarchen, nicht für den Krieg. [27] Sollten denn nicht, ihr Männer Athens, Taxiarchen aus eurer Mitte, Hipparchen aus eurer Mitte, kurz, einheimische Führer da sein, damit die Kriegsmacht in Wahrheit dem Staate angehöre? Aber vielmehr nach Lemnos muß ein athenischer Hipparch segeln; bei denen aber, die für die Güter der Stadt streiten, steht Menelaus als Hipparch? Ich sage das nicht, um diesen Mann herabzusetzen; aber er hätte von euch ernannt werden sollen, wer er auch war.

[28] Vielleicht werdet ihr die Richtigkeit dessen, was ich hier sage, zugeben; über den Geldpunkt aber, wie viel er betragen und woher es kommen soll, werdet ihr vorzüglich zu hören wünschen. Hierüber will ich euch jetzt Genüge leisten. Was also die Gelder betrifft, so belaufen sich die Unterhaltungskosten, blos für die Verpflegung, für diese Macht auf neunzig Talente und etwas Weniges darüber; nämlich für zehn Kriegsschiffe vierzig Talente, zwanzig Mienen auf das Schiff für jeden Monat; eben so viel für zweitausend Soldaten, wenn jeder monatlich zehn Drachmen für die Behrung erhält; und für zweihundert Reiter, wenn jeder auf den Monat dreißig Drachmen bekommt, zwölf Talente. [29] Sollte vielleicht Jemand glauben, daß die bloße Verpflegung dem Heere eine geringe Hilfe ge-

*) Als Spielwerk der Kinder, wie unsere Bleisoldaten.

währe, so irrt er darin; denn ich weiß gewiß, daß, wenn es diese erhält, es sich das Uebrige durch den Krieg selbst verschaffen wird, ohne einem Hellenen oder einem Bundesgenossen wehe zu thun, so daß es den vollständigen Sold empfängt. Ich selbst bin bereit, als Freiwilliger mitzugehen, und Jegliches zu erdulden, wenn dem nicht also ist.

Woher nun also die Summe, die ich von euch verlange, kommen soll, das will ich jetzt sagen.

(Darlegung der Mittel und Wege.*)

[30] Dies ist, ihr Männer Athens, was wir haben ausfindig machen können. Wenn ihr aber über die Vorschläge abstimmt, so bringt was euch gefällt zur Ausführung, damit ihr nicht bloß durch Beschlüsse und Briefe Krieg mit Philippus führt, sondern durch Thaten.

[31] Mir scheint es aber, daß ihr über den Krieg und die ganze Rüstung besser urtheilen werdet, wenn ihr die Dertlichkeit des Landes, gegen das ihr Krieg führt, erwägt, und bedenkt, daß euch Philippus durch Benutzung der Winde und Jahreszeiten Vieles vorweg nimmt und ausführt, indem er zu seinen Unternehmungen die Nordostwinde**) oder den Winter erwartet, wenn wir nicht dort hin gelangen können. [32] In Betrachtung dieses Umstandes müssen wir also nicht mit schnell zusammengerafften Hilfsheeren den Krieg führen — denn dann werden wir in Allem zu spät kommen — sondern eine bleibende Rüstung und Macht haben. Als Winterquartier für diese Macht

*) Der Titel des Documentes, welches der Redner vom Schreiber vorlesen ließ, während er selbst und die Hörer dadurch eine Erholungspause gewannen. Bei der Herausgabe der Reden wurde dann nur die Ueberschrift des betr. Actenstückes hingesezt. Vgl. auch Rede für die Krone.

**) Passatwind, der von Norden weht, und also die Schifffahrt der Makedonier nach den südlichen Gegenden begünstigt, die der Athener nach Norden behindert.

Ann. d. Herausg.

dienen Lemnos, Thasos, Skiathos und andere Inseln jener Gegend, wo sie Häfen, Getreide und Alles hat, was ein Heer bedarf; während der Jahreszeit aber, wo es leicht ist zu landen, und von den Winden keine Gefahr droht, wird es leicht in der Nähe des feindlichen Landes und an der Mündung der Seeplätze sich festsetzen können. [33] Hier wird nun der von euch bestellte Führer nach Maßgabe der Umstände an Ort und Stelle beurtheilen, wozu und wann er diese Macht zu brauchen hat; wofür ihr aber Sorge tragen müßt, habe ich in meinem Vorschlage niedergeschrieben. Wenn ihr nun, ihr Männer Athens, vor allen Dingen die von mir angegebenen Summen herbeischafft; dann auch das Uebrige in Bereitschaft setzt, die Soldaten, die Schiffe, die Reiter; wenn ihr ferner die ganze vollzählige Macht durch ein Gesetz anhaltet im Felde zu bleiben; die Herbeischaffung und Verwendung der Gelder aber selbst in Aufsicht nehmt, und euerm Feldherrn über seine Unternehmungen Rechenschaft abfordert; so werdet ihr endlich aufhören, euch immer über dieselben Gegenstände zu berathen, ohne etwas auszurichten, und noch überdies, ihr Männer Athens, werdet ihr Jenem den wichtigsten Theil seiner Einkünfte abschneiden. [34] Welcher ist das? Er bekriegt euch mittelst eurer Bundesgenossen, indem er sie auf ihren Seefahrten beraubt und ausplündert. Und was dann außerdem? Ihr selbst werdet vor Ungemach sicher gestellt sein; denn nicht mehr wie in der verwichenen Zeit wird er in Lemnos und Imbros einfallen, wo er eure Mitbürger gefangen entführte, oder unermessliche Summen erbeuten, wie damals, als er bei Gerästos die Fahrzeuge wegnahm, und endlich bei Marathon landete, und das heilige Schiff entführte, ihr aber dies nicht hindern, noch zur festgesetzten Zeit Hilfe leisten konntet. — [35] Wie mag es aber kommen, ihr Männer Athens, daß die Feste der Panathenäen und Dionysien immer zur gehörigen Zeit gefeiert werden, die Besorgung von beiden mag tüchtigen oder

unwissenden Leuten zugefallen sein, da ihr doch dafür so viel verwendet, als für keine eurer Aussendungen, und eine solche Menge von Menschen und so viele Vorbereitungen nöthig habt, als vielleicht für alle; eure Aussendungen alle aber zu spät kommen, wie die nach Methone, die nach Pagasä, und die nach Potidäa? [36] Weil dort Alles durch ein Gesetz bestimmt ist, und Jeder von euch lange vorher weiß, wer der Choreg oder der Gymnasiarch des Stammes ist; wann und von wem und was er zu empfangen und zu leisten hat, und nichts hierbei unerörtert und unbestimmt gelassen ist; in dem Kriegswesen hingegen und der Rüstung dazu ist Alles ungeordnet, unbestimmt und regellos. — Daher kommt es, daß wenn uns etwas zu Ohren kommt, wir Trierarcken ernennen, diesen den Vermögenstausch gestatten,*) und uns nach den Geldmitteln umsehen, dann beschließen wir, daß die Schutzverwandten der Stadt und die selbstständigen Freigelassenen zur See gehen; dann, daß sie von uns, den Bürgern, selbst abgelöst werden sollen; [37] und während dieses Zauderns ist das verloren gegangen, was uns zu der Fahrt bewog. Wir verschwenden die Zeit des Handelns mit den Zurüstungen, und die Gunst des Augenblicks wartet auf unsere Langsamkeit und unsere Vorwände nicht. Die Macht aber, die wir mittlerweile zu unserer Verfügung zu haben glauben, zeigt sich in der Ausführung selbst ungenügend. Philippus aber geht in seinem Uebermuth so weit, daß er schon folgenden Brief an die Cubber erlassen hat:

(Brief des Philippus.**)

[38] Von dem, was hier vorgelesen worden, ihr Män-

*) Jacobs übersetzt: über die Schätzung streiten — was keinen Sinn gibt. — Ueber den Vermögenstausch vgl. Schömann, Griech. Alterth. 1, 466 und die vortreffliche Abhandlung meines verehrten Lehrers W. Dittenberger im Programm des Rudolstädter Gymn. 1872

***) Vgl. Anmerkung zu § 30.

ner Athens, ist Vieles wahr, was nicht sein sollte, aber vielleicht nicht erfreulich zu hören. Wenn nun Alles, was ein Redner unberührt läßt, um nicht zu verletzen, auch in der That der Gang der Ereignisse übergeht, so muß er allerdings zur Ergötzung der Zuhörer sprechen; wenn aber der Reiz der Rede da, wo er nicht hingehört, durch den Erfolg zum Nachtheil ausschlägt, so ist es schändlich, uns selbst zu täuschen; durch Aufschub dessen, was unangenehm ist, jedes Unternehmen zu verspäten, [39] und nicht einmal so viel lernen zu wollen, daß, wer einen Krieg recht führen will, nicht hinter den Ereignissen herlaufen, sondern ihnen vorausseilen muß; und wie ein Feldherr sein Heer führen soll, eben so sollen auch wohlberathene Menschen die Ereignisse leiten, damit das, was sie wünschen, geschehe, und sie nicht gezwungen werden, dem Zufall zu folgen. [40] Ihr besitzt, ihr Männer Athens, von Allen die größte Macht, Kriegsschiffe, Hopliten, Reiter, Zufluß an Geld; aber von dem Allen habt ihr bis auf den heutigen Tag nichts nach Gebühr benutzt, und doch laßt ihr nicht nach. Wie aber Barbaren den Faustkampf treiben, so ihr den Krieg mit Philippus. Denn dort greift der Getroffene immer nach der Stelle, wo er getroffen ist, und wenn der Gegner irgendwo andershin schlägt, so nehmen seine Hände auch den Weg dorthin; aber sich gegen einen Streich zu decken, und ihn dem Gegner an den Augen abzusehen, das kann und will er nicht. [41] So auch ihr; wenn ihr hört, daß Philippus im Chersones ist, beschließt ihr, Hilfe dorthin zu senden; wenn in Bplä, dorthin; wenn anderswo, so lauft ihr neben ihm her auf und ab, und lasset euch von ihm commandiren, ohne selbst etwas Heilsames über den Krieg zu beschließen, noch etwas zum Voraus zu sehen, bis ihr vernehmt, daß etwas geschehen ist oder geschieht. Dies mochte vielleicht vormals Statt finden; jetzt aber, wo Alles auf der Spitze steht, ist es nicht mehr zulässig. [42] Mir scheint es aber, ihr Männer Athens, daß ein

Gott aus Scham für die Stadt über das, was geschieht, diese unruhige Vielthätigkeit dem Philippus eingesflößt habe. Denn wenn er zufrieden mit dem, was er erobert und vorweggenommen hat, Ruhe halten und nichts weiter unternehmen wollte, so glaube ich, daß sich Mancher von euch bei dem beruhigen würde, obgleich dadurch der Vorwurf schmachvoller Feigheit und größter Schande auf uns fallen würde; nun aber, da er immer Neues beginnt, und immer nach mehreren strebt, so wird er euch vielleicht aus dem Schlummer wecken, wenn ihr nicht völlig an euch selbst verzweifelt habt. [43] Ich für meine Person wundere mich, daß Keiner von euch, ihr Männer Athens, sich erinnert, und zürnend bedenkt, daß der Anfang des Krieges darauf hinging, Rache an Philippus zu nehmen, und das Ende jetzt ist, daß wir zufrieden sind, wenn uns nichts Böses von ihm widersährt. Daß er aber hierbei nicht stehen bleiben wird, ist offenbar, wenn ihm nicht Jemand entgegentritt. Werden wir dies abwarten? und wollt ihr glauben, daß, wenn ihr leere Schiffe,*) und mit ihnen die von diesem und jenem erregten Hoffnungen abgeschickt habt, Alles gut sei? [44] Werden wir nicht zu Schiffe gehen? Werden wir nicht selbst, was längst hätte geschehen sollen, wenigstens mit einem Theile unserer einheimischen Streiter ausrücken? Werden wir nicht nach seinem Lande segeln? — „Aber wo werden wir landen?“ fragte Einer. Der Krieg selbst, ihr Männer Athens, wird die faulen Stellen seiner Sache an das Licht bringen, wenn wir Hand anlegen.**) Wenn wir aber zu Hause sitzen, und auf die gegenseitigen Schmähungen und Anklagen der Redner hören, so wird nie etwas von dem geschehen, was geschehen muß. [45] Denn wo auch nur ein Theil der Stadt mit ausgesendet ist, wenn auch nicht ihre ganze Macht mit auf-

*) Nämlich solche, die keine Bürger-soldaten am Bord haben.

***) Diese Stelle bildet Tacitus in den Historien 2, 77 nach.

tritt, da kämpft die Günst der Götter und das Glück mit uns; da aber, wohin ihr nur einen Feldherrn, leere Decrete und die Hoffnungen der Rednerbühne aussendet, da geschieht nichts von dem, was geschehen sollte; sondern die Feinde lachen, und die Bundesgenossen sterben vor Furcht über dergleichen Aussendungen. [46] Denn es ist nicht möglich, wahrlich nicht möglich ist es, daß euch ein Mann Alles das leisten könne, was ihr wünscht; aber Verheißungen machen, schwagen, und Diesen beschuldigen und Jenen, das ist möglich; dadurch aber geht die Sache verloren. Denn wenn der Feldherr an der Spitze elender soldloser Fremdlinge steht; hier aber Leute ungehindert ihr Wesen treiben, die euch über das, was er dort verrichtet, belügen, und ihr auf diese Berichte hin, wie es sich eben trifft, Beschlüsse faßt, was darf man da auch erwarten? —

[47] Wie wird nun dieser Zustand beendet werden? Wenn ihr, Männer Athens, dieselben Leute eben sowol zu Kriegern, als zu Zeugen der Unternehmungen und, nach ihrer Rückkehr, zu Richtern bei der Prüfung macht, und ihr also eure Sache nicht bloß hört, sondern mit eigenen Augen seht. Jetzt aber sind die Sachen schändlicher Weise so weit gekommen, daß jeder eurer Feldherrn zwei bis dreimal bei euch auf Leben und Tod vor Gericht gestellt wird, gegen den Feind aber keiner auch nur einmal auf Leben und Tod zu kämpfen wagt, sondern den Tod der Seelenverkäufer und Kleiderräuber*) dem Tode aus Pflicht vorzieht; denn der Verbrecher soll nach Urtheil und Recht sterben, der Feldherr aber im Kampfe mit dem Feind. — [48] Von euch aber gehen hier Einige umher, die erzählen, Philippus betreibe mit den Lakedaemoniern die Auflösung der Thebäer und die Vernichtung der Verfassungen; An-

*) Die ersteren sind Sklavenhändler; die letzteren sowol öffentliche Straßenräuber, als eine Art „Paletotmarder“. Vgl. hierüber meine Erläuterungen zu Theophrast Char. 8. (Univ.-Bibl. 619, S. 55).

dere, er habe Gesandte an den König der Perser geschickt; ein Dritter, er besetzte Städte in Syrien, kurz Alle ziehen wir, jeder mit seinem Märchen, umher. [49] Nun glaube ich zwar, bei Gott, ihr Männer Athens, daß ihn die Größe dessen, was er vollbracht hat, trunken macht, und daß er viele dergleichen Träume im Sinne hegt, wenn er nirgends Widerstand findet, und das, was ihm gelungen, ihn mit Stolz erfüllt; nicht aber, daß er seine Pläne so entwerfe, daß die unverständigsten Menschen unter uns — denn Niemand ist unverständiger als diese Neuigkeitsträumer — wissen sollten, was er zu thun willens ist. [50] Wenn wir aber dieses bei Seite setzen, und uns an das halten, was wir wissen, daß er unser Feind ist, daß er uns unser Eigenthum raubt, daß er seit langer Zeit frevelt, daß aller Beistand, auf den wir für uns hoffen, gegen uns gerichtet ist, daß wir künftig nur auf uns rechnen können, und wenn wir jetzt nicht dort mit ihm Krieg führen wollen, wir vielleicht genöthigt sein werden, dies hier zu thun; wenn wir also dieses wissen, so werden wir auch einsehen, was die Umstände fordern, und unnützer Worte überhoben sein; denn nicht was einst sein wird, müssen wir erforschen, sondern fest überzeugt sein, daß es schlecht steht, wenn ihr eure Sache unbeachtet laßt, und, was sie fordert, nicht thun wollt.

[51] Ich habe nie zu irgend einer Zeit um der Gunst willen etwas sagen wollen, wovon ich nicht auch überzeugt bin, daß es euch Nutzen brächte; und auch jetzt habe ich, was ich denke, einfach und ohne Zurückhaltung ausgesprochen. So wie ich aber weiß, daß es euch nützt, den besten Rath zu vernehmen, so wünschte ich zu wissen, daß es auch dem nützt, der den besten Rath erteilt; denn dann würde ich weit freudiger sprechen. Aber auch jetzt, bei aller Ungewißheit der Folgen für mich, ziehe ich in Rücksicht auf euern Nutzen, wenn ihr mit Ueberzeugung meinem Rathe folgt, zu sprechen vor. Mag dann das obsiegen, was für Alle heilsam sein wird.

Bweite Rede gegen Philippus.

Einleitung.

Die zweite Philippische Rede wurde nach Dionysius von Halikarnas unter dem Archon Lyfiskus im Jahre 344 v. Chr. gehalten. Die historischen Umstände, die in ihr erwähnt werden, widersprechen dieser Angabe nicht.

Was ihr die Veranlassung gegeben, geht aus ihr selbst nicht mit Bestimmtheit hervor. Nach Dionysius war es eine Gesandtschaft der Peloponnesier, nach Libanius auch eine makedonische. „Woher die Gesandten gekommen, sagt der Letztere, und weshalb, erhellt aus der Rede selbst nicht, kann aber aus der philippischen Geschichte ohne Mühe erkannt werden. Denn um diese Zeit schickte Philippus Gesandte nach Athen, um Klage zu führen, daß ihn die Stadt ohne Grund bei den Hellenen verleumde, als ob er mit großen Verheißungen täusche; denn er behaupte, nichts versprochen und in keiner Sache getäuscht zu haben, und forderte Beweise deshalb. Zugleich mit dem Philippus ordneten auch die Argiver und Messenier Gesandte nach Athen ab, um Klage zu führen, daß das Volk die Lakedämonier, die Unterdrücker des Peloponnes, dennoch begünstige, und ihnen, die doch für die Freiheit stritten, Widerstand leiste. Nun waren die Athener verlegen um die Antwort, die sie dem Könige und den Städten ertheilen möchten; weil sie in der That die Lakedämonier begünstigten, und die Verbindung der Argiver und Messenier mit Philippus als gefährlich beseindeten; dennoch aber nicht behaupten konnten, daß die Lakedämonier gerechte Sache hätten. In Rücksicht auf den König aber hatten sie sich allerdings in ihren Erwartungen getäuscht, ohne doch beweisen zu können, daß

er sie betrogen habe; denn nie hatte er selbst in einem seiner Briefe, noch durch seine eigenen Gesandten etwas verheißen; sondern es wären Athener gewesen, die bei dem Volke die Hoffnung erregt hatten, Philippus werde die Phoker retten und den Uebermuth der Thebäer zügeln.“

Die Geschichte dieses Zeitpunktes ist voller Lücken und Dunkelheiten. Es ist wahrscheinlich, daß Philippus in diesem Zeitraume, durch mancherlei Maßregeln, die Besorgnisse der Athener und der ihnen gleichgesinnten Völker von Neuem erregt hatte; und es ist ganz gewiß, daß er in dem Peloponnes die Zwietracht nährte, die ihn in dem übrigen Hellas seinem Ziele schon so nahe gebracht hatte. Sparta konnte seinen alten Ansprüchen noch nicht entsagen, und bedrohte seine Nachbarn immer von Neuem mit den Ketten seiner aristokratischen Tyrannei. Gegen diese Drohungen suchte Messene und Argos, Athens Warnungen nicht beachtend, in den Verheißungen des makedonischen Königs Schutz; denn Athen stand mit Lakedämon verbunden, und setzte allein dem gefährlichen Verein der Thebäer mit Makedoniens Macht einen Wall der Freiheit entgegen. Nur stritt Argos und Messene auch für die Freiheit, und klagte über Athens unnatürlichen Bund mit den Unterdrückern des Peloponnes. Aber Athen suchte Hellas zu retten, jene nur sich selbst; die nahe Gefahr verbarg ihnen die entferntere, und die Täuschung war um desto verzeihlicher, da sie von Sparta her nur die trotzige Sprache der Annahmung, von Makedonien aber die schönen Verheißungen eines großmüthigen Beschützers hörten. Auch in Athen waren Viele, die sich selbst jetzt noch nur allzu gern dieser Täuschung willig hingeeben hätten, und, um dem Gedanken der Gefahr und Anstrengung zu entfliehen, lieber dem Könige eine Mäßigung zutrauen wollten, die kein Eroberer jemals besessen hat. Mit dieser Partei der Gemächlichen standen die Verkauften vereint, welche absichtlich den Schleier verdichteten, den der Leichtsinn oder die Trägheit gewebt

hatte. Gegen alle diese Verräther des Vaterlandes — denn auch der Träge und Leichtsinrige ist sein Verräther — kämpft Demosthenes einen rastlosen Kampf; gegen sie ist auch ein großer Theil der gegenwärtigen Rede gerichtet. Damit aber nicht die Bessergesinnten unter ihnen durch den alten Haß gegen den makedämonischen Namen oder den Schein der Großmuth, welche die bedrückten Peloponnesier in Anspruch nahmen, ihre Blicke dem wahren Vortheile, so wie der Gefahr von Griechenland, verschließen möchten, entfaltet er mit geschickter Hand das ganze Gewebe von Philippus bisherigem Thun und Streben, seine Pläne und Absichten. Er zeigt, daß Athen das eigentliche Ziel der makedonischen Ränke sei, und erweckt, um das Volk aus seiner Schlassucht zu wecken, die lebendige Besorgniß einer nahen Gefahr. Schön ist es und klug, daß er zugleich die Herzen der Zuhörer durch die Erinnerung an ihre alte Würde und Weisheit erhebt, und des Königs bisherige Politik als eine Hulldigung darstellt, die er den Grund= säzen und der Klugheit Athens gebracht. In dieser küh= nen und glücklichen Wendung leuchtet uns das volle Gemüth, der eigenthümliche Geist und die wunderbare Beredsamkeit unsers Redners entgegen.

Was also auch immer die erste und nächste Veran= lassung zu dieser Rede gewesen sein mag, die allgemeine Absicht des Redenden ist unverkennbar. Daß Niemand mehr an den Ränken des Königs zweifeln, daß sich der klare Widerspruch in seinen Zusagen und seinen Thaten zur vollkommensten Ueberzeugung in der Erkenntniß des von ihm verfolgten Zieles auflösen, und hieraus der stand= hafte Entschluß erwachsen möchte, fortbauend über die Frei= heit zu wachen, mit rühmlichen Vorsätzen gleichartige Tha= ten zu vereinigen, und dem, was als gut und recht erkannt worden, den Genuß der Ruhe aufzuopfern.

Aus diesem Gesichtspunkte treten die Theile dieser Rede zu einem verständigen Ganzen zusammen. Zweckmäßig ein=

gewebt sind die Reden, mit denen Demosthenes einst die Messenier gegen die Täuschungen des Königs gewarnt hatte. Indem sie in dem Gedächtnisse der Zuhörer das Andenken an die Beispiele makedonischer Treulosigkeit, die an Andern verübt worden, aufruft, erscheinen auch bekannte Thatfachen in einem neuen Lichte und fordern den Zuhörer mit lebendiger Kraft zur Vergleichung mit der Gegenwart auf. Gleiche Absicht verräth sich in dem Antrage, die Lobredner des Königs und die Verkündiger seiner Täuschungen, als Theilnehmer des Betrugs, zur Rechenschaft zu ziehen. Auch durch diesen Antrag sollte die Erinnerung an die Uebel geschärft werden, die bisher durch gutmüthige Leichtgläubigkeit und Mangel an Mißtrauen erzeugt waren; und diese Erinnerung, wie sie überhaupt dem ganzen Zwecke der Rede entspricht, konnte noch insbesondere die Redner der makedonischen Partei bedenklich machen, zum Besten des Königs zu sprechen, oder wenigstens, wenn sie es dennoch versuchten, zum Voraus die Wirksamkeit ihrer Rede schwächen.

Was die unmittelbare Wirkung der gegenwärtigen Rede gewesen, ist nicht genau bekannt. Indessen glaubt man, daß die Anklage, mit welcher Hyperides kurz nachher gegen Philokrates, einen der kühnsten Anhänger der makedonischen Sache, auftrat, durch den Antrag bewirkt sei, mit welchem Demosthenes seine Rede schließt. Die Erbitterung des unbestochenen Volkes gegen Philippus und seine Anhänger mag sie allerdings vermehrt haben. Denn daß die Stimmung des Volkes zur Zeit jener Anklage der makedonischen Partei ungünstig war, erhellt daraus, daß Philokrates, ohne die Entscheidung der Richter abzuwarten, freiwillig ins Exil ging.

Der Verfasser der dem Plutarch zugeschriebenen Lebensbeschreibung der zehn Redner erzählt, daß als Philippus die gegen ihn gerichteten Reden des Demosthenes gelesen, er gesagt habe: „Beim Zeus, wenn ich sie hätte halten hören, so würde ich selbst zum Kriege gegen mich gestimmt haben.“

Zweite Rede gegen Philippus.

Jedesmal wann, ihr Männer Athens, hier über dasjenige gesprochen wird, was Philippus dem Frieden zuwider gewaltthätig beginnt, sehe ich, daß sich die Redenderer, die für uns sprechen, gerecht und human zeigen, und daß Alle, die über ihn Klage führen, immer das Erforderliche zu sagen scheinen, daß aber fast gar nichts von dem geschieht, was erforderlich ist, oder weshalb es sich der Mühe lohnte, jene Reden zu hören; [2] sondern dahin ist es mit unserer Staatsleitung in allen Verhältnissen gekommen, daß je besser und einleuchtender gezeigt wird, daß Philippus den mit euch geschlossenen Frieden verletzt, und allen Hellenen hinterlistig nachstellt, es immer schwerer wird zu rathen was gethan werden müsse. [3] Der Grund hiervon ist, daß, da die Sache fordert, die Bestrebungen der Habächtigen durch Thaten zu hemmen, nicht durch Worte, wir Alle, die hier auftreten, davon abstehen, und um euch nicht verhaßt zu werden, uns scheuen, schriftlich etwas vorzuschlagen oder zu rathen, wol aber seine argen und bösen Thaten auseinander zu setzen. Ferner seid ihr, die ihr hier sitzt, wenn es gilt zu sagen was recht ist, und wenn Andere es sagen, dieses aufzufassen, hierzu mehr als Philippus geeignet, ihn aber an der Ausführung dessen, was er jetzt beabsichtigt, zu hindern, zeigt ihr euch durchaus untüchtig. [4] So geschieht denn, was, wie ich glaube, nothwendiges Ergebnis, und der Sache gemäß ist, daß Jedem am besten gelingt, was er am eifrigsten treibt, ihm das Handeln, euch die Reden.*) Wenn es euch also auch

*) Der köhle Spott dieser Worte entspringt aus dem bitteren Unmuthsgefühl bei dem Vergleich von Philipp's und der Athener Verhal-

jetzt noch genügt, die gerechtere Sache zu sagen, so ist das leicht und kann ohne Mühe geschehen; [5] wenn aber erzwungen werden soll, wie den gegenwärtigen Uebeln abzuhelfen sei, damit sie nicht unbeinerkt immer weiter um sich greifen, und eine Macht sich erhebe, der wir nicht einmal entgegen treten können, so findet die vormalige Art der Berathung nicht statt, sondern alle Redner und ihr, unsere Zuhörer, müßt dem Nützlichsten und Heilsamsten vor dem Leichtesten und Unangenehmsten den Vorzug geben.

[6] Zuerst also, ihr Männer Athens, wenn es Leute gibt, die getrosteten Muthes sehen können, was Philippus schon ist, und wie Vieles er sich schon unterworfen hat, und meinen, daß der Stadt dies keine Gefahr bringe, und Alles keine Beziehung auf euch habe, so wundere ich mich hierüber, und bitte euch Alle insgesammt, in der Kürze die Gründe anzuhören, weshalb ich das Gegentheil glauben muß, und warum ich den Philippus für unsern Feind halte, damit ihr mir folgt, wenn euch meine Ansicht der Zukunft die richtigere scheint, im entgegengesetzten Falle aber euch jenen Rathgebern zuwendet, die getrost sind und ihm vertrauen.

[7] Hier erwäge ich nun, ihr Männer Athens, was sich Philippus zuerst nach dem Frieden angemacht hat: Pylä und die Entscheidung der phokeischen Händel. Welchen Gebrauch hat er davon gemacht? Er hat vorsätzlich Alles gethan, was den Thebäern, nicht was der Stadt nützlich war. Und warum das? Er, der Vergößerung und Unterwerfung Aller zum Prüfstein seiner Berechnungen macht, dem Friede, Ruhe und Gerechtigkeit aber gleichgültig ist, [8] sah ganz richtig ein, daß er unserer Stadt und unsern Gewohnheiten nichts anbieten und keinen Dienst erzeigen könnte, der bedeutend genug wäre, uns zu bewe-

ten. „Des Demosthenes Sprache ist eine in Born und Schmerzen geborene“ sagt Rehdanz.

Anm. d. Herausg.

gen, ihm eignen Vortheils willen Einige der andern Hellenen Preis zu geben, sondern daß ihr euch, — theils aus Achtung gegen die Gerechtigkeit, theils aus Scheu vor der Schmach bei solchen Thaten, theils in Rücksicht auf das, was sich ziemt, — ihm bei jedem Unternehmen dieser Art eben so widersetzen würdet, als wenn ihr mit ihm im Kriege begriffen wäret. [9] Von den Thebäern hingegen hegte er die Meinung, die sich auch bewährte, daß sie ihn für die erhaltenen Vortheile in allem Uebrigen nach Gutdünken schalten lassen, und, weit entfernt ihm Widerstand zu leisten oder ihn aufzuhalten, vielmehr, wenn er es ihnen geböte, an seiner Seite streiten würden. Und jetzt erweist er sich in derselben Erwartung den Argivern und Messeniern wohlthätig. Dieses Verfahren, ihr Männer Athens, ist für euch das größte Lob; [10] denn es zeigen diese Handlungen, daß er euch für unfähig hält, irgend eines Vortheils willen, die gemeinschaftlichen Rechte der Hellenen Preis zu geben, und euer Wohlwollen gegen sie irgend einer Gunst oder einem Gewinn aufzuopfern. Und mit Recht erwartet er dieses von euch; von den Argivern und Thebäern aber ganz Anderes, nicht bloß in Erwägung des Gegenwärtigen, sondern auch aus Rücksicht auf die Vergangenheit. [11] Denn hier findet er ohne Zweifel verzeichnet und hört es im Munde aller Welt, wie eure Vorfahren, — die, wenn sie Untertanen des Königs hätten sein wollen, alle übrigen Hellenen hätten beherrschen können, — diesen Vorschlag, als er ihnen von Alexander, einem Ahnherrn dieser Makedonier, als Herold der Perser überbracht wurde, nicht bloß anzuhören verschmähten, sondern lieber das Land verlassen und jegliches Ungemach dulden wollten; und wie sie hierauf Thaten vollbrachten, welche Alle immer zu erzählen wünschen, Keiner aber nach Verdienst zu preisen vermag; weshalb ich sie ebenfalls mit Fug und Recht übergehe (denn sie sind größer als man mit Worten aussprechen kann); von den Vorfahren der

Thesbäer und Argiver hingegen, daß die einen mit den Barbaren die Waffen geführt, die andern ihnen keinen Widerstand gethan haben. [12] So weiß er, daß sie beiderseits, ohne Rücksicht auf der Hellenen gemeinsames Wohl, nur ihren eigenen Nutzen in Betracht ziehen werden. Er glaubte also, wenn er eure Freundschaft gewönne, nur in gerechten Dingen auf euch rechnen zu dürfen; wenn er sich aber Jenen zuwendete, daß er an ihnen Beförderer seiner Habsucht finden würde. Darum wählt er statt eurer Jene, sowohl damals als jetzt; nicht, weil er bei ihnen eine größere Seemacht findet als bei euch; noch weil er etwa im Binnenlande eine bedeutende Herrschaft gegründet, und dafür die Herrschaft zur See und die Besetzung der Hafenplätze aufgegeben hat; noch endlich weil er die Reden und Versprechungen vergessen, für die ihm der Friede gewährt worden ist.

[13] Aber bei Gott, möchte Jemand sagen, der hierin den Unwissenden spielt, nicht aus Habsucht, noch aus einem der Gründe, die ich ihm schuld gebe, hat er damals so gehandelt, sondern darum weil die Thesbäer gerechtere Forderungen hatten als wir. Aber das ist von allen Gründen gerade der einzige, welchen er jetzt nicht anführen darf. Denn der, welcher den Lakedämoniern gebietet, auf Messene Verzicht zu leisten, wie kann er die Uebergabe von Orchomenus und Koronea an die Thesbäer damit rechtfertigen, daß er dies der Gerechtigkeit angemessen gefunden habe? — [14] „Aber bei Gott! er wurde gezwungen (denn nur dies bleibt noch übrig), und auf der einen Seite von thessalischen Reitern, auf der andern von thesbaischen Hoplitzen bedrängt, gestand er ihnen gegen seine Absicht diese Vortheile zu.“ Sehr gut! Daher meint man denn auch, er wolle gegen die Thesbäer Mißtrauen fassen, und Manche bringen das Gerücht herum, daß er Plataea besetzen wolle. [15] Ja, er wird wollen, und es wird bei dem Willen bleiben, wie mich dünkt; einen Ueberfall der Lakedä-

monier aber in Verbindung mit den Argivern und Messeniern will er nicht nur, sondern er sendet schon Söldner in ihr Land, und schickt Geld dahin ab, und steht selbst mit einer großen Macht zum Ausbruch bereit. Die Lakädamonier also, die lebendigen Feinde der Thebäer richtet er zu Grunde; die Phoker aber, die er vormals selbst vernichtet hat, soll er jetzt wieder aufrichten wollen? [16] Wer möchte das glauben? Ich für meinen Theil meine nicht einmal, daß, wenn Philippus anfänglich gezwungen und wider seinen Willen gehandelt, oder wenn er jetzt die Thebäer aufgegeben hätte, er ihren Feinden nicht mit solcher Beharrlichkeit zuwider sein würde; vielmehr ergibt sich aus dem, was er jetzt thut, daß er auch vormals mit Plan und Absicht gehandelt hat. Aus Allem zusammengenommen aber geht bei einer unbefangenen Ansicht hervor, daß er alle seine Pläne gegen diese Stadt richtet. [17] Und dazu ist er jetzt schon gewissermaßen genöthigt. Bedenket es selbst. Er will herrschen; und hierbei findet er keinen Gegner auf seinem Wege als euch. Er übervorthet euch schon seit langer Zeit, und ist sich dessen selbst am Besten bewußt; denn der Besitz eures Eigenthums sichert ihm alles Uebrige; und wenn er auf Amphipolis und Potidäa Verzicht thäte, so würde er sich nicht einmal in seiner Heimat sicher glauben.*) [18] Folglich weiß er beides, sowol daß er euch nachstellt, als daß ihr dies bemerkt; und da er euch Verstand zutraut, so muß er glauben, daß ihr ihn mit vollem Rechte haßt; und dies reizt ihn auf, weil er bei der ersten Gelegenheit irgend etwas zu erleiden fürchtet, wenn er euch nicht selbst darin zuvorkömmt. Deshalb ist er wach, beobachtet uns, schmeichelt um uns zu schaden einigen Thebäern und den mit diesen gleichgesinnten Peloponnesiern, [19] von denen er glaubt, daß ihre Habsucht

*) Das sind wol Aeußerungen Philipp's bei den Friedensunterhandlungen gewesen. Ann. d. Herausg.

sie mit dem Gegenwärtigen zufrieden stellen, und ihre Einfalt sie gegen das Zukünftige blind machen werde. In dessen bedarf es doch auch nur eines mäßigen Scharffsinnes, um hier klar in den Beispielen zu sehen, die einstmals den Messeniern und Argivern vorzulegen gerade mir sich Gelegenheit bot, und die vielleicht auch euch vorzutragen nützlich sein wird. [20] „Mit welchem Unwillen, ihr messenischen Männer, sagte ich, würden nicht die Dlynthier jedes tadelnde Wort gegen Philippus in jenen Zeiten vernommen haben, als er ihnen Anthemus überließ, worauf alle vorigen Könige Makedoniens Anspruch gemacht hatten, und ihnen Potidäa übergab, nachdem er die athenischen Ansiedler daraus vertrieben hatte, sich freiwillig mit unserm Hass belastete, und Jenen das Land zu benutzen gab. Würden sie damals ein solches Schicksal erwartet, würden sie es auch nur für glaublich gehalten haben, wenn es ihnen Jemand gesagt hätte? [21] Gleichwol, fuhr ich fort, hatten sie nur kurze Zeit das fremde Land benutzt, als sie des ihrigen für lange Zeit beraubt, und auf eine schändliche Weise daraus vertrieben wurden, nicht blos besiegt, sondern von ihren eigenen Mitbürgern verrathen und verkauft. Denn niemals ist freien Staaten dieser enge Verkehr mit Tyrannen gefahrlos. [22] Und wie erging es den Thessaliern? Glaubt ihr etwa, fuhr ich fort, daß als er ihnen die Tyrannen vertrieb, und Nikäa und Magnesia zurückgab, sie die Einführung der jetzigen Dekadarchien erwarteten? oder daß der, der ihnen Sitz und Stimme zu Pylä wiedergab, ihre eigenen Einkünfte sich anmaßen würde? Gewiß nicht. Und doch ist es wirklich geschehen, und Jedermann weiß es. [23] Schaut hin, fuhr ich fort, auf den schenkenden und verheißenden Philippus; wenn ihr aber eben weise seid, so betet zu den Göttern, daß ihr nicht bald den täuschenden und betrügenden Philippus seht. Mancherlei, fuhr ich fort, ist erfunden worden, um Städte zu schützen und zu vertheidigen, als Wälle, Mauern, Gräben,

und Anderes dergleichen; [24] und alle diese Dinge sind von Menschenhänden gemacht und fordern Aufwand; aber die Natur kluger Menschen besitzt in sich selbst eine gemeinsame Schutzwehr, die Allen nützlich und heilsam ist, vorzüglich aber den freien Völkern gegen die Tyrannei. Und was ist diese? Das Mißtrauen. Dieses bewahrt; an dieses haltet euch. So lange ihr dieses rettet, wird euch nichts Uebles begegnen. Wornach strebt ihr? sagte ich weiter. Nach der Freiheit? [25] Seht ihr nun nicht, daß im stärksten Widerspruch mit dieser sogar schon die Namen stehen, welche Philippus führt. Denn jeder König und Tyrann ist ein Feind der Freiheit und den Gesetzen abgeneigt. Hütet euch also, setzte ich hinzu, indem ihr euch von dem Kriege zu befreien sucht, euch einen Herrn zu geben.“

[26] Als sie dieses hörten, erkannten sie die Richtigkeit meiner Bemerkungen und zwar unter lautem Beifallsruf, und auch die Reden anderer Gesandten hörten sie theils in meiner Gegenwart, theils auch nachher; dennoch aber, wie es scheint, werden sie sich eben so wenig als vorher von Philippus Freundschaft und seinen Verheißungen lossagen. Nun ist es freilich kein Wunder, wenn Messenier und einige Peloponnesier gegen ihre bessern Einsichten handeln; [27] wol aber, daß ihr, bei den Einsichten, die ihr selber habt, und bei den Warnungen derer, die euch sagen, wie man euch belistet und umstellt, für den Preis nichts sofort gethan zu haben, unvermerkt, wie ich fürchte, ganz in dieselbe Lage gerathet. So viel mächtiger ist der augenblickliche Genuß und die Bequemlichkeit, als die Vorstellung von dem, was künftig Vortheil bringen wird. [28] Ueber das also, was euch zu thun obliegt, werdet ihr nachher für euch selbst berathen, wenn ihr weise seid; welche passende Antwort aber ihr jetzt beschließen müßt, will ich sofort vorschlagen. *)

*) Ich lese mit Rehdanz: ὡστε τοῦ μισθῶν ἡδῆ κ. τ. λ. II. d. 5.

[Antwort.]*)

Gerecht gewesen wäre es, ihr Männer Athens, die Ueberbringer der Verheißungen, durch die ihr zum Abschlusse des Friedens bewogen seid, vorzurufen. [29] Denn ich selbst würde mich nie zu der Gesandtschaft verstanden, und auch ihr würdet gewiß nie die Waffen niedergelegt haben, wenn ihr geglaubt hättet, daß Philippus nach erhaltenem Frieden auf diese Weise handeln würde; aber davon war das, was damals gesagt wurde, weit entfernt. Auch noch Andere sollten wir vorrufen. Wen? Diejenigen, die, als ich nach abgeschlossenem Frieden bei der Rückkehr von der spätern Gesandtschaft zur Abnahme des Eides meine Besorgnisse über geahndete Täuschungen aussprach, und Vorsicht empfahl, und nicht zugeben wollte, daß Phylä und die Phokeer Preis gegeben würden, [30] hier auftraten und sagten, ich sei als ein Wassertrinker natürlich ein verdrießlicher und mürriacher Mensch, und dagegen versicherten, wenn Philippus erst durch die Pässe sei, werde er alle eure Wünsche erfüllen, und Thespiä und Plataä befestigen, und den Stolz der Thebäer demüthigen, und den Chersones auf seine eigenen Kosten durchstechen, Euböa aber und Dropus für Amphipolis euch zurückgeben. Denn das dies Alles hier auf der Rednerbühne gesagt worden ist, erinnert ihr euch gewiß, ob ihr gleich sonst nicht viel Gedächtniß für erlittenes Unrecht habt.**)

[31] Und was von Allem das Schimpflichste ist, eure Nachkommen sogar habt ihr auf Hoffnung hin zu diesem Frieden verpflichtet; so gänzlich waret ihr der Täuschung hingegeben.

Warum aber sage ich dies, und verlange jene Menschen vorzurufen? Ich will, bei den Göttern, freimüthig die Wahrheit zu euch reden, und nichts verhehlen. [32] Nicht

*) Der Entwurf dieser Antwort hat sich nicht erhalten.

***) Sonst ein bekannter liebenswürdiger Zug athenischen Charakters.
Anm. d. Herausg.

um durch Schmähungen mir auf gleiche Weise*) Gehör bei euch zu verschaffen, und denen, die mich von Anbeginn beleidigt haben, einen neuen Vorwand zu geben, wiederum etwas von Philippus zu empfangen; auch nicht um Geschwätz so ins Blaue hinein vorzubringen. Aber ich glaube, daß euch dereinst was Philippus treibt größern Kummer machen wird, als jetzt, [33] weil ich sehe, daß das Uebel immer weiter um sich greift; und so wenig ich wünsche, richtig zu muthmaßen, so fürchte ich doch, daß uns schon jetzt die Erfüllung allzu nahe steht. Wenn ihr es dann nicht mehr in eurer Gewalt habt, unbekümmert den Ereignissen zuzusehen, wenn ihr nicht mehr von mir oder Andern hört, daß diese Unternehmungen euch bedrohen, sondern selbst Alle es sieht und erkennt, dann zweifle ich nicht, daß euch Zorn und Ingrimm anwandeln wird. [34] Da fürchte ich nun, da eure Gesandten das, wofür sie Geschenke genommen, verschwiegen haben, daß euer Zorn auf diejenigen fallen werde, die Etwas von dem, was durch Jene zu Grunde gegangen ist, herzustellen versuchen; denn ich bemerke, daß Manche ihren Zorn meistens nicht gegen die Schuldigen, sondern gegen diejenigen auslassen, die sie eben zunächst in ihrer Gewalt haben. [35] So lange diese Sache also noch der Zukunft angehört und im Werden**) ist, und wir einander noch vernehmen, so will ich Jedem von euch, wenn er es auch schon selbst hinlänglich weiß, immer wieder daran erinnern, wer euch gerathen hat, die Phokeer und Phlä Preis zu geben, wodurch Philippus Meister der Straße nach Attika und nach dem Peloponnes geworden ist, und euch in die Nothwendigkeit versetzt hat, nicht mehr eure Rechte und die auswärtigen Zustände, sondern die Vertheidigung dieses Landes und den Krieg innerhalb dieser Grenzen in Berathung zu ziehen; einen

*) Wie die, welche mich früher geschmäht haben.

**) Diese Sachhälfte entnehme ich der Dö. erkeinschen Uebersetzung.
Ann. d. Herausg.

Krieg, der Jeden von euch betrüben wird, wenn er zum Ausbruch kömmt, in der That aber schon an jenem Tage*) geboren ist. [36] Denn wenn ihr damals nicht getäuscht worden wäret, so würde die Stadt jetzt frei von Sorgen sein. Philippus konnte ohne den Besitz einer überlegenen Seemacht weder mit einer Flotte nach Attika kommen, noch mit Landtruppen über Phylä und Phokis hinaus; sondern er würde entweder gerecht gehandelt und den Frieden gehalten haben, oder sogleich wieder in einen Krieg verwickelt worden sein, wie der war, der ihn damals den Frieden wünschen ließ. — [37] Dies sind zur Erinnerung für jetzt genug Worte. Nie aber, ihr Götter, nie lasset die Zeit kommen, wo sich dies Alles genau so bewährt! Denn ich wünsche nicht, daß irgend Jemand, wenn er auch zu Grunde zu gehen verdient, mit Gefahr Aller und zum Schaden der Gesamtheit seine Strafe erleide.

*) Wo sich die Athener durch beslochene Gesandten täuschen ließen.

Dritte Rede gegen Philippus.

Einleitung.

In demselben Jahre, in welchem Demosthenes über die Angelegenheiten des Chersones gesprochen hatte (342 v. Chr.), wahrscheinlich nur wenige Monate nachher, trat er noch einmal auf, um seine Mitbürger von der Nothwendigkeit des Krieges mit dem König von Makedonien zu überzeugen.

Philippus war noch in Thracien thätig, und näherte sich durch leichte Eroberungen den Küsten der Propontis und den Mauern von Byzantium, wo er schon längst durch seine gewohnten Mittel Eingang zu gewinnen gesucht hatte. Um dieselbe Zeit bestrafte er die Peparethier, die sich mit Gewalt in den Besitz von Halonesus gesetzt hatten, bedrohte den Chersones, und dehnte seine Macht und seinen Einfluß nach allen Seiten hin aus.

Was zunächst die Berathschlagungen veranlaßt habe, bei denen diese Rede gehalten worden, ist nicht bekannt. Aus der Rede selbst erhellt nur so viel, daß es darauf ankam, den Hellespont zu schützen, den Anschlägen des Königs auf Byzantium zuvorzukommen, seine Vergrößerung zu hemmen und sich endlich durch ernste und kräftige Maßregeln des Ranges werth zu machen, welchen Athen den muthigen Anstrengungen der Vorfahren dankte.

Das Gemüth des Redners war voller Besorgniß, weniger über die Macht des Königs, als über den Geist seiner Mitbürger. Ihre Sorglosigkeit am Rande der Gefahr entzündete in seinem brennbaren Herzen einen edlen Unwillen, der die ganze Rede durchströmt, und den glän-

zenden Farben seiner Beredtsamkeit einen wunderbaren Schatten zugesellt. Gleich im Eingange der Rede greift er die schlaffen oder bestochenen Schmeichler des Volkes an, die es mit bethörenden Worten zum Verderben gelockt, und die Freiheit aus seinen Berathschlagungen verbannt haben. Nur mit wenigen Strichen zeichnet er die Gefahr, die von allen Seiten droht, und erfüllt die Zuhörer mit einem heilsamen Schrecken, dem er aber sogleich, mit weiser Kunst, die Aussicht auf einen glücklichen Umschlag der Dinge zugesellt, der ihm noch jetzt, bei veränderter Stimmung des Volkes möglich und wahrscheinlich dünkt.

Nachdem er ferner die Gleichgiltigkeit derer gerügt hat, die, um die Ruhe eines schwankenden und ungewissen Friedens noch einige Augenblicke länger zu genießen, alle Beinträchtigung und Schmach willig erdulden, schläfrig erwartend, daß Alles zu ihrem Verderben reife, beweist er, daß dem Volke gar nicht mehr die Wahl zwischen Krieg und Frieden gelassen sei. Es sei thöricht, die Gesinnungen des Königs mehr nach seinen Worten als seinen Thaten zu beurtheilen; da so viele schreckenvolle Beispiele lehrten, daß er bis zum letzten Augenblicke mit friedlichen Versprechungen zu schmeicheln pflege. Diese schlaue Politik übe er auch jetzt gegen Athen aus. Seit dem Frieden sei jede seiner Handlungen bundbrüchig und feindselig; jede sei als ein Schritt zum Verderben von Griechenland anzusehen; aber während er gleichsam die Werkzeuge der Belagerung herbeiführe, fahre er dennoch fort, seine feindseligen Absichten zu leugnen. Unter solchen Umständen sei kein Augenblick zu verlieren; ja, es sei kaum Zeit zu berathschlagen, wo so dringend Thaten gefordert würden.

Um nun dem Entschlusse zu Hilfe zu kommen, und den schlummernden Willen durch den Stachel der Scham zu wecken, gesellt der Redner seinen Bemerkungen über den Zustand Athens das Gemälde der Erniedrigung Griechenlands zu, und setzt der Trägheit, mit welcher man jetzt

dem Könige Alles zugestehet, das Bild der edeln Eifersucht entgegen, mit der man vormals die Anmaßungen der Mächtigen in Schranken zu halten gewohnt war. Gleichwol wären jene unbedeutend gewesen gegen die neuen Frevel des Makedoniers, der, nicht einmal ein Hellene, Hellenen mißhandle und mit strafbarer Anmaßung ihre schönsten Vorrechte an sich reiße.

Indem nun Demosthenes die Quellen des Uebels aufsucht, von dem er seine Mitbürger zu heilen wünscht, findet er sie zuerst in der Gleichgiltigkeit gegen die größten Verbrechen, in der Habsucht, die sich selbst Alles verzeiht, und an Andern das schändliche System des Raubes und der Bestechung begünstigt. Diesen Gefinnungen, welche die Grundpfeiler der Demokratie untergruben, setzt er die Gefinnungen der alten Zeiten entgegen, in denen die Bestechlichkeit mit unerbittlicher Strenge verfolgt ward. Diese Strenge muß nach Athen zurückgeführt, die rechtliche Denkungsart der alten Zeit muß im Volke wieder hergestellt werden, wenn es fremden Staaten Achtung einflößen, wenn es die Früchte seiner eigenen Anstrengungen genießen will.

Einen andern Grund jener strafbaren Gleichgiltigkeit findet er in dem Wahne, welchen einige Redner zu nähren suchten, daß Philippus kein so gefährlicher Feind sei; daß man ja auch den weit fürchtbarern Krieg mit Lakëdämon glücklich geendigt habe, und was dergleichen mehr war. Demosthenes zeigt, daß sich die Kriegskunst seitdem gänzlich geändert, und Philippus durch seine Stellung bedeutende Vortheile genieße, die man beachten und nach denen man sich einrichten müsse. Das Bornehmste und Wichtigste aber bleibe immer, daß man die bestochenen Feinde des Vaterlandes innerhalb der Mauern bekämpfe, und statt sich auf eine thörichte Weise an ihren Schmähungen zu ergötzen, den rechtlichen Bürgern der Stadt und ihren aufrichtigen Freunden zur Freiheit und Sicherheit helfe. Wenn man das Schicksal der Staaten bedenkt, welche schon damals

der Politik Makedoniens unterlegen waren, so wird man sich nicht wundern, daß Demosthenes so oft auf diesen Gegenstand zurückkommt und ihn so ausführlich behandelt. Auch hält er hier seinen Mitbürgern den Spiegel der Geschichte vor. Die Beispiele unterdrückter Staaten lagen nah, in denen man die Stimme der Schmeichelei, die in dem Schoße der Unthätigkeit Ruhe und Glück verspricht, lieber gehört, als den Ruf der Pflicht, des getreuen Rathes und des ernstesten Tabels; aber Wohlfahrt und Ruhe werde durch Thaten, nicht durch Wünsche errungen; wer keinen Unfall für möglich halte, stehe am Rande des Verderbens; und wer seine Pflicht nicht thun wolle, um ein Uebel abzuwehren, den lasse das Uebel zu spät seine Schlawheit bereuen.

Die Rede schließt mit dem Vorschlage, die Truppen im Chersones zu unterstützen, Anstalten zu kräftiger Rüstung zu machen, und dann bei dem Könige von Persien und den andern hellenischen Staaten Unterstützung zu suchen.

Die unmittelbaren Folgen dieser Rede sind genau nicht bekannt. Als aber im nächsten Jahre einige von Demosthenes Vorhersagungen in Erfüllung gingen, als Philippus die Städte Perinthus und Byzantium (340 v. Chr.) belagerte, zeigte sich Athen so thätig, daß das Unternehmen des Königs ohne Erfolg blieb. Um jene Zeit, und ehe noch Philippus seine Heere vor Byzanz gelegt hatte, waren unter Phokion's Anführung zum zweiten Mal Truppen der Stadt nach Euböa gegangen, denen es gelungen war, die makedonischen Besatzungen zu vertreiben, die von Philippus geschützten Tyrannen ihrer Macht zu berauben, und die Insel von Neuem dem Interesse Athens geneigt zu machen. Auch den König von Persien finden wir um diese Zeit unter den Feinden der makedonischen Macht. Es ist also höchst wahrscheinlich, daß die Anstrengungen, welche Athen für diese Zwecke machte, eine Folge der Beredsamkeit des Demosthenes' und die Frucht seiner Rede über den Chersones und der gegenwärtigen philippischen gewesen sind.

Dritte Rede gegen Philippus.

Obschon, ihr Männer Athens, beinahe in jeder Versammlung viel über die Unbilden gesprochen wird, deren sich Philippus seit dem Friedensschlusse nicht nur gegen euch, sondern auch gegen die andern Hellenen schuldig macht, und Alle, wie ich weiß, wenigstens meinen würden, wenn sie auch dieses nicht ausführen, daß wir mit Worten und Thaten darauf hinarbeiten müssen, seinem Uebermuth ein Ende zu machen und ihn zu strafen, so sehe ich doch alle unsere Angelegenheiten so weit herabgebracht und Preis gegeben, daß ich fürchten muß, es sei, wie schmähtlich auch zu sagen, doch wahr, daß, wenn Alle, die hier auftreten, beschlossen hätten, die verderblichsten Maßregeln für unsere Zustände zu empfehlen, und ihr, sie zu bestätigen und anzunehmen, es nicht schlimmer als jetzt damit stehen könnte. [2] Vieles ist nun hieran vielleicht Schuld, und nicht durch eine oder zwei Ursachen ist die Sache so weit gekommen, am meisten aber, wenn ihr recht forschen wollt, durch diejenigen, die mehr nach euerm Wunsch sprechen, als das Beste rathen wollen; von denen Einige, ihr Männer Athens, nur dahin streben, diejenigen Verhältnisse, worauf ihr eigenes Ansehen und ihre Macht beruht, zu wahren, ohne im Geringsten für die Zukunft zu sorgen, daher sie auch eure Gedanken hiervon abzuwenden suchen; Andere aber, indem sie diejenigen beschuldigen und verleumdern, die den Staatsgeschäften vorstehen, bewirken nur, daß die Stadt sich selbst bestrafe und damit allein sich beschäftige, Philippus aber sagen und thun kann was ihm beliebt. Diese Art der Verwaltung ist euch zur Gewohnheit geworden,

sie ist aber die Ursache unserer Verwirrung und unserer Fehlgriffe.

[3] Ich wünsche aber, ihr Männer Athens, daß, wenn ich die Wahrheit mit Freimüthigkeit sage, kein Zorn deshalb auf mich falle. *) Erwäget vielmehr also: bei andern Gegenständen haltet ihr die Freimüthigkeit für ein so gemeinsames Recht aller Insassen der Stadt, daß ihr selbst den Fremdlingen Antheil daran gestattet, und viele Sklaven bei euch ihre Meinung mit größerer Freiheit aussprechen dürfen, als in einigen andern Städten die Bürger; von der Rednerbühne aber habt ihr sie gänzlich verbannt.

[4] Davon ist denn die Folge, daß ihr in euern Versammlungen im Genuße der Schmeichelei schwelgt, indem ihr nur Ergößliches hört, in euern Angelegenheiten aber und in dem, was geschieht, in der größten Gefahr schwebt. Seid ihr nun auch jetzt so gestimmt, so habe ich nichts zu sagen; wollt ihr aber was unsere Lage verbessern kann ohne Schmeichelei vernehmen, so bin ich bereit zu sprechen. Denn wenn auch unsere Angelegenheiten in übler Lage sind, und Vieles schon Preis gegeben ist, so ist es doch noch möglich, wofern ihr das Erforderliche thun wollt, Alles wieder herzustellen. [5] Sonderbar vielleicht ist das, was ich sagen will, aber wahr; das, was in der verflossenen Zeit das Schlimmste war, ist für die Zukunft das Beste. Was ist dies nun? Weil ihr nichts, weder Kleines noch Großes, von dem gethan habt, was erforderlich war, darum stehen eure Angelegenheiten schlecht; wenn ihr aber Alles was sein sollte, gethan hättet, und sie ständen dennoch so, so wäre zu einer günstigen Veränderung nicht einmal Hoffnung vorhanden. Nun hat aber Philippus über euern Leichtsin und eure Sorglosigkeit obgesiegt; den Staat aber hat er nicht besiegt; ihr seid keineswegs unter-

*) Der feierliche Eingang wird gewählt, weil der Redner im Folgenden tiefer als jemals auf die Quelle aller Uebel zurückgeht, die Irvolllät der Gesinnung.

Anm. d. Herausg.

legen, habt euch vielmehr nicht einmal von der Stelle gerührt. *)

[6] Wenn wir nun Alle darin übereinstimmten, daß Philippus gegen die Stadt im Kriegsstande sei und den Frieden verlege, so hätte der Redner nichts anders zu sagen und zu rathen, als wie man ihn auf die sicherste und leichteste Art abwehren könne; da aber Einige so seltsame Menschen sind, und angesichts dessen, daß er Städte wegnimmt, und viele von euren Besitztungen inne hat, und die Rechte aller Menschen kränkt, es dennoch geduldig anhören, wenn man in den Versammlungen — und zwar oft — behauptet, die Urheber des Krieges wären hier unter uns, so müssen wir uns hierin vorsehen, und das Rechte hierüber aufstellen; [7] da ja zu fürchten ist, daß, wer Vorschläge zur Vertheidigung thut und dazu rath, die Beschuldigung auf sich ladet, den Krieg verursacht zu haben.

Ich will also vor allen Dingen darüber sprechen, ob es in unserer Gewalt steht, zwischen Krieg und Frieden zu wählen? [8] Wenn es, um hiervon anzufangen, der Stadt vergönnt ist, Friede zu halten, und dies uns frei steht, so behaupte ich, daß wir ihn halten müssen, und verlange, daß wer dies sagt, Vorschläge thue und handle und ohne Rückhalt verfare. Wenn aber ein Anderer mit den Waffen in der Hand und von einer großen Macht umringt, euch zwar den Namen des Friedens vorhält, in der That aber Krieg führt, was bleibt da übrig als Widerstand zu leisten? wollt ihr auch sagen, daß ihr Frieden hieltet, nach seiner Weise, so habe ich nichts dagegen. [9] Will aber Einer das für Frieden halten, auf Grund dessen Philippus erst das Unsere nimmt, um dann auf uns loszugehen, so ist dies fürs Erste Wahnsinn; dann aber ein Friede, den nicht Er gegen uns, sondern wir gegen ihn beobachten.

*) Bitterer Sarkasmus. Das Bild ist von Ringkampf entlehnt, in dem es für eine Ehre galt sich nicht von der Stelle bringen zu lassen.
Anm. d. Herausg.

Das ist es aber eben was Philippus mit allem Gelde, was er aufwendet, erkauft, daß Er nämlich uns bekriegen darf, von euch aber nicht bekriegt wird. [10] Denn wahrlich! wenn wir warten wollen, bis er uns eingestekt, daß er Krieg führt, so sind wir die einsältigsten aller Menschen; denn selbst wenn er gegen Attika anrückt und gegen den Piräus, wird er dasselbe sagen, wenn anders wir aus seinem Verfahren gegen Andere schließen sollen. [11] So sagte er zu den Olynthiern, als er vierzig Stadien von ihrer Stadt entfernt stand, sie müßten entweder aus Olynthus weichen oder er aus Makedonien, während er sich die ganze Zeit vorher, wenn ihm Beschuldigungen dieser Art gemacht wurden, unwillig zeigte und Gesandte schickte, um ihn darüber zu rechtfertigen. So rückte er bei den Phokeern ein als bei Bundesgenossen, und die Gesandten der Phokeer begleiteten ihn auf diesem Zuge, und bei uns behaupteten Viele, daß den Thebäern sein Einmarsch keinen Vortheil bringen würde. [12] Und fürwahr auch Pherä nahm er jüngst in Besitz, indem er als Freund und Bundesgenosse in Thessalien einrückte; und zuletzt ließ er den unglücklichen Dritten hier zu wissen thun, er habe ihnen Soldaten zum Besuch geschickt in guter Absicht: denn er höre, daß sie krank wären und an Unruhe litten; unter solchen Umständen aber müßten sich wahre Freunde und Bundesgenossen hilfreich beweisen. [13] Glaubt ihr nun wol, daß ein Mann, welcher Leute, die ihm nichts Böses zufügen, und sich vielleicht nur gegen eigene Uebel schützen konnten, lieber betrügen als in offenem Kampfe bezwingen wollte, daß der euch mit vorausgeschickter Erklärung bekriegen werde, so lange ihr euch noch überdies absichtlich selbst täuscht? Unmöglich! [14] Er müßte ja der thörichtste unter allen Menschen sein, wenn er, während ihr, die Getränkten, ihm nichts vorwerft, sondern selbst Einige der Eurigen deshalb beschuldigt, euch ausjöhnen, euern gegenseitigen Zwist und Haber gegen sich selbst lehren, und



seinen Miethlingen den Vorwand, mit dem sie euch halten, entreißen wollte, indem sie beständig wiederholen, er bekriege die Stadt nicht!

[15] Aber beim Zeus! welcher Mensch bei gesunden Sinnen möchte den Freund oder den Feind, den Friedlichen oder den Kriegführenden, lieber aus seinen Worten, als nach seinen Thaten beurtheilen? Gewiß Keiner. Nun hat aber Philippus, als der Friede eben geschlossen war, als Diopeithes noch nicht Feldherr, und noch kein Heer nach dem Chersones abgeschickt war, Serrion und Doriskos weggenommen, und aus Serrion=Teichos und Hieron=Dros die Besatzung hinausgeworfen, die unser Feldherr hineingelegt hatte. [16] Was that er nun, da er dies vollbrachte? Er hatte doch den Frieden geschworen. Und daß Niemand sage: Was bedeutet das? oder was kimmert das die Stadt? Denn wenn dies Kleinigkeiten sind, oder ihr euch nicht darum kimmert, so ist das eine andere Sache; aber Heiligkeit und Gerechtigkeit, ob man sie bei Großem oder-Kleinem übertritt, das ist von gleicher Geltung. Wie aber? wenn er in den Chersones, den der Perserkönig und alle Hellenen als euer Eigenthum anerkannt haben, Söldner schickt und Hilfe zu leisten erklärt, und dies euch sogar schriftlich gibt, was thut er da? [17] Er sagt zwar, daß er uns nicht bekriege; ich aber bin so weit entfernt, ihm bei solchen Handlungen einzuräumen, daß er Frieden mit uns halte, daß ich vielmehr behaupte, durch das Unternehmen gegen Megara, durch Einsetzung der Tyrannen in Subba, durch den jetzigen Einmarsch in Thracien, seine Ränke in dem Peloponnes, und Alles, was er mit seiner Macht unternimmt, breche er den Frieden und führe Krieg gegen euch; wenn ihr nicht auch vielleicht von denen, welche das Sturmgeräth aufstellen, sagen wollt, daß sie Frieden halten, so lange sie die Mauern noch nicht wirklich bestürmen. Dies werdet ihr nicht sagen. Denn wer Alles thut und treibt, um mich zu fangen, der führt Krieg

mit mir, wenn auch seinerseits noch kein Hieb oder Schuß fällt.

[18] Wodurch seid ihr nun also bedroht, wenn sich etwas ereignet?*) wenn der Hellespont erst euch entfremdet, der euch bekriegende Feind Herr von Megara und Euböa geworden ist; die Peloponnesier auf seine Seite getreten sind? Und von dem, der solches Sturmzeug gegen die Stadt aufstellt, von dem soll ich sagen, daß er im Frieden mit euch lebe? Davon bin ich weit entfernt. [19] Vielmehr behaupte ich, daß er von dem Tage an, wo er die Phoker unterdrückte, die Feindseligkeiten begonnen hat. Euch aber werde ich, wenn ihr ihm endlich entgegen tretet, klug und besonnen nennen; zögert ihr aber noch länger, so werdet ihr es, wenn ihr es einmal wolltet, nicht mehr thun können. Ja, so weit weiche ich von euern andern Rathgebern ab, ihr Männer Athens, daß es mir nicht einmal passend scheint, jetzt uns über den Chersones und Byzantium zu bedenken, [20] sondern daß man diesen zwar Hilfe leisten, sie gegen den Untergang schützen, den Truppen, die wir dort haben, Alles, was sie bedürfen, zusenden, aber die Lage aller Hellenen, die in der größten Gefahr schweben, in Berathung nehmen müsse.**). Ich will euch aber sagen, weshalb ich wegen unserer Zustände so besorgt bin, damit, wenn ich richtig urtheile, ihr meine Ansichten theilen, und, wenn ihr für Andere nicht sorgen wollt, doch euer eigenes Beste bedenken mögt; scheine ich aber zu faheln und aberwitzig zu sprechen, ihr wedet jetzt noch künstlich ein gesundes Urtheil von mir erwartet.

[21] Daß nun also Philippus von einem kleinen und niedrigen Anfange so hoch emporgewachsen, daß die Helle-

*) Euphemistisch: beim Ausbruch des Krieges.

***) Mit diesen Worten erhebt sich plötzlich unsere Rede auf den hohen nationalen Standpunkt (vgl. S 74), den kein griechischer Staatsmann vor und neben Demosthenes auch nur annähernd so festgehalten hat.

Ann. d. Herausg.

nen gegen einander voll von Mißtrauen und Zwietracht sind, und daß es weit befremdlicher war, ihn aus dem, was er war, so groß geworden zu sehen, als wenn er jetzt, nachdem er so Vieles vorweg genommen hat, auch das Uebrige sich unterwirft, dies und alles Aehnliche, was ich anführen könnte, will ich bei Seite lassen. [22] Aber ich sehe, daß alle Menschen, und ihr von Allen zuerst, ihm Etwas zugestehet, worüber in der ganzen vorigen Zeit alle hellenischen Kriege entstanden sind. Was ist nun dies? Zu handeln nach seiner Willkür und die Hellenen so Mann für Mann zu rupfen und zu bestehlen und ihre Städte zu knechten in bloßem Anlauf! [23] Man hat ihr doch dreißig und siebenzig Jahre an der Spitze der Hellenen gestanden; die Lakedämonier neunundzwanzig; auch die Thebäer haben in den letztvergangenen Zeiten nach der Schlacht bei Leuktra eine gewisse Macht besessen; nie aber, ihr Männer Athens, nie ist euch, oder den Thebäern, oder den Lakedämoniern dies von den Hellenen zugestanden worden, zu thun was ihr wolltet. Daran fehlte viel. [24] Sondern, wenn sie meinten, daß ihr, oder vielmehr die Athener jener Zeit nicht mit Billigkeit gegen diese oder jene verfüh- ren, glaubten Alle, auch die, welche für sich keine Klage zu führen hatten, sich mit den Gefränkten zum Kriege verbinden zu müssen; und wiederum, als die Lakedämonier zur Herrschaft gekommen waren und eure Stelle eingenommen hatten, sungen sie nicht sobald an, ihre Macht zu mißbrau- chen, und das Bestehende übermäßig zu erschüttern, als sich Alle zum Krieg erhoben, auch die, welche keine Klage zu führen hatten. Und was soll ich von Andern sprechen? [25] Habt ihr nicht selbst und die Lakedämonier, ohne daß ihr im Anfang gegenseitige Unbilden anzuführen hättet, doch, weil wir Andere ungerecht behandelt sahen, zu den Waffen gegriffen? Und doch sind alle Vergehungen, deren sich die Lakedämonier in jenen dreißig Jahren und unsere Vorfahren während der siebenzig Jahre schuldig gemacht ha-

ben, gering gegen die Ungerechtigkeiten, die Philippus in nicht ganz dreizehn Jahren, während er oben schwimmt, an den Hellenen begangen hat, oder sie sind vielmehr nicht der kleinste Theil von ihnen. [26] Und dies ist leicht mit wenigen Worten darzuthun. Olynthus nun schon und Methone und Apollonia und zweiunddreißig thrakische Städte lasse ich unerwähnt, die er mit solcher Grausamkeit zerstört hat, daß, wer ihnen naht, kaum sagen kann, ob sie jemals bewohnt gewesen; auch von der Phokeer Volk, so zahlreich und doch vernichtet! schweige ich; aber wie ist der Zustand Thessaliens? Hat er ihnen nicht ihre Verfassungen und Städte entrissen, und Tetrarchien eingesetzt, um sie nicht bloß Städte- sondern Völkerweis zu unterjochen? [27] Und die Städte in Euböa, werden sie nicht von Tyrannen beherrscht? Städte einer Insel, so nahe bei Theben und Athen! Schreibt er nicht ausdrücklich in seinen Briefen: „Ich habe Frieden mit denen, die mich hören wollen.“ Und das schreibt er nicht bloß, ohne es wirklich zu thun, sondern geht nach dem Hellespont, und kam vorher nach Ambrakia; Elis ist in seiner Hand, eine so wichtige Stadt des Peloponnes, und jüngst trachtete er nach Megara; nicht Griechenland, nicht das Barbarenland faßt die Habsucht dieses Menschen. [28] Und dies Alles sehen wir Hellenen insgesammt, und hören es, und beschicken uns nicht einander durch Gesandte, und beschweren uns nicht, sondern unser Staat ist so gelähmt, Stadt von Stadt so geschieden, daß wir bis auf den heutigen Tag nichts von dem, was Pflicht und Vortheil erheischt, haben thun, uns nicht aneinander anschließen, noch eine Gemeinschaft der Hilfe und Freundschaft haben errichten können; [29] sondern wir sehen seiner Vergrößerung unthätig zu, und Jedermann ist der Ansicht, wie ich glauben muß, daß die Zeit, in der ein Anderer zu Grunde geht, gewonnen ist, ohne an die Rettung von Hellas zu denken oder Etwas dafür zu thun; während doch Jeder weiß, daß

er, so wie der periodische Anfall eines Fiebers oder eines andern Uebels, auch dem nahen wird, der jetzt gar weit entfernt zu stehen glaubt. [30] Und auch das fürwahr wißt ihr, daß Alles, was die Hellenen von den Lakedämoniern oder von uns erlitten, ihnen doch jedenfalls von ächten Söhnen von Hellas widerfuhr; und das sagte wol Mancher eben so auf, als wenn der ächte Sohn eines reichen Hauswesens Etwas davon nicht gut und recht verwaltet; so daß er zwar in dieser Beziehung Tadel und Vorwürfe verdiene, Niemand aber doch sagen dürfte, er habe nicht als Angehöriger, oder als Erbe des Vermögens so gehandelt. [31] Wenn aber ein Knecht oder Bastard das, was ihm nicht angehört, verschwendet und verwüftet, wie viel ärger, o ihr Götter, und empörender würde das Allen erscheinen! Aber gegen Philippus und das, was er in diesem Augenblick thut, hegen sie diese Gesinnung nicht; gegen ihn, der nicht nur kein Hellene ist, und nichts mit Hellenen gemein hat, sondern nicht einmal ein Barbar aus einem Laude, das man mit Ehren nennen kann, sondern ein nichtswürdiger Makedonier, von wo man ja vormals nicht einmal einen tauglichen Sklaven kaufen konnte!

[32] Und was fehlt wol noch bis zum höchsten Frevel? Steht er nicht, er der Zerstörer hellenischer Städte, den pythischen Spielen vor, dem nationalen Festspiel der Hellenen, und sendet, wenn er selbst nicht erscheint, Sklaven ab den Kampf zu ordnen? Und ist er nicht Herr von Pylä und den Pässen, die zu den Hellenen führen, und hält diese Plätze mit Wachen und Söldnern besetzt? Und hat er nicht auch die Vorfrage des Orakels, indem er uns, die Thessalier und Dorier und die andern Amphiktyonen von einem Rechte verdrängt hat, welches nicht einmal alle Hellenen theilen? [33] Und schreibt er nicht den Thessaliern vor, auf welche Weise sie sich regieren sollen? und sendet Fremdlinge ab, einige nach Porthmos, um die Bürger Eretria's zu vertreiben, andere nach Dreos, um den

Tyrannen Philistides einzusetzen? Alles das sehen und dulden die Hellenen, aber sie sehen ihm zu, wie Leute, die den Hagel herabstürzen sehen, wo Jeder wünscht, daß das Unglück nicht ihn treffe, Keiner aber etwas dagegen thut. [34] Und nicht blos seinen Freveln gegen Hellas tritt Niemand entgegen, sondern selbst denen nicht, die Jedem persönlich geschehen. Das ist denn doch schon das Aeußerste. Hat er nicht die Pflanzstädte der Korinther, Ambrakia und Leukas, überfallen? Hat er nicht die Stadt der Achäer Naupaktus den Aetoliern zu übergeben geschworen? Nahm er nicht den Thebäern Schiurus weg? und rückt er nicht jetzt gegen die Byzantier an, seine Verbündeten? Hat er nicht uns — um von dem Uebrigen zu schweigen — aber hat er nicht Kardia, die größte Stadt des Thersones inne? [5] Dieses also erleiden wir insgesammt und zagen und zaudern in schlaffer Unthätigkeit dahin, und blicken auf die Nachbarn, voll Mißtrauens gegen einander, nicht gegen den, der uns Allen Unrecht thut. Und doch, wenn er solchen Frevel gegen Alle übt, was glaubt ihr, daß er thun wird, wenn er uns einzeln in seine Gewalt bekommt?

[36] Was ist nun Schuld hieran? Denn nicht ohne vernünftigen Grund und gerechte Ursache waren weder damals alle Hellenen so bereit für die Freiheit, noch jetzt für die Knechtschaft. Damals, ihr Männer Athens, damals herrschte in dem Geiste des Volkes Etwas, das jetzt nicht ist, das über die Schätze der Perser siegte, und Hellas' freie Banner führte,*) und in keinem Kampfe zur See noch auf dem Lande unterlag; jetzt aber, da es verloren ist, Alles zerstört, und in der Sache der Hellenen das Unterste zu oberst kehrt. [37] Und was war das? Nichts, was schwierig war oder große Einsicht forderte, sondern alle Hellenen diejenigen, die von herrschsüchtigen und hinter-

*) So gebe ich mit Benseler die etwas poetische Färbung des ελευθέρων ἵνε τὴν Ἑλλάδα wieder. Ann. d. Herausg.

listigen Feinden Griechenlands Geld nahmen, haßten; daß nichts so schlimm war, als der Bestechlichkeit überwiesen zu werden; daß sie diese mit den härtesten Strafen züchtigten, und keine Nachsicht dabei und Schonung stattfand. [38] Damals also konnte man den günstigen Augenblick bei jedem Umstande, den das Glück oft auch dem Sorglosen gegen den Achtsamen, und dem, der nichts thun mag, gegen den, der das Erforderliche thut, verschafft, nicht von den Sprechern und Feldherrn erkaufen, eben so wenig als die gegenseitige Eintracht, oder das Mißtrauen gegen die Tyrannen und Barbaren, noch überhaupt etwas von ähnlicher Art. [39] Jetzt aber wird dies Alles wie auf dem Markte verkauft, und dagegen das eingeführt, was die Quelle der Krankheit und des Unterganges von Hellas ist. Und was ist dies? Mißgunst, wenn Einer etwas bekommen hat; Gelächter, wenn er es bekennt; Nachsicht gegen die Ueberwiesenen; Haß, wenn Einer dies tabelt; und alles Andere, was noch sonst an feiler Bestechlichkeit hängt. [40] Denn Kriegsschiffe, zahlreiche Mannschaft, Zufluß an Geld, Fülle der Vorräthe, und was außerdem zu den Kräften einer Stadt gerechnet werden mag, das haben jetzt Alle in weit reicherm Maße als damals; aber alles das wird unbrauchbar, eitel und unnütz durch die, welche damit handeln.

[41] Daß dem also sei, seht ihr was die Gegenwart anlangt ohne Zweifel selbst, und bedürft meines Zeugnisses nicht; daß aber in voriger Zeit das Gegentheil stattfand, will ich darthun, nicht durch eigne Worte, sondern durch Aufweisung der Inschriften eurer Vorfahren, die sie auf Erz in der Akropolis geschrieben und aufgestellt haben, nicht um sich selbst zu nützen, denn auch ohne diese Inschriften hatten sie das rechte Pflichtgefühl, sondern damit ihr eine Erinnerung und Muster hättet, wie es sich in solchen Fällen zu handeln ziemt. Was sagt nun die Inschrift? [42] „Arthmios, heißt es, der Sohn des Pytho-

nax, der Zelite, ist für ehrlos und für einen Feind des Volkes der Athener und ihrer Bundesgenossen zu halten, er und sein Geschlecht." Dann wird der Grund hinzugefügt, warum dies geschehen ist: „weil er Gold von den Medern nach dem Peloponnes gebracht hat.“ So lautet die Inschrift. [43] Nun, bei den Göttern, erwägt und bedenkt bei euch selbst, wie die Denkungsart der damaligen Athener war, die dieses thaten, und wie ihre Würde. Sie erklärten einen Arthmios, einen Zeliten und Sklaven des Königs — denn Zeleia liegt in Asien — weil er im Dienste seines Herrn Gold nach dem Peloponnes, nicht nach Athen, gebracht, für ihren und ihrer Bundesgenossen Feind, ihn und sein Geschlecht, und machten sie ehrlos. [44] Dies ist aber nicht was man so schlecht hin Verlust der bürgerlichen Rechte nennt — denn was konnte es einen Zeliten kümmern, von dem gemeinen athenischen Rechte ausgeschlossen zu sein? — aber dies war nicht die Meinung, sondern wie in den Blutgesetzen*) geschrieben steht über diejenigen Fälle, wo keine Anklage wegen Mordes stattfindet, sondern erlaubt ist zu tödten: „Als ein Rechtloser, heißt es da, soll er sterben!“ damit nämlich besagt er: wer einen von diesen tödtet, sei von Blutschuld rein. [45] Jene also hielten sich verpflichtet, für das gemeinsame Wohl aller Hellenen zu sorgen, da es ihnen außerdem gleichgiltig gewesen wäre, wenn Einer diesen oder jenen im Peloponnes erkaufte und bestach, und sie züchtigten und übten Vergeltung an denen, welche Geschenke nahmen, mit solcher Strenge, daß sie dieselben an den Pranger stellten. Deshalb war denn mit Recht der Hellenen dem Barbaren fürchtbar, nicht der Barbar dem Hellenen. [46] Aber nicht mehr jetzt. Denn nicht mehr sind eure Gesinnungen in diesen und andern Dingen dieselben. Wie sonst? Ihr wißt es selbst. Denn

*) Das Criminalrecht Dracon's war von Solon beibehalten worden.

warum soll ich euch Alles Schuld geben? Aehnlich ja und nicht besser als ihr sind auch alle die übrigen Hellenen gesinnt. Daher behauptete ich, daß unsere gegenwärtigen Zustände höchsten Ernstes und klugen Rathes bedürfen. Soll ich sagen welches? Verlangt ihr es, und werdet ihr nicht zürnen?

(Der Schreiber liest.)

[47] Es gibt nun eine einfältige Rede von Leuten, welche die Stadt beruhigen wollen, Philippus sei noch nicht so mächtig wie einst die Lakedämonier, die das Meer und alles Land beherrschten, und den König*) zum Verbündeten hatten, und nirgends Widerstand fanden; und doch wäre auch ihnen die Stadt entgegengetreten und nicht verheert worden. Ich glaube aber, daß, obgleich fast Alles sehr zugenommen hat, und jetzt fast nichts mehr dem ähnlich sieht, was es vormals war, dennoch kaum irgendwo mehr als im Kriegswesen Fortschritte gemacht sind. [48] Denn erstlich pflegten damals, wie ich höre, die Lakedämonier und alle Hellenen nur vier Monate oder fünf, gerade während der schönen Jahreszeit, mit Hoplitensoldaten das Land ihrer Feinde anzugreifen und zu verheeren, und dann wieder nach Hause zurückzukehren; wobei sie so altväterisch oder vielmehr so loyal waren, daß Niemand etwas von dem Andern mit Geld erkaufte, sondern der Krieg sittlich und offen geführt wurde.**) [49] Setzt aber setzt ihr selbst wol, daß die Verräther fast Alles zu Grunde gerichtet haben, und nichts mehr von Treffen und Schlachten abhängt; auch hört ihr, daß Philippus nicht vermittelst der Phalanx von Hoplitensoldaten wohin er will vorrückt, sondern dadurch, daß er von Leichtbewaffneten, Reitern, Bogenschützen, Söldnern einen Heeresanhang hat. [50] An der

*) Von Persien.

**) Den Sinn spricht auch Pyrrhus bei Cninius (Cicero v. d. Pflichten 1, 12.) aus.

Spitze dieser überfällt er die Städte, die in ihrem Innern an Zwietracht krankten, und wenn aus Mißtrauen Niemand ausbrückt das Land zu vertheidigen, stellt er Maschinen auf und beginnt die Belagerung. Daß ihm Sommer und Winter gleich gilt, und keine Jahreszeit ausgenommen ist, die seine Unternehmungen störte, will ich nicht in Anschlag bringen. [51] Da ihr aber Alle dieses wißt und es in Ueberlegung nehmen könnt, so müßt ihr dem Kriege keinen Eingang in das Land gestatten, oder in Rücksicht auf die Einfachheit des vormaligen lakedämonischen Krieges euch dem Verderben Preis geben, sondern müßt schon aus weitester Ferne durch politische Maßregeln und durch Rüstungen euch sicher stellen, darauf bedacht, *) daß er sich nicht vom Hause bewege, aber auch nicht in offenem Felde mit ihm kämpfen. [52] Denn zum Kriege bieten sich euch viele natürliche Vortheile dar, wenn wir nur, ihr Männer Athens, das Erforderliche thun wollen; die Natur seines Landes, dem wir an vielen Stellen durch Ueberfälle Schaden thun können, und vieles Andere; zum Kampfe aber ist er besser geübt als wir.

[53] Nicht aber diese Einsicht allein muß euch genügen, noch der Widerstand durch Thaten im Krieg allein, sondern ihr müßt mit Geist und Herz diejenigen hassen, die hier bei euch für ihn sprechen, und wohl bedenken, daß es euch nie gelingen wird, die Feinde außerhalb der Stadt zu besiegen, bevor ihr in der Stadt selbst diejenigen gezüchtigt habt, die ihnen die Hände bieten. [54] Aber, beim Zeus und allen andern Göttern, das könnt, das werdet ihr nicht thun; sondern es ist mit eurer Thorheit oder euerm Wahnsinn, oder wie ich es sonst nennen soll — denn oft wandelt mich Furcht an, daß ein Verhängniß unsern Staat zum Verderben treibe — es ist so weit gekommen, daß ihr aus Lust an Schmähungen, oder Neid oder Sport-

*) Nach Bonitz.

sucht oder aus welchem andern Grunde es sei, verkaufte Miethlinge, deren Einige nicht einmal läugnen, daß sie es sind, zum Reden auffordert, und wenn sie Andere schmähen, belacht. *) [55] Und doch ist dies das Schlimmste noch nicht, obgleich es schlimm ist; aber ihr habt diesen Menschen gestattet ihr Wesen mit größerer Sicherheit zu treiben, als denen, die für euch sprechen. Und doch seht ihr, welches Unheil die Bereitwilligkeit bringt, Menschen solcher Art Gehör zu geben. Ich werde aber Thatsachen erzählen, die euch Allen bekannt sind.

[56] Zu Olynthus gab es in der Leitung der Staatsgeschäfte Einige dem Philippus Ergebene, die ihm zu Allem die Hände boten; Andere aber, Anhänger der guten Sache, die ihre Mitbürger gegen die Knechtschaft zu schützen suchten. Welche von Beiden haben nun ihr Vaterland ins Verderben gestürzt? oder welche haben die Keiterei verrathen, nach deren Verrath Olynthus verloren war? die makedonisch Gesinnten, die, als der Staat noch stand, die Redner der guten Sache so lästerten und verächtigten, daß das Volk der Olynthier den Apollonides sogar zu vertreiben beredet wurde.

[57] Und nicht etwa dort allein, und sonst nirgends hat diese Sitte alles Böse erzeugt. Als in Eretria das Volk, nach der Befreiung vom Plutarchus und den Söldnern, die Stadt und den Porthmos inne hatte, suchten Einige euch den Staat zuzuführen, Andere dem Philippus. Zudem nun die unglücklichen und bedauernswerthen Eretrier meist die letztern, oder vielmehr diese allein hörten, wurden sie endlich beredet, diejenigen zu verbannen, die zu ihrem Besten riethen. [58] Da schickte ihnen denn ihr Freund und Bundesgenosse Philippus den Hipponikus und tausend Söldner, nahm die Mauern von Porthmos weg,

*) Wer, fragt Rehdanz, wer außer den Voten des Evangeliums hat je so schonungslos zu einem souveränen Volke gesprochen?

und setzte drei Tyrannen ein, Hipparchus, Automedon und Klitarchus; und nachher, als sie endlich zweimal ihre Rettung versuchten, hat er sie zum Lande hinaus gejagt, indem er erst die Söldner unter Eurylochus, dann wieder andere mit dem Parmenio hinschickte.

[59] Und was bedarf es vieler Worte? In Oreon war Philistides für den Philippus thätig, und Menippus und Sokrates und Thoas und Agapäus, die jetzt im Besitze der Stadt sind — und Jedermann wußte das — Euphräus aber, der vormals auch hier bei uns gewohnt hat, arbeitete für die Freiheit und gegen die Knechtschaft seiner Mitbürger. [60] Wie dieser nun in andern Dingen von dem Volke der Dritten verhöhnt und gemißhandelt worden, davon könnte man Viel sagen, aber in dem Jahre vor der Einnahme der Stadt, erhob er gegen Philistides und seine Genossen, da er ihr Betreiben inne geworden war, eine Klage wegen Verrath. Da rottete sich eine Masse von Leuten zusammen, die vom Philippus gedungen und von ihm gelenkt waren, und schleppten den Euphräus als einen Störer der Ruhe der Stadt in das Gefängniß. [61] Das Volk der Dritten aber sah das, und statt Jenem beizustehen und diese zu erschlagen, zürnte es ihnen nicht, sondern erklärte diese Behandlung für verdient und freute sich darob. Nach diesem Vorfalle genossen Jene volle Gewalt zu thun was sie wollten, und richteten Alles darauf ein die Stadt auszuliefern; und wenn einer aus dem Volke dieses wahrnahm, schwieg er, niedergeschlagen durch die Erinnerung an Euphräus Schicksal. Und so kläglich stand es mit ihnen, daß bei der Annäherung eines solchen Uebels Niemand den Mund öffnete, bis die Feinde gerüstet gegen die Mauern rückten; dann aber leisteten die Einen Widerstand, die Andern übten Verrath. [62] Nachdem nun die Stadt auf die schmachlichste und feigste Weise erobert worden, herrschen die Verräther als Tyrannen über diejenigen, die sie damals gerettet und sich bereit gezeigt hatten den

Euphräus auf alle Weise zu mißhandeln, indem sie die Eini-
gen verjagt, die Andern getödtet haben; Euphräus aber
tödtete sich selbst, und bewies durch die That, daß sowol
mit Recht, wie ohne Eigennutz um seiner Mitbürger wil-
len er dem Philippus Widerstand geleistet hatte.

[63] Was war nun also die Ursache, fragt ihr vielleicht
mit Verwunderung, daß gleichmäßig die Dlynthier und die
Gretrier und die Dritten besser gesinnt waren gegen die,
welche für Philippus, als die, so für ihr eigenes Beste
sprechen? Gerade dasselbe wie bei uns, weil diejenigen,
welche für die gute Sache sprechen, oft, auch wenn sie woll-
ten, nicht im Stande sind, euch Angenehmes zu sagen;
denn sie müssen auf die Sache selbst und wie diese geret-
tet werden soll denken; die Andern aber eben in dem, wo-
durch sie sich euch angenehm machen, dem Philippus in die
Hände arbeiten. [64] Jene forderten Kriegssteuern; diese
erklärten, es sei nichts nöthig; Jene verlangten Krieg zu
führen und nicht zu trauen; diese Frieden zu halten, bis
sie in dem Netze gefangen waren; und so mit allem Uebri-
gen, um nicht jedes einzeln zu nennen; die Einen sagten
das, womit sie sich für den Augenblick angenehm machten,
und Niemandem wehe thaten; die Andern das, womit sie
Rettung bewirken wollten, aber Feindschaft verbunden war.
Endlich ließen auch Viele Vieles geschehen, nicht so sehr
aus Gefälligkeit, noch aus Unkenntniß, sondern weil sie
im Ganzen zu unterliegen meinten, beugten sie sich unter
das Joch. [65] Und dies, beim Zeus und Apollo, fürchte
ich auch bei euch, wenn ihr seht, daß durch Klugheit nichts
mehr für euch zu thun ist. Möchte doch nie, ihr Män-
ner Athens, der Staat in eine solche Lage kommen! Denn
sterben ist da tausendmal besser, als etwas aus Schmei-
chelei für Philippus zu thun, und ihm einen der Männer
Preis zu geben, die für euer Bestes sprechen. [66] Einen
schönen Lohn hat jetzt das Volk der Dritten dafür erhalten,
daß es sich Philippus Freunden überließ, und den Euphräus

von sich stieß. In schönen Lohn auch das Volk der Eretrier dafür, daß es eure Gesandten verjagte, und sich dem Klitarchus übergab; denn sie dienen jetzt als Knechte unter der Knute und dem Henkerbeil. Wie schön hat er die Dlynthier geschont, nachdem sie den Apollonides verjagt, und den Lasthenes zum Führer der Reiterei bestellt hatten! [67] Thorheit und Feigheit ist es, solche Hoffnungen zu nähren, während man schlechten Rath befolgt, und keine Lust hat das Erforderliche zu thun, und, nur auf diejenigen hörend, die für den Feind sprechen, die Größe und Macht der Stadt so hoch anschlägt, daß man auch nicht das kleinste Uebel für sie fürchtet! [68] Aber fürwahr schimpflich ist es, wenn ein Unglück geschehen ist, zu sagen: „Wer hätte denn glauben können, daß dies geschehen würde? Dann hätte man freilich dieses oder jenes thun, dieses oder jenes nicht thun müssen!“ Auch die Dlynthier werden jetzt wol Manches zu sagen wissen, was sie gegen den Untergang verwahrt hätte, wenn sie es damals gewußt hätten; Manches auch die Dritten, Manches die Phokeer, Manches jeder der Unterdrückten. [69] Aber was nützt ihnen das? So lange ein Fahrzeug — gleichviel ob groß oder klein — heil ist, so lange muß der Schiffer, der Steuermann und Jedermann ohne Unterschied eifrig arbeiten, und Sorge tragen, daß es Niemand weder absichtlich, noch unabsichtlich umstürze; wenn aber einmal die Flut darüber zusammenschlägt, so ist der Eifer umsonst. [70] So lange wir also, ihr Männer Athens, noch unverletzt sind, im Besitze der größten Stadt, zahlreicher Hilfsquellen und herrlicher Würde, was müssen wir thun? Gewiß sitzt Mancher hier, der gern schon längst diese Frage gethan hätte; wolan, ich will darauf antworten, ja, und einen schriftlichen Antrag stellen, und ihr werdet, wenn es euch gut dünkt, darüber abstimmen.

[71] Wir selbst also, sage ich, müssen uns zuvörderst selbst in Vertheidigungszustand setzen und rüsten, mit Schiff-

jen, Geld und Streitern — denn wenn auch die Andern insgesammt in die Knechtschaft willigten, so müssen wir wenigstens für die Freiheit kämpfen — wenn wir also diese Vorbereitungen gemacht haben, und sie den Hellenen kund geworden sind, dann müssen wir die Andern sofort auffordern, und Boten aussenden nach allen Seiten hin, um darüber zu belehren, nach dem Peloponnes, nach Rhodos, nach Chios, zu dem Könige der Perser — denn auch in seinem Interesse liegt es, daß man Jenem nicht gestattet Alles umzustürzen — um an ihnen, wenn ihr sie zum Beitritt bewegt, Theilnehmer der Gefahr und der nöthigen Kosten zu haben; wo nicht, doch wenigstens Zeit zu gewinnen. [72] Denn da der Krieg gegen einen einzelnen Mann, und nicht gegen die Kräfte eines ganzen Staates gerichtet ist, ist auch dies nicht unnütz, so wie es auch die vorjährigen Gesandtschaften im Peloponnes umher, und die Klagen nicht waren, die ich und jener treffliche Polyestus und Hegesippus und Altomachus und Phurgus und die andern Gesandten besorgten, wodurch wir ihn hemmten, so daß er weder nach Ambrakia kam, noch gegen den Peloponnes ausrückte. [73] Keineswegs aber rathe ich, die Andern aufzufordern, wenn ihr selbst nicht entschlossen seid, das Nöthige für euch zu thun. Denn es ist einfältig, wenn man selbst das Eigene Preis gibt, sich um Fremdes besorgt zu zeigen, und während man das Gegenwärtige unbeachtet läßt, Andere wegen der Zukunft zu schrecken. Dies also ist nicht mein Rath; sondern ich behaupte, daß ihr dem Heere auf dem Chersones Geld senden, und auch was sie sonst fordern thun müßt; daß ihr euch ferner selbst rüsten sollt, und wann ihr zuerst eure Pflicht gethan habt, auch die andern Hellenen zusammenruft, zusammentreibt, belehrt, ermahnt. So geziemt es einer Stadt von dem Ansehen der eurigen. [74] Wenn ihr aber erwartet, daß Chalkideer Hellas retten sollen, oder Megareer, während ihr euch der Sache entzieht, so denket ihr nicht recht. Für

diese Alle ist es genug, wenn sie selbst erhalten werden; euch aber kömmt es zu dieses zu bewirken. Euch haben die Vorfahren dieses Ehrenamt erworben, und es mit vielen und großen Gefahren auf euch fortgeerbt. [75] Wenn aber Jeder, statt nach dem, wozu er Lust hat, zu streben, müßig dastht, und nur sinnt wie er sich selbst der Arbeit entziehe, so fürchte ich erstlich, daß sich schwerlich jemals Einer dazu finde; dann, daß wir genöthigt sein werden, Alles zu thun, was wir nicht wollen.

[76] Das ist es was ich zu sagen, was ich schriftlich vorzulegen habe; und ich glaube, daß auch jetzt noch unsere Sache sich herstellen werde, wenn dieses geschieht. Hat aber Jemand etwas Besseres als dies, so theile er es zur Berathung mit. — Möge dann, ihr Götter, das, was ihr beschließt, einen glücklichen Erfolg haben!*)

*) Man beachte wohl wie Demosthenes — im Gegensatz zu andern Rednern, die gern einen effectvollen Abgang erzielen — so einfach und bescheiden diese Rede schließt, vielleicht die gewaltigste Rede, welche jemals gesprochen worden. Ann. d. Herausg.

Erläuterungen.

Sur

ersten Philippischen Rede.

[2] Schon von dem Rhetor Hermogenes wird diese Stelle als Beispiel eines unerwarteten, tiefen und kräftigen Gedankens angeführt.

[3] Nach der für Athen so unglücklichen Schlacht bei Megospotamos, 405 v. Chr., zogen sich die Lakedämonier durch den Uebermuth, mit welchem sie ihr Glück genossen, den Haß von Griechenland zu. Eine kleine Aufmunterung von Seiten des persischen Königs, den Agesilaos in seinem eigenen Lande bedrängte, entzündete den korinthischen Krieg, an welchem Athen den vorzüglichsten Antheil nahm. Konon schlug die Spartaner bei Knidos, demüthigte ihren Stolz, und erleichterte das Joch, das sie seinem Vaterlande und dem übrigen Hellas auferlegt hatten. Aber obgleich hierdurch die Seemacht Athens wieder gestärkt wurde, überwoq doch die Macht von Sparta, und wurde durch den Frieden des Antalkidas von Neuem begründet (387 v. Chr.). Die Folgen zeigten sich bald Lakedämon führte einige Vergrößerungspläne mit Glück aus, andere legte es mit Schlaueit an; aber die widerrechtliche Besetzung der Burg von Theben verrieth allzu deutlich die unveränderte Sinnesart dieses Staates; daher sich in dem Kriege, den diese That erregte, eine große Anzahl von Städten unter den Fahnen Athens vereinigte, durch welche die Spartaner bei Nagos aufs Haupt geschlagen wurden. Da der Friede, welcher hierauf durch die Vermittelung des Königs von Persien geschlossen wurde (371 v. Chr.), den Städten Griechenlands ihre Freiheit zusicherte, so konnte Demosthenes mit Recht diese Anstrengungen seiner Mitbürger als eine Wirkung ihrer Gerechtigkeitliebe und ihrer uneigenen Sorge für die Freiheit der Hellenen und ihrer Gerechtfame anführen. Gewohnt, daß man ihnen mit diesen Tugenden schmeichelte, ließen sich die Athener dagegen auch die bitteren Wahrheiten gefallen, mit denen die Redner sie aus dem Schlummer ihrer Sorglosigkeit aufzuwecken suchten.

[4] Der Eroberung von Pydna und Potidäa ist in der Einleitung gedacht worden. Methone eroberte Philippus 353 v. Chr., während die Athener mit der Besitznehmung des Chersones und im phokenischen Kriege beschäftigt waren. Bei der Belagerung dieser Stadt war es, wo er ein Auge verlor. — Im Schlußsatz dieses Paragraphen scheint eine Anspielung auf Olynth und die verbündeten Städte der chalcidischen Halbinsel enthalten zu sein. Daß Olynth die Freundschaft Athens suchte, und daß Philippus die Verbindung durch seine Freunde und

seine geheimen Versprechungen zu hintertreiben wußte, sagt Demosthenes in der 2. Olynth. Rede.

[5] Mit dieser Wendung öffnet Demosthenes dem Muthe seiner Zuschauer eine unerwartete Aussicht, gerade da er ihnen die Nachteile ihrer Lage schildern zu wollen scheint: Was einem Philippus unter so mißlichen Umständen gelang, das sollte den Athenern fehlschlagen? — Sorglosigkeit warf nach Plutarch Parmenio den Griechen vor, als sie einfiel, während Philippus schlief, in seinem Vorzimmer versammelt waren, und verdrießlich die Schläfrigkeit des Königs schalteten. „Wundert euch nicht, sagte er, daß Philippus jetzt schläft! Als ihr schliefet, da wachte er.“

[9] Es ist sehr wahrscheinlich, daß, nachdem die Athener dem Philippus mehr als einmal, und noch jüngst bei Thermopyla in den Weg getreten waren, er drohende Worte gegen sie ausgestoßen habe. Daß Demosthenes dies für eine Wirkung der Frechheit und des Uebermuthes erklärt, ist seinem Zwecke und wahrscheinlich auch der Denkungsart alt- und rechtgläubiger Athener angemessen. Denn daß ein Reich, das bisher eine so untergeordnete Rolle gespielt hatte, sich zu einiger Würde erheben könnte, schien den Meisten bis zur Schlacht bei Chäroneia fast unglaublich. Makedonier, allerdings zum großen Theile aus barbarischen Stämmen entsprossen, waren in ihren Augen nicht bloß Barbaren, sondern Barbaren der schlechtesten Art, „von denen man nicht einmal gern einen Sklaven hat.“ Die verächtliche Art, mit welcher Demosthenes hier und an so vielen andern Stellen seiner Reden von dem makedonischen Könige spricht, brückt diese Gefinnungen verständlich genug aus. Daß aber diese Verachtung von der einen Seite, und von der andern das Bestreben der makedonischen Fürsten für Hellenen zu gelten, in dem Zeitalter des Philippus zu Thaten gespornt habe, bemerkt Hegne gewiß nicht mit Unrecht. Vgl. seine Abhandl. über die Ursachen des Wachstums und Sinkens der makedonischen Macht.

[10] Einige Zeit nach der Belagerung von Methone verfiel Philippus in eine gefährliche Krankheit. Die Athener nahmen natürlich lebhaften Antheil an derselben. Der König belagerte nämlich 352 v. Chr. die Festung Heräum in Thracien, und gab deutlich genug zu erkennen, daß er es auf Byzanz abgesehen habe. Dieses Unternehmen erregte in Athen große Bewegungen. Man beschloß kräftige Zurüstungen und selbst ein Theil der Bürger sollte in See gehen. Aber mehrere Monate verstrichen, ehe die Rüstung zu Stande kam. Gerade in diesem Zeitpunkte kam die Nachricht von Philippus Krankheit: ja, er wurde einige Mal ganz bestimmt todt gesagt. Nun wurde die Rüstung noch langsamer betrieben, und am Ende, da man sich mit der Hoffnung getäuscht sah, durch den Tod des Königs von der ganzen Last befreit zu werden, wurde nur ein kleiner Theil des Decrets in Erfüllung gebracht. Uebrigens verdient mit dieser Stelle eine ähnliche in der Rede von der Truggesandtschaft verglichen zu werden: „Vormals, o ihr Männer von Athen, beobachteten alle übrigen Hellenen eure Beschlüsse; jetzt aber gehen wir selbst umher und fragen und horchen, was den Andern beliebt habe. Was haben die Arabier, was haben die Amphiktyonen beschlossen? Wo ist Philippus jetzt? Lebt er, oder ist er todt? —“

Ober ist es nicht etwa so? — Ich fürchte für meine Person Philippus' Leben nicht; wol aber, wenn in der Stadt der Haß gegen die Verräther erstirbt; der König erschreckt mich nicht, wenn eure Gesinnungen gesund und männlich sind; wol aber schreckt es mich, wenn diejenigen ungestraft bleiben, die in seinem Solde dienen.“

[17] Des Unternehmens gegen Pylä (Thermopylä) ist schon Erwähnung geschehen. — Den thrakischen Chersones hatte der Sohn des thrakischen Königs Kotys, Kersobleptes, mit Ausnahme der Stadt Kardia den Athenern überlassen, die Besitz davon nahmen und die widerstrebenden Städte unterwarfen. Daß Philippus diesen Widerstand befördert und unterstützt habe, ist sehr wahrscheinlich; aber von einem Streifzuge, den er in der Zeit, wo diese Rede gehalten wurde, ausbrücklich in jene Gegenden unternommen habe, ist nichts weiter bekannt. Ein Unternehmen gegen Olynthus, kurz nach der Belagerung von Heräon, und der Krankheit, in die er um diese Zeit versiel, erwähnt Demosthenes in der ersten Olynth. Rede.

[18] Diese Worte sind wol nicht auf Aeschines zu beziehen, der erst später in Verbindung mit dem Könige kam, sondern auf Aristodemos und Neoptolemos, deren Demosthenes oft als Verräther erwähnt. Vielleicht waren auch Andere gemeint; denn Philippus hatte sich durch seine persönlichen Eigenschaften, seine Gefälligkeit und seine Freigebigkeit überall Freunde und Anhänger in Griechenland gewonnen, wo damals, nach einem Ausbruche Diodor's, eine sehr ergibige Saat von Verräthern aufwuchs.

[23] Auf das Heer von Miethsoldaten, welches die Athener in Korinth unterhielten, spielt Aristophanes als auf eine damals bestehende Sache an. Mehrere Feldherrn werden als Anführer dieses Heeres genannt, und unter ihnen Polystratus.

[24] Daß Demosthenes hier auf die Hilfe anspielt, die Chares dem auführerischen Artabazus leistete, kann nicht bezweifelt werden, obgleich der Redner die Umstände dieser That anders vorstellt als Diodor. Nach diesem Geschichtschreiber war es die Noth, die den Chares antrieb in dem Kriege mit den Bundesgenossen (356 v. Chr.) sein Heer dem persischen Satrapen zuzuführen, um den Sold zu entrichten, mit dem er im Rückstand geblieben war, und auf diese Weise der Stadt die Kosten des Krieges zu erleichtern, der, so geführt, freilich auch nicht sonderlich gedeihen konnte. Anfänglich waren die Athener wol damit zufrieden, da ihnen für den Augenblick eine drückende Sorge abgenommen wurde; als aber der König von Persien über den Weistand, den Athen einem auführerischen Satrapen leistete, bittere Klagen führte, und die abtrünnigen Bundesgenossen zu unterstützen drohte, wurden ihre Gesinnungen ganz verändert, und sie eilten Frieden zu schließen. Demosthenes, ohne den Feldherrn anklagen zu wollen, legt die Schuld des Ueberganges zum Artabazus den Soldaten zur Last; und es kann sehr wohl sein, daß Chares die Rücksicht auf das Beste des Vaterlandes nur vorschützte, während er dem Zwange folgte, den ihm seine ungeduldigen und auführerischen Soldaten auferlegten. — Uebrigens berührt diese Stelle eines der schlimmsten Gebrechen der athenischen Kriegsverfassung, wodurch sie sich den Haß ihrer Freunde zuzogen.

Plutarch sagt im Leben Phokions, daß Athens Bundesgenossen und die Inselbewohner die athenischen Flotten als feindlich zu betrachten pflegten, und bei ihrer Annäherung die Mauern besetzten, die Häfen sperrten und ihr Eigenthum in Sicherheit brachten. Daher pflegte Phokion zu sagen: die athenischen Befehlshaber verstanden die Kunst, Athen selbst den Staaten verhaßt zu machen, die ohne seine Hilfe nicht gerettet werden könnten; und Demosthenes läßt in einer späteren Rede den Redenden behaupten, man habe bei den Gewaltthatigkeiten, die auf den Seezügen verübt würden, Recht zu sagen, daß solche Schiffe nicht für, sondern gegen den Staat ausgerüstet wären. Was konnte man auch wol Anderes von einer zusammengerafften Rotte von Menschen erwarten, die weder Vaterland noch bürgerliche Tugenden kannten? Verlangte doch sogar Iphikrates von solchen Söldnern, daß sie habfüchtig und wollüstig wären, um die Zwecke des Krieges besser zu erfüllen.

[25] Nach den Umständen der Zeit, in welcher diese Rede gehalten worden, können die Worte „wir führen Krieg mit Philippus“ nicht im strengsten Sinne genommen werden, da Athen noch nicht offen und unmittelbar in ein feindliches Verhältniß gegen Makedonien getreten war. Die Stimmung war es allerdings von beiden Seiten von der Zeit an wol, wo die Fändel über Amphipolis ihren Anfang nahmen; und die nach Euböa (354 v. Chr.) gesendete Hilfe, welcher makedonische Truppen entgegenstanden; die bei dem Vorrücken gegen Thermopylä (353 v. Chr.) genommenen Maßregeln; die Beschlüsse endlich, die das Verfahren des Königs in Thracien veranlaßte, konnten, wenn sie auch keinen Erfolg hatten, doch als indirecte Kriegserklärungen angesehen werden.

[26] Opferer. Sie hatten die Aufsicht über die Begehung der Feste, und beobachteten das Betragen der Wahrsager bei den Opfern, so wie sie auch die Opferthiere auswählten. (S. Böckh Staatshaush. 1, S. 231.) Wahrscheinlich begaben sie sich an feierlichen Tagen in Procession nach dem Tempel, wobei sie von andern Magistratspersonen begleitet wurden. Daß sich unter diesen auch die Offiziere der Republik befanden, die, nachdem man die Mühe des Krieges den Miethsoldaten überlassen hatte, in Athen eine bequeme Ruhe genossen, lernen wir aus dieser Stelle.

[27] Nach Lemnos. In dem Kriege der Bundesgenossen, wo ein Heer athenischer Bürger der Insel Lemnos zu Hilfe kam. — Der Mene laus, welchen Demosthenes gleich darauf als Anführer eines Beobachtungsheeres erwähnt, das, nach Philippus fehlgeschlagenem Versuche auf Thermopylä, an der attischen Grenze stand, soll der Halbbruder des makedonischen Königs gewesen sein, was indessen von Andern bezweifelt wird.

[32] Der Behendigkeit des Königs, seinen Feinden zuvorzukommen, und seine Entschlüsse mit der größten Geschwindigkeit auszuführen, schreibt Demosthenes auch an andern Stellen ganz vorzüglich das Gelingen seiner Unternehmungen zu.

[33] Die Verwaltung der Gelder war also damals in den Händen der Feldherrn. Demosthenes will, daß man ihnen dieses Geschäft abnehme, und sie bloß für ihre kriegerischen Unternehmungen verantwortlich mache.

[34] Zwei Galeeren führten den Namen der heiligen: die salaminische und die paralische. Beide wurden zu religiösen Zwecken (Gesandtschaften an heilige Orte zu bringen) gebraucht. Hier ist wol das paralische Schiff gemeint.

[35] Pagasä, eine thessalische Stadt, welche Philippus während des Kriegs mit dem Tyrannen Thessaliens Lykophron 353 v. Chr. einnahm. Demosthenes führt sie noch einige Mal in derselben Verbindung an. Uebrigens läßt sich aus dieser Stelle schließen, daß die Athener schon im Anfange der Eroberungen Philippus einige Bewegungen gemacht, um jenen Städten, in denen zum Theil athenische Besatzung lag, zu Hilfe zu kommen, daß es aber entweder beim leeren Vorsatze geblieben, oder daß ihre Rüstungen nicht zeitig genug zu Stande kamen, um von einiger Wichtigkeit zu sein.

[36] Choren heißen bei den Athenern diejenigen, welche von ihrem Stamme ernannt waren, die Kosten zur Aufführung der Chöre herzugeben, und für die Aufführung selbst zu sorgen. Chöre wurden aber nicht nur in Verbindung mit Tragödien und Komödien, sondern auch für sich allein bei festlichen Gelegenheiten aufgeführt. Die Gymnasiarchen wurden ebenfalls von den Stämmen gewählt, um die Aufsicht über die Kampfschulen zu führen und die Kampfübungen, die an einigen Festen, wie z. B. den Panathenäen, gebräuchlich waren, zu veranstalten. — Trierarchen. Die Bürger, welche damals zur Ausrüstung eines Schiffes zusammentreten mußten, wurden, wie aus dieser Stelle erhellt, immer erst dann ernannt, wenn die Flotte in Thätigkeit gesetzt werden sollte, wo denn oft von denen, die sich allzu sehr belästigt glaubten, Klagen erhoben, der Vermögenstausch verlangt, und hierdurch große Verschümmniß herbeigeführt wurde. S. Böckh Staatsk. 2. Th. S. 80 f. Späterhin setzte Demosthenes einen Vorschlag durch, welcher diese verderbliche Einrichtung aufhob und eine zweckmäßigere an ihre Stelle setzte.

[37] Unter der Macht, auf die gerechnet war, ist hier diejenige zu verstehen, welche im ersten Eifer decretirt worden, und die man bei dem Entwurfe des Plans in Rechnung bringt, ohne den großen Abfall zu erwägen, den sie durch die mannichfaltigen, vorhin erwähnten Hindernisse erlitt. Die Verbindung muß so gedacht werden: Alle diese Umstände haben dem Könige einen solchen Uebermuth eingeblößt, daß er u. s. w.

[38] Es ist sehr zu beklagen, daß sich der Brief des Philippus an die Euböer nicht erhalten hat, da er ohne Zweifel auf die historischen Schwierigkeiten unserer Rede einiges Licht werfen würde. Aus dem Wenigen, was Demosthenes darüber sagt, läßt sich abnehmen, daß Philippus Manches darin von den Athenern gesagt hatte, was sie ungern vernahmen, vielleicht mit der Absicht, die Insel mit Athen in Zwiespalt zu bringen, und die Händel zu nähren, mit der sich ihre Bewohner gegenseitig befeindeten. Daß ihm dies schon gelungen war, daß in mehreren Städten seine Freunde den Herrn spielten, und makedonische Söldner zu ihrem Dienste hatten, erhellt daraus, daß im Jahre 354 v. Chr. der Herrscher von Eretria Athen um Hilfe bat, die

makedonische Uebermacht zu bekämpfen. Damals wurde dies, wie es scheint, nur in Beziehung auf Eretria bewirkt.

Zur

zweiten Philippischen Rede.

[7] Nach der Beendigung des Krieges mit den Phokern, und der Aufnahme in den Rath der Amphiktyonen hatte Philippus sich den Besitz von Pylä durch eine Besatzung gesichert. Hierdurch war ihm der Eintritt in das übrige Hellas geöffnet. Vgl. § 35. — Die folgenden Worte beziehen sich auf diejenigen, die, wie Aeschines und Philokrates, den Athenern im Namen des Königs Demüthigung des thebanischen Stolzes und manche Vortheile für Athen versprochen hatten. Demosthenes kommt am Schlusse der Rede auf diesen Gegenstand zurück.

[9] Die hier angebotenen Wohlthaten scheinen damals noch in Versprechungen bestanden zu haben, die ihnen Philippus vielleicht durch Python, seinen Gesandten, gemacht hatte; ihre Erfüllung aber sollte in der nächsten Zeit durch das Vorrücken gegen Akarnanien und Megara befördert werden.

[11] Als Xerxes aus Hellas gewichen war, und die Beendigung des Krieges dem Mardonius übertragen hatte, sandte dieser, um die Athener zu gewinnen, den König von Makedonien, Alexander, Amyn-tas Sohn, mit glänzenden Versprechungen nach Athen: Ihr Eigenthum sollte ihnen ungekränkt bleiben, und sie möchten sich überdies ein Land auswählen; es solle ihnen gewährt sein. Auf diese Anerbietungen antworteten sie: „Welche dem Mardonius diese Rede der Athener: So lange die Sonne des Weges geht, den sie jezo wandelt, werden wir uns nie mit dem Könige der Perser vereinigen; sondern ihm kräftigen Widerstand leisten, im Vertrauen auf die hilfreichen Götter, und den Schutz der Heroen, deren Tempel und Bildnisse er ohne Scheu angezündet hat. Du aber unterlaß, den Athenern solche Anträge zu überbringen, und ihnen, in wohlgemeinter Absicht, Frevdel zu rathen.“ Zu gleicher Zeit antworteten sie einer Gesandtschaft der Spartaner, die sie an ihre Pflicht erinnerte: „Glaubet, daß kein Gold so groß, kein Land so schön und fruchtbar sei, das wir gewinnen möchten, um den Medern zu hulbigen und Hellas zur Sklavin machen. So fordert es von uns die Rache, die wir den Göttern schuldig sind, und das gemeinsame Band der Religion, Verwandtschaft und Sitten, das uns an das übrige Hellas knüpft. Und so lange noch ein Athener übrig ist, wird keine Gemeinschaft und kein Vertrag mit Xerxes zu Stande kommen.“ (Herodot. 8, 136—144.) Da nun Mardonius die Antwort der Athener erfuhr, brach er auf gegen ihr Land; das er noch von seinen Bürgern verlassen fand, von denen die meisten zu Salamis, oder auf den Schiffen waren. Und so wurde Athen nach zehn Monaten zum zweiten Mal eingenommen. Jetzt machte er einen zweiten Versuch zum Frieden, von dem er sich einen sichern Erfolg versprach, indem er von

Athen aus einen Gesandten nach Salamis abordnete, welcher dieselben Versprechungen wiederholen mußte. Da aber einer der Senatoren sich geneigt zeigte, diese Vorschläge anzunehmen, und sie vor das Volk zu bringen, umringten ihn die übrigen, sammt den außenstehenden, und steinigten ihn. Eben dasselbe thaten die Weiber seiner Gattin und seinen Kindern. (Ebend. 9, 1—5.) Den Abgeordneten des Marbonius aber schickten sie unverletzt zurück. Kurz darauf, als sich der persische Feldherr nicht mehr in Attika halten konnte, verheerte er das Land und zerstörte den Rest der Mauern und Tempel Athens. Hierauf folgte, in demselben Jahre (479 v. Chr.), der Sieg bei Platää und die glorreiche Schlacht, welche Kimon bei Mykale über die persische Flotte gewann. — Den Thebanern wird ihre Abtrünnigkeit von dem hellenischen Interesse während des persischen Krieges häufig vorgeworfen; daher sie Sokrates Verräther von ganz Hellas nennt. Von den Argivern aber ist Folgendes bekannt: Als sich die Hellenen gegen den Einfall des Xerxes rüsteten, schickten sie Boten nach Argos, um auch diese Stadt zur Theilnahme einzuladen. Die Argiver aber antworteten, daß ihnen ein Orakel gerathen, sich innerhalb ihrer Mauern still zu halten; dennoch wären sie bereit, sich mit dem griechischen Heere zu verbinden, wenn ihnen die Lakedaemonier einen dreißigjährigen Frieden und die Hälfte des Commandos über die Hilfstruppen zugesprochen wollten. Die erste dieser Bedingungen ward in Ueberlegung genommen, die andere auf eine solche Weise beschränkt, daß sie für abgeschlagen gelten konnte. Die Argiver beschloßen daher, sich lieber dem Joche der Barbaren, als ihren übermüthigen Nachbarn zu unterwerfen, und geboten den Gesandten vor Anbruch der Nacht die Stadt zu verlassen. So erzählten die Argiver. Andere aber behaupteten, Xerxes habe, vor seiner Ankunft in Europa, einen Herold nach Argos geschickt, und der Stadt Freundschaft und Sicherheit angeboten. Dieses Anerbieten hätten sie angenommen und sich deshalb in der Folge dem Bündnisse mit den Feinden der Perser abgeneigt gezeigt. (Herodot. 7, 148—151.) Späterhin wurden sie beschuldigt, dem Marbonius die erste Nachricht von dem Aufbruche des spartanischen Heeres unter Pausanias Anführung gegeben zu haben.

[13] Die Lakedaemonier konnten behaupten, auf Messene ein altes und verjährtes Recht zu haben; da hingegen die Thebäer auf Orchomenus und Koronea keine andere Ansprüche zu machen hatten, als die ihnen das Verlangen nach ihrem Besitze gab.

[14] Clatea, nach Delphi die wichtigste Stadt in Phokis und wegen ihrer Lage an den Grenzen von Phokis, Böotien und Thessalien von vorzüglicher Bedeutung, hatte am Ende des heiligen Krieges das Schicksal der andern Städte des Landes getheilt. (Pausan. 10, 34.) Hätte Philippus sie damals sogleich besetzt, so hätte er Theben einen der größten Vortheile des Sieges über Phokis entzogen. Er hielt dies nicht für nöthig, so lange die Thebaner ihm gehorchten; als diese aber Mißtrauen zu zeigen anfingen, und sich den Athenern zuneigten, bemächtigte er sich jener Stadt, die ihm den Weg durch Phokis nach Böotien und selbst nach Attika öffnete. Dieses geschah aber erst 339 v. Chr., wenige Monate vor der Schlacht bei Chäronea.

[15] Schickt Sölbner in ihr Land. — Diese Worte scheinen Etwas, das schon angeführt war, zu bezeichnen, und Philippus könnte wol dem Heere, mit dem er in den Peloponnes einzubringen willens war, kleine Heerhaufen, vielleicht nur Einzelne, vorangeschickt haben. Doch konnten auch schon die bloßen, kund gegebenen Absichten den Redner zu diesem Ausdrucke veranlassen.

[20] Anthemus, eine makedonische Stadt, in der Nähe von Olynthus gelegen. Daß Philippus sie der olynthischen Republik überlassen, ist nur aus unserer Stelle bekannt. Wahrscheinlich geschah dies um dieselbe Zeit, als der König die Olynthier durch die Ueberlassung von Potidaea für sich gewann, und von der Verbindung mit Athen abzog, 356 v. Chr.

[22] Die Tyrannen von Thessalien, mit denen er schon öfters Krieg geführt hatte, vertrieb Philippus im Jahre dieser Rede, und stieg dadurch nicht nur in der Gunst der Thessalier, sondern auch anderer Völker. Dies mit dem, was Demosthenes hier äußert, zu vereinigen, kann nicht schwer sein, wenn man annehmen darf, daß er, seinen Wünschen und Absichten gemäß, dem Einzelnen eine Ausdehnung gegeben hat, die es nicht hatte. Als Philippus die Tyrannen vertrieb, und ihren Wohnsitz Pherä durch eine makedonische Besatzung sicherte, ordnete er, wie er nicht anders konnte, eine neue Regierung an, die ohne Zweifel unter seinem Einflusse stand, und im Lande selbst zu verschiedenartigen Urtheilen Anlaß gegeben haben mag; doch ist die Unzufriedenheit Einiger schwerlich je die Gesinnung des gesammten Volkes gewesen, dessen Eitelkeit Philippus auch durch Nachahmung seiner Sitten geschmeichelt hatte.

[30] Philokrates wurde 344 v. Chr. vom Hyperides als Verräther angeklagt. Weiteres von ihm s. in den Erläuterungen zur Rede über die Krone. Weiteres war von ihm und seinen Meinungsgenossen Demosthenes auf der Rednerbühne verhöhnt worden; und einstmals, als sie im Widerstreit waren, trat Philokrates auf und sagte: „Es ist kein Wunder, daß wir verschiedener Meinung sind. Er trinkt Wasser; ich Wein.“ Der Name eines Wassertrinkers aber bezeichnet den Geistlosen, großer Gedanken Unfähigen; so heißt es am Schluß eines Epigramms der Gr. Anthologie: „Ein Wassertrinker zeugt doch nichts Gescheutes!“ und Horaz (Ep. 1, 19, 2) sagt:

„Rein poetisches Werk kann lange gefallen und leben
Das Liebhaber des Wassers verfertigen.“

Das Vorhaben, die Landenge des Chersones zu durchstechen, und zwar zwischen Pteleon und Leuke-Alte, wird auch sonst erwähnt. Hierdurch wären die athenischen Besitzungen auf dieser Halbinsel von Thracien abgesondert, und gegen die Angriffe der nördlichen Nachbarn geschützt worden.

[31] Auf den Umstand, daß dem Frieden eine so feierliche Heiligung gegeben, und selbst die Nachkommen dazu verpflichtet worden, legt Demosthenes auch an anderer Stelle einen besondern Nachdruck, indem er sagt: „Einige erwarteten, daß euch der Friede mit Philippus reuen würde; aber diesen zeigte man, daß ihr ihn auch auf die Nachkommen ausgedehnt hättet; so daß sie von unserer Seite nichts mehr

erwarten konnten. Und das ist meines Bedünkens die schlimmste Kränkung von allen, die man euch angethan hat. In einem Friedensvertrage mit einem Sterblichen, den nur die augenblicklichen Umstände mächtig machen, die Schande der Stadt zu verewigen, und ihr außer andern Dingen auch die Wohlthaten des Glücks abzuschneiden, und seinen bösen Willen so weit walten zu lassen, nicht nur das jetzt lebende Geschlecht, sondern auch die künftigen Bürger Athens in ihren Rechten zu kränken, ist das nicht der Gipfel der Nichtwürdigkeit? Und gewiß, ihr hättet nie verstattet, diese Worte „auch für die Nachkommen“ hinzu zu fügen, wenn ihr nicht damals den Verheißungen des Aeschines geglaubt hättet.“

Zur

dritten Philippischen Rede.

[15] Die Behauptung des Redners „Philippus habe den Frieden schon beschworen gehabt“ ist der Wahrheit nicht ganz gemäß. Der Feldzug nach Thracien war schon vollbracht, und Philippus war mit seinem Heere auf dem Wege nach Phokis, als er zu Pherä den Eid leistete. Der hier erwähnte athenische Feldherr war Chares, dem Kersobleptes jene Plätze anvertraut hatte.

[16] Der Verlust so unbedeutender Orte konnte Manchen nicht der Rede werth scheinen, wie denn auch Aeschines darüber spottete. Es handelte sich hier aber nicht um politische Bedeutsamkeit, sondern um das Recht, welches nicht nach der Größe des streitigen Gegenstandes zu beurtheilen ist.

[17] Das Unternehmen gegen Megara wird auch in der Rede über den Chersones erwähnt. Wenn Philippus dieser Stadt Meister wurde, in Bötien den Herrn spielte, Cuböa durch seine Söhlinge beherrschte, so war Athen wie mit einem Neze umstellt.

[23] Dieser Zeitraum von 29 Jahren scheint von der Einnahme Athens durch Xyander bis zu der Schlacht bei Naxos, welche Chabrias gewann, gerechnet zu sein. Den höchsten Gipfel des Ansehns hatte Sparta um die hundertste Olympiade (380 v. Chr.) erreicht, wo Xenophon schreibt: „Damals sah Lakädämon die Thebäer und andere Böot er gänzlich in seiner Gewalt; die Korinther waren ihnen ergeben, die Argiver gebemüthigt, Athen verwaist, die übelgesinnten Bundesgenossen gezüchtigt, und der ganze Staat schien auf einem festen Grund zu stehen.“ Diese Worte wiederholt Diodor mit dem Zusätze: „Lakädämon war damals wegen der Macht der Hegemone Allen fürchtbar; daher auch die mächtigsten Fürsten, wie der König von Persien und Dionysius, der Tyrann von Sicilien, sich um die Freundschaft der Spartaner bewarben, und Bündnisse mit ihnen zu schließen suchten.“ Wie Sparta dieses Ansehen gemißbraucht, ist bekannt. Durch die Niederlage bei Leuktra (371 v. Chr.) sank es schneller als es gestiegen war. Alle Bedrückten erhoben sich gegen die gebemüthigte Macht; aber dem

Genüsse der Freude über das zerbrochene Joch folgte Verwirrung und Zwietracht, und alle Uebel des Aufruhrs erfüllten den Peloponnes.

[27] Die hier erwähnte Unternehmung gegen Ambrakia fällt in das Jahr 344 v. Chr. Als er gegen diese Stadt und Leukas seine Waffen wendete, um zur See, so wie durch Megara zu Lande in den Peloponnes einzubringen, ward er von diesem Vorhaben, das die zahlreichen Freunde der Makedonier auf jener Halbinsel erwarteten, durch Demosthenes Thätigkeit abgehalten. In Arkadien, Argos und Elis wüthete die Zwietracht, und in der letzteren dieser Städte insbesondere mordeten sich die Bürger, „um einander zu beherrschen und bei Philippus Dank zu verdienen.“ Die oligarchische Faction gewann hier die Oberhand; die Volksherrschaft wurde aufgelöst und ein Bündniß mit Philippus geschlossen, wodurch Demosthenes hier berechtigt wird, zu sagen „Elis sei in Philippus Hand.“ Denn ein Vordringen der makedonischen Macht in den Peloponnes fand erst nach der Schlacht bei Chäroneia statt!

[31] Ein nichtswürdiger Makedonier, ein Ausdruck, den die spätern Sophisten von Demosthenes öfters entlehnt haben. „Barbaren“, und „Hellenen zu dienen bestimmt“, heißen die Könige Makedoniens auch in der 9. Olynth. Rede, während sie selbst von Herkules abzustammen behaupteten; ein Anspruch, den auch die Hellenobiten in Olympia anerkannten. Von der Untauglichkeit makedonischer Sklaven ist aus andern Zeugnissen nichts bekannt. Makedonien wird nicht unter den Ländern erwähnt, aus denen man Sklaven zog; ein Umstand, den die Makedonier selbst wol zu ihrer Gunst möchten deuten können.

[32] Mehrere amphiktyonische Staaten hatten das Recht der Vorfrage bei dem Orakel (*προαυρία*), während Andere sich dem Loose unterwerfen mußten. Philippus erhielt es, als er an die Stelle der Phokeer in den amphiktyonischen Bund trat. Wisweilen wurde es zum Danke für empfangene Wohlthaten erteilt, wie dem Krösus nach Herodot 1, 54.

[33] Porthmos, das Castell von Eretria in Cubba, an der Meerenge gelegen, Attika gegenüber. Philippus zerstörte die Mauern dieser Burg. Demosthenes erwähnt in der Rede für die Krone dieselben Ereignisse, wo er den Widerstand rühmt, den er den Anmaßungen des Königs geleistet habe, „als er sich nach Cubba wendete, und dieses zu einer Schanze gegen Attika machte, einen Angriff auf Megara wagte, Dreos einnahm, Porthmos zerstörte, in Dreos den Philistides, in Eretria den Klitarchus zu Tyrannen erhob u. s. w.“

[34] Naupaktus lag an der nördlichen Küste des korinthischen Meerbusens. In ältern Zeiten hatte die Stadt den Lokriern angehört, dann messenischen Ausgewanderten, die sich nach der Unterjochung ihres Vaterlandes hier niedergelassen hatten, nach der Schlacht bei Megos=Potamos aber von den siegreichen Makedämonern daraus vertrieben wurden. Nach dieser Zeit war diese Stadt nebst Kalydon und Dyme in die Hände der Achäer gekommen, zum Verdruß der Aetolier, die längst zu ihrem Besiz zu gelangen gewünscht hatten. — Eine Stadt Echinus erwähnt Stephanus als in Akarnanien gelegen. Da sie

Philippus den Thebäern entrißen hat, so muß sie in der Nähe von Bbötien gelegen haben; womit auch eine Stelle bei Polybius zusammenstimmt, wo Schinus unter mehreren thessalischen Städten genannt wird.

[42] Daß an Arthmius bewiesene Beispiel der Strenge, welches auch Plutarch (Leben des Themistokles Kap. 6.) erwähnt, wird noch einmal von Demosthenes gerühmt, wo die Worte der Inschrift so umgeschrieben sind: „weil er das Gold der Barbaren zu den Hellenen gebracht hat.“ Aeschines aber wendet sie gegen Demosthenes, indem er ihn beschuldigt, sich an die Perser verkauft zu haben. Uebrigens war die Denksäule mit jener Inschrift auf der Akropolis zur Rechten der ehernen Bildsäule der Pallas aufgerichtet, die aus der Beute der Perser verfertigt worden war.

[44] Die gewöhnliche Ehrlosigkeit (*ἀτιμία*) bestand in dem Verluste des Bürgerrechtes nach verschiedenen Graden. Wer dem ersten und zweiten Grade unterlag, verlor dadurch das Recht in der Volksversammlung zu sprechen und zu stimmen, ja, er war aus den Tempeln und von jeder festlichen Zusammenkunft verbannt, und konnte für keine an ihm begangene Gewaltthätigkeit Genugthuung fordern. S. Schömann attischer Prozeß S. 563.

[46] Der Schreiber stand dem Redner zur Seite, um die Beglaubigungen, auf die er sich beruft, vorzulesen. Er war hierzu vom Staate öffentlich verpflichtet, und hatte für Aufbewahrung der Volksdecrete in dem Archive zu sorgen. Ueber die verschiedenen Klassen der Schreiber in Athen s. Böckh Staatsb. 1. Th. S. 198. ff.

[49] Durch die Einführung der Soldtruppen hatte sich das Kriegswesen in Hellas und der ganze Zustand der Politik verändert. So heillos war dieser jetzt, daß Sokrates sagen konnte, man könne leichter ein Heer von Landflüchtigen, als von Bürgern zusammenziehen.

[54] Es war ein Spruch alter Weisheit, daß die Götter, wenn sie einen Frevel zu Grunde richten wollen, seinen Sinn verwirren, damit er selbst an seinem Verderben arbeite. Diesem Glauben gemäß sagt Euripides (Lykurgs Rede gegen Leokrates, herausgegeben von Rehdanz, Kap. : 2.):

Denn wenn der Zorn der Götter Einem schaden will,

So rauben sie aus seiner Brust ihm alsobald

Den rechten Sinn, und wandeln ihn zum Schlehtern um,

Damit ihm selber was er fehlt verborgen sei.

Vieles Aehnliche findet sich überall bei den Alten, die in den Handlungen der Götter weniger das Sittliche, als die Erscheinung der Obmacht über die menschliche Natur erwogen, und nach ihrer Ansicht der Weltregierung berechtigt zu sein glaubten, die oft unbegreifliche, zu sichtbarem Verderben führende Verblendung der von Begierde und Leidenschaft bethörten Menschen auf den Willen und die Einwirkung der Götter zurückzuführen.

[56] Fünfhundert Reiter der Olynthier, die vorher vom Apollonides, einem athenischen Bürger, geführt waren, wurden durch den Verrath des Kasthenes dem Könige mit den Waffen in der Hand ausgeliefert.

[71] Der Gedanke, den König von Persien zum Vertheidiger der hellenischen Freiheit gegen Philippus zu machen, da ein Zusammenstoß beider Mächte zunächst erwartet werden durfte, und die Perser seit dem peloponnesischen Kriege sich ohne Unterlaß mit den hellenischen Händeln beschäftigt hatten, lag nahe. Daß Demosthenes' Vorschlag nicht ohne Erfolg gewesen, erhellt aus dem im Anhang mitgetheilten Briefe des Philippus.

[74] Der Redner nennt hier mit Verachtung Chalkis und Megara, als zwei Städte, die nie daran denken konnten, die Rolle von Beschützern zu übernehmen. Für Deutschland wäre, meint Westermann, in gleichem Falle sehr leicht die Parallele zu finden.

U n h a n g.

Philippus' Brief an die Athener.

Einleitung.

Der Brief des Königs von Makedonien, welcher sich durch Zufall unter den Demosthenischen Reden erhalten hat, kann als ein Manifest angesehen werden, in welchem er die Athener des Friedensbruches zu überweisen, seine eigenen Handlungen dagegen in das günstigste Licht zu setzen bemüht ist. Er ist für die Geschichte jener Zeit nicht ohne Werth, indem er einige Begebenheiten erwähnt, die aus andern Quellen entweder gar nicht, oder doch auf eine andere Weise bekannt sind; außerdem aber kann er auch als das ausführlichste Denkmal von den schriftstellerischen Talenten des Königs auf vorzügliche Beachtung Anspruch machen.*)

Seit dem Abschlusse des Friedens hatte Philippus nicht aufgehört, die Außenwerke seiner Macht zu erweitern und zu befestigen, und die Mittel des Widerstandes der Hellenen zu schwächen. Die Pässe waren in seinen Händen; Suböa gehorchte ihm durch die Einwirkung der Tyrannen, denen er die wichtigsten Städte der Insel übergeben hatte;

*) Hellenische Wissenschaft und Bildung konnte dem Jüngling des Epaminondas und Pammenes nicht fremd sein; vornehmlich gab sie sich, seinem Standpunkte gemäß, in Briefen kund. Dio Chrysostomus hat ihn in einigen Unterredungen mit Alexander von dieser Seite gezeigt, und hier auch insbesondere sein briefstellerisches Talent hervorgehoben.

die Seeküste von Thracien und ein Theil des innern Landes war ihm unterworfen; nur Weniges fehlte noch, um ihm die Beherrschung des Bosporus und der Schifffahrt nach dem schwarzen Meere zuzusichern. Seine Absicht lag am Tage; sie zu vereiteln, galt es die Zeit zu benutzen.

Philippus war mit seinem Heere in Thracien beschäftigt, als Athen, durch günstige Umstände, wie es scheint, aufgeregt, sich über die nächste Schanze der makedonischen Herrschaft, Euböa, warf, die Besatzungen vertrieb, und die von Philippus eingesetzten Tyrannen zu weichen zwang. Diefem Unternehmen zu wehren, stand jetzt nicht in der Gewalt des Königs, welcher auf die Verfolgung seiner nähern Pläne bedacht, sich mit seinem Heere unter die Mauern von Perinthus legte.

Dieser Stadt, welche die Propontis beherrscht, sich zu bemächtigen, wurde von Seiten der Belagerer, sie zu vertheidigen, von Seiten ihrer Bürger nichts versäumt. Die Satrapen des persischen Königs sendeten von ihren östlichen Küsten Söldner, Geld und Lebensmittel in die bedrängte Stadt; Hilfe sendete auch das benachbarte Byzantium. Dennoch setzt Philippus ihre Belagerung nicht nur fort, sondern unternimmt zu gleicher Zeit mit einem Theile seines Heeres die Belagerung von Byzanz, das die meisten seiner Kriegsmaschinen nach Perinthus geschickt hatte.

Durch diese Bewegungen sah sich Athen an einer seiner empfindlichsten Stellen bedroht. Byzantium war der vornehmste Markt seines Getreidehandels; wenn diese Stadt fiel, so war auch Perinthus, und damit zugleich der Verkehr mit dem Pontus in Philippus Hand. Athen gerieth in Bewegung, und Demosthenes benutzte die Zeit, um zu ernstern Anstrengungen anzuregen. Auf sein Verlangen werden die Säulen des Friedens und der Symmachie zerstört, Schiffe bemannt und Alles zum Kriege gerüstet; das ganze Unternehmen aber wird dadurch vereitelt, daß seine Ausföhrung dem Thares anvertraut wird. Zurückgewiesen von

den Städten, denen er Hilfe leisten sollte, schweifte er als Freibeuter umher, fürchtbar den Freunden, von den Feinden verachtet. Phokion wird ihm zum Nachfolger gegeben, und stellt den Ruhm der athenischen Seemacht her. Und da zu gleicher Zeit Thier, Rhodier und Koer Hilfe senden, hebt Philippus die Belagerung auf und zieht sein Heer zurück. Die athenischen Truppen aber wenden sich nach dem thracischen Chersones, welcher ebenfalls von dem makedonischen Könige bedrängt worden war, entreißen ihm mehrere seiner neuen Eroberungen, und drängen (340 v. Chr.) noch einmal die Macht der Makedonier von den Küsten des Hellespontes zurück.

Bevor aber dieser glückliche Erfolg die Anstrengungen Athens gekrönt hatte, versuchte Philippus durch ein klug entworfenes Manifest, in welchem Rechtfertigungen und Anklagen mit Drohungen gemischt waren, die Kraft seiner Gegner in dieser Stadt zu lähmen, während er seinen Freunden brauchbare Waffen in die Hände spielte. Denn indem ihn jene als hundsbrüchig anlagten, wendet er diesen Vorwurf gegen Athen, und häuft so viele Klagen auf, daß er leicht in den Augen der meisten als der beleidigte Theil erscheinen konnte. Dies aber war eines der vorzüglichsten Mittel seiner Politik, die feindseligen Absichten seiner Herrschsucht, so lange es nur möglich, hinter dem Scheine der Freundschaft zu verbergen, und wenn er die Warnungen scharfsinniger Gegner lange vereitelt hatte, beim Ausbruch der Feindschaft den Vorwurf der Unredlichkeit gegen diejenigen zu wenden, die ihn errathen hatten.

Philippus' Brief an die Athener.

Philippus entbietet dem Rathe der Athener und dem Volke seinen Gruß! Nachdem ich oftmals Gesandte an euch geschickt habe, um die Erhaltung unserer Verträge und Eidschwüre zu bewirken, ihr diesen aber keine Aufmerksamkeit geschenkt habt, so habe ich geglaubt, wegen der Punkte, in denen ich mich gekränkt fühle, an euch schreiben zu müssen. Wundert euch nicht über die Länge des Briefes; denn da der Beschwerden viele sind, so ist es nothwendig, Alles klar und rein auszusprechen.

[2] Erstlich, als mein Herold Nikias aus meinem Lande geraubt worden war, habt ihr nicht die Verbrecher bestraft, wie es Rechts war, sondern den Beleidigten zehn Monate in Haft gehalten, und die Briefe, die er von uns bei sich führte, auf der Rednerbühne vorgelesen. Da ferner die Thaster den Kriegsschiffen der Byzantier, und von den Seeräubern jedem der wollte einzulaufen gestatteten, habt ihr euch nicht darum bekümmert, während doch durch die Verträge diejenigen, die dies thun, ausdrücklich für Feinde erklärt werden. [3] Außerdem fiel um dieselbe Zeit Diopeithes in mein Land ein, machte die Einwohner von Probyle und Tiristasis zu Sklaven, verheerte das angrenzende Thracien, und ging endlich im Frevel so weit, daß er den Amphilochos, der wegen der Gefangenen an ihn abgeschickt war, ergriff, und durch die äußersten Zwangsmittel zu einem Lösegelbe von neun Talenten nöthigte; und dieses Verfahren hatte die Beistimmung des Volkes. [4] Und doch gelten Unbilden an einem Herolde und Gesandten verübt bei allen andern Völkern für verrucht, und vorzüglich bei euch. Wenigstens damals, als die Megareer den Un-

themokritus getödtet hatten, ging das Volk so weit, daß es sie von den Mysterien ausschloß, und als Denkmal ihres Frevels ein Standbild vor den Thoren aufstellte. Ist es nun also nicht arg, daß das, was ihr an den Thätern mit solchem Hasse verfolgt habt, nun offenbar von euch selbst verübt wird? — [5] Ferner hat Kallias, euer Feldherr, alle in dem pagasitischen Meerbusen gelegenen Städte weggenommen, die mir von euch zuerkannt, und meine Verbündete waren; Leute aber, die nach Makedonien segeln, sämmtlich für Feinde erklärt und verkauft; und dafür hat er in euern Decreten Lob erhalten; so daß ich in der That nicht weiß, was es nach einer ausdrücklichen Kriegserklärung noch weiter geben kann. Denn auch als wir in offenem Zwist lebten, schicktet ihr Freibeuter aus, verkauftet die, welche zu uns hersegelten, halbt meinen Segnern und verheertet mein Land.

[6] Außerdem seid ihr in eurer Rechtswidrigkeit und feindlichen Gesinnung so weit gegangen, daß ihr Abgeordnete an den Perser schicktet, um ihn zum Kriege gegen mich zu bereben, *) worüber man sich wol am meisten wundern muß. Denn bevor er Egypten und Phönizien einnahm, hattet ihr beschlossen, wenn er irgend etwas Feindseliges versuchen sollte, mich und die andern Hellenen insgesamt gegen ihn aufzurufen; [7] jetzt aber hat der Haß gegen mich ein solches Uebergewicht, daß ihr mit ihm wegen eines Bündnisses in Unterhandlung steht. Und doch legten es vor Alters eure Väter, wie ich höre, den Pististratiden zur Last, daß sie den Perser gegen die Hellenen herangeführt haben, ihr aber schämt euch nicht, etwas zu thun, was ihr ohne Unterlaß den Tyrannen zum Vorwurf macht.

[8] Aber außer andern Dingen gebietet ihr mir in den

*) Vgl. den Schluß der dritten Phil. Rede.

Decreten, den Teres und Kersobleptes über Thracien herrschen zu lassen, weil sie Athener wären. Ich weiß aber von diesen Männern nicht, weder daß sie mit euch an dem Friedensschlusse Theil genommen, noch daß sie auf den Denkfäulen eingetragen, noch auch daß sie Athener sind; wohl aber daß Teres mit mir gegen euch zu Felde zog; Kersobleptes aber meinen Gesandten für sich allein den Eid leisten wollte, von euern Felbherrn aber daran gehindert wurde, indem sie ihn für einen Feind der Athener erklärten. [9] Wie kann es nun billig und recht sein, wenn es euch nützt, von ihm zu sagen, er sei ein Feind der Stadt, wenn ihr mir aber Händel machen wollt, denselben Mann für euern Mitbürger auszugeben; und nach Sitalke's Tode, dem ihr das Bürgerrecht verliehen hattet, sogleich mit seinem Mörder Freundschaft zu machen, und um des Kersobleptes willen sich zum Kriege mit mir zu entschließen; obwol ihr doch wißt, daß sich keiner von denen, welche solche Geschenke von euch erhalten, weder um eure Gesetze, noch um eure Beschlüsse im Geringsten kümmert? [10] Um kurz zu sein, will ich alles Andere bei Seite lassen. Ihr habt dem Ägyptier Euagoras und dem Syrakuser Dionysius nebst ihren Nachkommen das Bürgerrecht verliehen. Werbet ihr nun diejenigen, welche diese beiden vertrieben haben, bereben, den Vertriebenen die Herrschaft zurückzugeben, so sollt ihr auch von mir das ganze Gebiet Thraciens bekommen, welches Teres und Kersobleptes beherrschten. Wenn ihr aber gegen die Sieger jener Männer nicht einmal eine Klage hören lassen wollt, mich aber mit Forderungen belästigt, wie sollte ich da nicht mit Recht euch Widerstand leisten?

[11] So viel ich nun auch noch über diese Gegenstände mit Recht sagen könnte, so will ich es doch bei Seite lassen; was aber die Kardianer anbelangt, so läugne ich nicht, daß ich ihnen Hilfe leistete, denn ich war schon vor dem Frieden ihr Bundesgenosse, ihr aber wolltet euch auf recht-

liche Entscheidung nicht einlassen, ob ich euch gleich oft deshalb anlag und auch Jene mehr als einmal. Wie nichts-würdig folglich müßte ich sein, wenn ich meine Bundesgenossen eurentwillen verlasse, und euch, die mich auf alle Weise belästigen, mehr als meine beharrlichen Freunde beachten wollte?

[12] Ferner darf ich auch noch Folgendes nicht übergehen. Ihr seid in euern Umfassungen so weit gegangen, daß, da ihr früher über die erwähnten Punkte bloß Klagen führtet, jüngst in Folge der Beschwerden der Peparethier über harte Behandlung euerm Feldherrn befohlen habt, Rache an mir zu nehmen dieser Leute willen, die ich mit weit weniger Strenge behandelt habe, als sie verdienten, während sie doch nach der Besitznahme von Galonesus mitten im Frieden, durch wiederholte Gesandtschaften nicht bewogen wurden, weder das Land noch die Besatzung zurückzugeben. [13] Ihr aber beachtetet nicht das Unrecht der Peparethier gegen mich, wol aber ihre Züchtigung, obgleich ihr sehr wohl wußtet, daß ich die Insel*) weder ihnen noch euch genommen hatte, sondern dem Räuber Sostratus. Wollt ihr nun sagen, ihr hättet sie selbst dem Sostratus übergeben, so gesteht ihr dadurch ein, daß ihr Räuber ausseudet; wenn er sie aber wider euern Willen besaß, was für Unrecht geschah da euch, wenn ich sie nahm und den Seefahrern auf diesem Plage Sicherheit schaffte? [14] Als ich nun besondere Rücksicht auf eure Stadt nahm, und ihr die Insel einräumte, gestatteten eure Redner nicht sie anzunehmen, sondern riethen euch sie zurückzunehmen, damit, wenn ich mich diesem Befehl unterwürfe, ich eingestände, fremdes Eigenthum inne zu haben, wenn ich aber den Platz nicht auslieferte, dem Volke verdächtig würde. Da ich dies einsah, forderte ich schiedsrichterliche Entscheidung zwischen uns, in der Absicht, wenn mir die Insel

*) Galonesus.

zugespochen würde, sie euch zu geben; [15] würde sie aber euch zuerkannt, sie dem Volke zurückzugeben. Diesen Vorschlag hatte ich öfters wiederholt, ohne daß ihr darauf achtetet, bis endlich die Peparethier die Insel nahmen. Was sollte ich nun thun? Sollte ich die Eidbrüchigen nicht zur Rechenschaft ziehen? sollte ich so übermüthige Frebler nicht züchtigen? Denn wenn die Insel den Peparethiern angehörte, wie kamen die Athener dazu, sie für sich zu fordern? oder wenn sie euer war, warum zürnet ihr nicht auf Jene, die fremdes Gut in Besitz nahmen?

[16] Nun ist die Feindschaft zwischen uns so weit gediehen, daß, als ich eine Flotte nach dem Peloponnes schicken wollte, ich genöthigt war, sie durch ein Heer längs des Chersones zu decken, da die Ansiedler in Folge eines Beschlusses von Polykrates, welchen ihr durch Volksabstimmung bestätigtet, mich feindlich behandelten, und euer Feldherr die Byzantiner gegen mich aufforderte und überall bekannt machte, daß er von euch Befehl hätte, den Krieg bei der ersten Gelegenheit anzufangen. Dieser Behandlung ungeachtet habe ich mich der Stadt, ihrer Schiffe und ihres Gebietes enthalten, da es in meiner Gewalt stand, das Meiste oder Alles zu nehmen, und habe euch fortdauernd zu einer rechtlichen Entscheidung über unsere gegenseitigen Klagepunkte aufgefordert. [17] Bedenket hierbei, ob es ehrenvoller für mich war, einen Streit mit den Waffen oder mit Worten zu schlichten; daß ich selber die Entscheidung gab, oder sie von Andern annahm; reimet euch auch zusammen, wie ungereimt es ist, *) daß, während Athener die Thasier und Maroniten zwingen, über Strymie gerichtlich zu verhandeln, ihr selbst gegen mich bei unsern Streitigkeiten diese Art der Entscheidung von euch weist; um so mehr, da ihr wißt, daß, wenn gegen euch erkannt wird,

*) Versuchte Wiebergabe des griechischen Wortspiels: *λογισσοῦσ' ὡς ἄλογον*.

Anm. d. Herausg.

ihr nichts verlieren, und, wenn ihr obsiegt, das, was jetzt in unserer Hand ist, wieder erhalten werdet.

[18] Das Allerunerwartetste aber scheint mir dies. Als ich Gesandte von dem ganzen Bunde an euch schickte, damit sie Zeugen wären, und ich eine gerechte Uebereinkunft mit euch zum Besten der Hellenen treffen wollte, hörte ihr nicht einmal den Vortrag der Abgeordneten über diesen Gegenstand an, während ihr doch hier Gelegenheit bekamt, diejenigen, die etwas Feindseliges von mir befürchteten, von aller Gefahr zu befreien, oder mich öffentlich als den nichtswürdigsten aller Menschen bloß zu stellen. Dem Volke war das nützlich, euern Rednern aber stand es nicht an. [19] Denn Leute, die der bei euch herrschenden Verwaltung kundig sind, behaupten, daß für Jene der Friede Krieg, der Krieg Friede sei; denn sie möchten nun als Vertheidiger oder als Ankläger eurer Feldherrn auftreten, in jedem Falle bekämen sie Geld von ihnen; und wenn sie auf der Rednerbühne die bekanntesten Bürger der Stadt und die Angesehensten der Auswärtigen schmähten, gewännen sie bei der Menge den Ruhm Volksfreunde zu sein.

[20] Es würde mir leicht sein, diesen Lästerungen ein Ende zu machen, und sie in Lobsprüche für uns umzuwandeln, wenn ich ein Geringes aufopfern wollte, aber ich würde mich schämen, euer Wohlwollen von diesen Leuten zu erkaufen, die, Anderes abgerechnet, so weit in ihrer Kühnheit gehen, daß sie sogar wegen Amphipolis mit uns zu rechten unternehmen, worauf ich doch weit rechtmäßigere Ansprüche zu haben glaube, als die, so es sich anmaßen wollen. [21] Denn wenn diese Stadt ihren ersten Eroberern gehört, wie kann man uns das Recht darauf streitig machen, da unser Ahnherr Alexander diesen Platz zuerst besessen hat, weshalb er auch von der Beute der dort gefangenen Meder ein goldenes Standbild zu Delphi widmete? Wollte Einer aber dieses bezweifeln, und es den spätern Besitzern zusprechen wollen, so ist auch dann das

Recht auf meiner Seite; denn ich habe sie durch Belagerung denen entrisen, die euch daraus vertrieben, und selbst den Ort von den Lakedaemoniern als Wohnplatz erhalten hatten. [22] Wir Alle aber bewohnen die Städte entweder in Folge der Ueberlieferung von unsern Vorfahren, oder durch das Recht der Eroberung. Ihr aber macht auf die Stadt, die ihr weder zuerst genommen, noch jetzt inne habt, nachdem ihr überhaupt nur die kürzeste Zeit in jenen Gegenden sesshaft gewesen seid, Ansprüche, während ihr mir doch selbst die zuverlässigste Gewähr darüber gegeben habt. Denn so oft ich euch in meinen Briefen über diesen Gegenstand schrieb, habt ihr unser Recht darauf anerkannt, indem ihr damals den Frieden schloßet, während ich im Besitze der Stadt war, und dann auf dieselben Bedingungen hin in ein Bündniß tratet. [23] Wie kann nun ein Besitz besser bestätigt sein, als dadurch, daß er mir von meinen Ahnherrn vererbt, im Krieg mein Eigenthum geworden, und endlich von euch zugestanden worden ist, die ihr auch über Dinge zu hadern pflegt, die euch gar nichts angehen.*)

[24] Dies sind die Klagen, die ich gegen euch habe. Da ihr die Feindseligkeiten angefangen habt, und durch meine Schonung nur gereizt worden seid, weiter zu gehen, und mir, so viel ihr vermögt, Schaden zu thun, so werde ich euch mit vollem Rechte abwehren, und, indem ich die Götter zu Zeugen nehme, mich mit euch auseinander zu setzen wissen.

*) Bitterster Spott! Philipp nimmt in diesem Briefe überhaupt auf manche Aeußerungen in der athenischen Volksversammlung Bezug und besonders auf Demosthenes' Reden.

Ann. d. Herausg.

Rede über den Brief des Philippus.

Daß Philippus, ihr Männer Athens, nicht Frieden mit euch gemacht, sondern den Krieg aufgeschoben hat, ist euch Allen offenbar geworden; denn seit er den Pharsaliern Alos übergeben, das Schicksal der Phoker entschieden, und ganz Thracien sich unterworfen hat, wofür er nichtige Gründe und ungerechte Vorwände aufgefunden, führt er durch die That schon längst Krieg gegen die Stadt, gesteht es aber mit Worten jetzt durch den Brief ein, den er an euch geschrieben hat. [2] Daß ihr nun seine Macht nicht fürchten, noch ihm mit schlaffer Kraft entgegentreten dürft, sondern mit Gut und Blut, mit Schiffen und Allem, ohne etwas zu schonen, in den Krieg eilen müßt, will ich jetzt zu zeigen suchen. Denn erstens, ihr Männer Athens, ist es glaublich, daß ihr Mitstreiter und Helfer an den mächtigsten Göttern haben werdet, da er durch Uebertretung geheiligter Zusagen, und Verletzung der Eidschwüre den Frieden ungerechterweise gebrochen hat; [3] ferner hat er Alles, wodurch er früher emporgewachsen, indem er immer betrog und große Wohlthaten für die Zukunft verhiess, jetzt gänzlich erschöpft; die Perinthier und Byzantier nebst ihren Bundesgenossen wissen jetzt, daß er sie eben so wie früher die Olynthier zu behandeln Lust hat; [4] auch den Thessaliern ist nicht verborgen, daß er der Herr seiner Verbündeten, nicht ihr Anführer sein will; und den Thebäern ist er verdächtig geworden, weil er Nikaa besetzt hält, in die Amphiktyonie sich eingeschlichen, die Gesandtschaften aus dem Peloponnes an sich gezogen und ein Bündniß mit Jenen beabsichtigt hat; so daß von denen, die ihm vordem

Freunde waren, die einen ihn jetzt unverföhnlich bekriegen, die andern nicht mehr geneigt sind an seiner Seite zu kämpfen, Alle aber mit Verdacht und Mißtrauen gegen ihn erfüllt sind. [5] Ueberdies — und das ist nicht unbedeutend — haben ihn jüngst die Satrapen von Asien durch Absendung eines Heeres von Söldnern an der Einnahme von Perinthus gehindert; und da nun einmal die Feindschaft zwischen ihnen besteht, und die Gefahr in der Nähe ist, wenn Byzantium von ihm genommen würde, so werden sie nicht nur selbst eifrig an dem Kampfe Theil nehmen, [6] sondern auch den König der Perser bewegen uns mit Geld zu helfen; und dieser besitzt mehr Reichthum, als die Uebrigen insgesammt, und hat für die Angelegenheiten von Hellas ein so bedeutendes Gewicht, daß auch vormals, als wir mit den Lakedaemoniern Krieg führten, der Sieg sich auf die Seite neigte, welcher er beitrug; und wenn er jetzt auf unsere Seite tritt, wird er des Philippus Macht leicht besiegen.

[7] Bei diesen so wichtigen Vortheilen will ich indeß nicht behaupten, daß uns Philippus nicht während des Friedens viele Plätze und Häfen und Anderes, was ihm für den Krieg ersprießlich ist, entrissen habe; ich sehe aber auch, daß wenn eine Sache durch gegenseitiges Wohlwollen befestigt wird, und alle Theilnehmer des Kriegs gleiche Vortheile erwarten, das Verbundene fest bleibt; wenn sie hingegen durch Hinterlist und Habsucht, durch Betrug und Gewalt zusammengehalten wird, so wie jetzt die Sache von Jenem, so reicht ein kleiner Vorwand und der erste beste sich gerade ereignende Unfall hin, Alles schnell zu erschüttern und aufzulösen. [8] Nun finde ich bei wiederholter Betrachtung, daß nicht nur, ihr Männer Athens, des Philippus Bundesgenossen voll Mißtrauen und feindlicher Gesinnung sind, sondern auch in seinem eigenen Reiche nicht Alles so schön und freundschaftlich verbunden ist, wie Mancher glaubt. Denn, überhaupt genommen, kann zwar die

makedonische Macht als Zugabe einen Ausschlag geben, an sich aber ist sie schwach, und in Rücksicht auf die Größe der Sache verächtlich. [9] Ueberdies hat er sie durch Kriege und Feldzüge, und Alles das, weshalb ihn Einer für groß halten möchte, noch hinfälliger gemacht. Denn wähnet nicht, ihr Männer Athens, daß Philippus und seine Unterthanen an denselben Dingen Freude haben, sondern bedenkt, daß Er nach Ruhm strebt, sie aber nach Sicherheit; und daß er jenen Ruhm nicht ohne Gefahr erreichen kann, Jene aber gar kein Bedürfniß fühlen, zu Hause Kinder, Eltern, Weiber zu verlassen, sich zu ruiniren und täglich um seinetwillen in Gefahr zu begeben. [10] Hieraus kann man abnehmen, wie das Volk der Makedonier gegen ihn gesinnt sei; bei den Freunden aber, die ihn umgeben, und den Anführern der Fremden werdet ihr finden, daß sie zwar den Ruhm der Tapferkeit genießen, aber in größerer Bangigkeit leben als die Ruhmlosesten. Diese haben nur von den Feinden Gefahr zu fürchten; Jene aber fürchten die Schmeichler und die Verleumder mehr als die Schlachten; [11] Jene kämpfen mit dem gesammten Heere wider den gegenüberstehenden Feind; diese haben in den Kriegen keinen geringen Theil an seinen Uebeln, außerdem aber noch insbesondere die Weise des Königs zu fürchten. Noch mehr, wenn Einer aus der Menge Etwas versieht, so bekommt er die Strafe, die er verdient hat; Jene aber werden dann, wenn sie das Größte vollbracht haben, am meisten gemißhandelt und wider alle Gebühr verhöhnt. [12] Und dies wird kein verständiger Mensch in Zweifel ziehen. Denn die, welche Umgang mit ihm gehabt haben, sagen, daß sein Ehrgeiz so weit gehe, daß, weil er sich die rühmlichsten Thaten allesammt zueignen will, er gegen diejenigen Feldherrn und Anführer, die etwas Lobenswerthes vollbracht haben, größern Unwillen zeigt, als gegen die, deren Unternehmung gänzlich mißlungen ist. [13] Wie können sie also, wenn dem so ist, lange Zeit treu bei ihm

bleiben? Jetzt zwar, ihr Männer Athens, wird dieses Alles durch die glücklichen Erfolge verdeckt; denn das Glück hat die Kraft, die Fehler der Menschen in Schatten zu stellen; sitzt aber Einer nur irgendwo an, dann wird sich Alles deutlich enthüllen. [14] Denn es geschieht hier dasselbe, was an unserm Körper geschieht. So lange ein Mensch gesund ist, werden die einzelnen Gebrechen nicht bemerkt; tritt aber eine Krankheit ein, so geräth Alles in Bewegung, sei es ein Bruch, eine Verrenkung, oder was sonst nicht vollkommen gesund ist; eben so ist es auch mit den Königreichen und allen Arten von Herrschaften; so lange sie glücklich im Kriege sind, bleiben die Uebel der Menge verborgen; wenn sie aber einen Unfall erleiden, welcher wahrscheinlich nicht ausbleiben wird, da er eine seine Kraft übersteigende Last auf sich genommen hat, wird jedes Gebrechen der ganzen Welt offenbar.

[15] Wenn aber Mancher von euch, ihr Männer Athens, den Philippus in Erwägung seines Glücks für einen gefährlichen und schwer zu besiegenden Feind hält, so urtheilt er mit der Vorsicht eines besonnenen Mannes; denn allerdings ist es vorzüglich oder vielmehr ganz und gar das Glück, was bei allen menschlichen Dingen den Ausschlag gibt; doch möchte Mancher aus vielen Rücksichten unser Glück nicht geringer achten als das seinige. [16] Denn seit längerer Zeit haben wir von unsern Vorfahren den Vorrang erhalten nicht bloß vor ihm, sondern über alle und jede, die in Makedonien Könige gewesen sind; und jene waren den Athenern zinsbar, unsere Stadt aber ist es nie irgend einem Menschen gewesen. Außerdem aber haben wir so viel mehr Ausprüche als er auf die Schuld der Götter, je frommer und gerechter wir jederzeit gehandelt haben. [17] Warum hat er gleichwol in dem vorigen Kriege mehr vollbracht als wir? Weil er, ihr Männer Athens, — denn ich will freimüthig zu euch sprechen — selbst zu Felde geht und Mühseligkeiten erträgt, und sich den Ge-

fahren nicht entzieht, keinen günstigen Augenblick versäumt und keine Jahreszeit unbenutzt läßt; wir hingegen — denn die Wahrheit muß gesagt werden — sitzen unthätig hier, zaudern und fassen Decrete ab, und fragen auf dem Markte, ob man etwas Neues sagt? Kann es wol etwas Neueres geben, als daß ein makedonischer Mann Athener verachtet, und ihnen solche Briefe zu schreiben wagt, als ihr kurz zuvor gehört habt? [18] Dabei steht ihm ein Heer von Söldnern zu Gebote, und beim Zeus! einige unserer Redner, die in der Meinung Geschenke von ihm für ihr Haus zu empfangen, sich nicht schämen dem Philippus zu leben, und nicht wahrnehmen, daß sie Alles, die Habe der Stadt und ihre eigne für einen kleinen Gewinn verkaufen. Wir aber thun nichts, ihn in seinen Angelegenheiten zu stören, noch wollen wir Söldner nähren, noch wagen wir selbst zu Felde zu ziehen. [19] Es ist also keineswegs zu verwundern, wenn er in dem vorigen Kriege einige Vortheile über uns gewonnen hat; sondern vielmehr wenn wir, die wir nichts thun, was Kriegsführenden geziemt, einen Feind zu besiegen hoffen, der Alles thut, was die Vergrößerungssucht fordert.

[20] Indem ihr also, ihr Männer Athens, dies zu Herzen nehmt und bedenkt, daß wir nicht einmal vorgeben können, wir wollen Frieden halten — denn schon hat er den Krieg angekündigt und in der That begonnen — müßt ihr kein Gut schonen, weder das gemeinsame noch das eigne, sondern, wenn die rechte Zeit da ist, insgesammt rüstig zu Felde ziehen, und bessere Feldherrn als vormalß wählen. [21] Denn Keiner von euch wähne, daß sich die Stadt durch das Verfahren, wodurch sie aus einer guten Lage in eine schlechtere versetzt worden, wieder erheben und in einen bessern Zustand kommen werde; noch hoffet, daß, wenn ihr, wie vormalß, trägem Leichtsinn folgt, Andere für eure Sache bereitwillig kämpfen werden; sondern bedenkt, wie schimpflich es ist, wenn, während eure Väter im Kampfe mit den

Makedäoniern so viele Mühseligkeiten und Gefahren ertrugen, [22] ihr nicht einmal das, was diese euch rechtmäßig erworben und überliefert haben, mit Nachdruck vertheidigen wollt; sondern daß Jener aus Makedonien mit solcher Lust an Gefahren herbeieilt, daß sein ganzer Leib mit Wunden bedeckt ist, indem er sein Reich zu vergrößern mit den Feinden kämpft, Athener aber, denen es anseht, keinem zu gehorchen, und Alle im Krieg zu besiegen, aus Leichtsinne und Schläffheit den Erwerb der Väter und das Wohl des Vaterlandes aufgeben.

[23] Um aber nicht zu weit abzuschweifen, behaupte ich, daß wir uns Alle zum Kriege rüsten, und die andern Hellenen, nicht durch Worte, sondern durch die That zur Theilnahme an dem Kampfe auffordern müssen; denn alle Worte sind eitel, wo die Thaten fehlen, und dies in unserer Stadt um desto mehr, je gewandter wir dieselben vor den übrigen Hellenen zu gebrauchen pflegen.

Erläuterungen zum Anhang.

Zum Brief des Philippus.

[2] Dieser Vorfall ist aus andern Quellen nicht bekannt. Bei dieser Gelegenheit kann geschehen sein, was Plutarch rühmt, daß, als die Athener einen Boten des Königs aufgefangen hatten, sie einen bei diesem gefundenen Brief an seine Gemahlin Olympias uneröffnet ließen. — Thafos. Aus unserer Stelle erhellt, daß man in dem Frieden übereingekommen war, die Seeräuber nicht aufzunehmen, wenn sie mit erbeuteten Schiffen der einen Partei in die Häfen der andern einliefen.

[3] Eine thrakische Stadt Krobyle ist nicht bekannt. Vielleicht war es Kabyle. Xiristasis lag, nach Plinius, in der thrakischen Halbinsel.

[4] „Auf dem Wege von Athen nach Eleusis, den die Athener die heilige Straße nennen, ist das Denkmal des Anthemokritus. Gegen diesen verübten die Megareer eine verruchte That; denn da er als Herold zu ihnen kam, um ihnen die fernere Benutzung des heiligen Feldes zu wehren, tödteten sie ihn, und wegen dieser That ruht noch jetzt der Zorn der Göttinnen auf ihnen.“ Pausanias 1, 36. Diese That und ihre Folgen erzählt auch Plutarch (Perikl. Kap. 30.).

[5] Der pagasitische Meerbusen wird von Magnesia und Phthiotis eingeschlossen. Das Land war hier nur durch eine schmale Meerenge von Euböa getrennt. — Kallias, von welchem hier die Rede ist, kann kein Anderer sein, als der Tyrann von Chalkis, von dessen unruhiger Thätigkeit Aeschines (gegen Ktesiphon Kap. 26—32.) ausführliche Nachricht gibt. In früherer Zeit war er feindlich gegen Athen gesinnt. Als daher 354 v. Chr. athenische Truppen, von dem Tyrannen Eretria's herbeigerufen, in eine mißliche Stellung geriethen, zog er alle Truppen, die er in der Eile finden konnte, zusammen, um den Untergang des allzuschwachen Heeres zu befördern, das nur der Entschlossenheit Phokion's seine Rettung verdankte. Nach der siegreichen Schlacht bei Tamynä verzog Athen den Subdern und dem Kallias. Dieser fuhr dennoch auf seinem Wege fort, reizte die Insel gegen Athen auf, und begab sich mit der Hoffnung, die Herrschaft über Euböa zu erhalten, zu Philippus hin. Diese Hoffnung täuschte ihn. Er verlor, man weiß nicht durch welche Beleidigung, die Gunst des Königs, von dem er die Erfüllung seiner Pläne erwartet hatte, gab aber diese deshalb nicht auf, sondern begab sich damit zu den Thebäern, entzweite sich aber auch mit diesen, und trug nun, im Gedränge zwischen Phi-

lippus und den Thebäern das Anerbieten seiner Dienste und eines Bündnisses nach Athen. Hier gelang es ihm durch Bestechung der einflussreichsten Männer Unterstützung zu erhalten, mit denen die Truppen des Königs angegriffen wurden. Suböa gerieth in die lebhafteste Bewegung. Demosthenes' Reden, Phokion's Waffen waren überall siegreich; die makedonischen Besatzungen werden vertrieben, die Tyrannen Philistides und Klitarchus entsetzt, und Suböa, des fremden Joches ledig, wieder zum Bündnisse Athens zurückgebracht. Es ist wahrscheinlich, daß Kallias in jener Zeit von Athen die Schiffe und Truppen erhalten hatte, mit denen er die in dem Sendschreiben erwähnten Feindseligkeiten verübte, und deshalb, weil ihm athenische Krieger folgten, der Feldherr Athens genannt wird.

[6] Dies bezieht sich auf die 354 v. Chr. durch die Rüstungen des Artagerzes Ochs veranlaßte Aufregung, durch die Demosthenes veranlaßt wurde, die Rede über die Symmorien zu halten. Daß aber damals eine Verbindung mit Makedonien in Vorschlag gebracht worden, ist nur aus dieser Stelle bekannt. Die Geschichte des Krieges, in welchem Artagerzes die abtrünnigen Phönicier und Egypter unterwarf, erzählt Diodor 16, 40—52.

[8] Kersobleptes, der Sohn des Kotys, König auf der Meeresküste von Thracien, seit 358 v. Chr. mit Athen verbündet, wurde von Philippus während der Friedensverhandlungen mehrerer Städte beraubt, über die, da athenische Besatzung darin gelegen hatte, von den Athenern Streit erhoben wurde. Einige Jahre später verlor er auch den Rest seiner Besitzungen. Beim Abschlusse des Friedens wurde er, wie Demosthenes behauptete, durch Kechines, wie dieser selbst aber ausführlich erzählt, durch die Schuld seines Gegners ausgeschlossen. Daß, was Philippus hier sagt, stimmt mit jener Erzählung nicht überein. — Teres wird von den Rednern nicht genannt, es ist aber wahrscheinlich, daß er in dem Innern von Thracien regiert hat.

[9] Sitalkes, König der Odryer, auch eines Teres Sohn, schloß im Anfange des peloponnesischen Krieges ein Bündniß mit Athen. Er kam in einem Feldzuge gegen die Triballer um und Seuthes, seines Bruders Sohn, folgte ihm in der Regierung nach. Daß hierbei ein Verbaht des Morbes obgewaltet, ist aus andern Zeugnissen durchaus unbekannt; und wenn Seuthes der Mörder des Sitalkes war, so schlossen die Athener mit diesem nicht sogleich ein Bündniß, sondern lange nachher.

[10] Die Geschichte des Euagoras ist nur aus einzelnen Andeutungen bekannt. Er war ein Sohn des Nikolles und Enkel jenes berühmten Euagoras, dessen Lobrede Isokrates für seinen Sohn verfertigt hat. Nikolles regierte nur kurze Zeit, und nach seinem Tode finden wir den Euagoras mit einem Protagoras in Streit, der sich des Throns von Salamis bemächtigt hatte. Er wendete sich hierauf an den König der Perser, der ihn zum Satrapen einer Provinz seines Reiches machte. Da er diese aber schlecht verwaltet hatte, floh er aus Furcht vor der Strafe nach Kypros, vielleicht mit der Hoffnung, sich wieder in den Besitz des ererbten Reiches zu setzen; ward aber ergriffen und hingerichtet. Protagoras unterwarf sich den Persern und

ward in seiner Herrschaft befestigt. — Dionysius, der Tyrant von Syrakus, war wenige Jahre vor der Abfassung dieses Briefes (343 v. Chr.) aus seinem Reiche vertrieben worden.

[12] Peparethus eine Insel des ägäischen Meeres, östlich von Salonesus gelegen. Nach Demosthenes Versicherung war sie von Philippus verheert worden.

[16] Dies Alles scheint während der Belagerung von Perinthus oder Selymbria geschehen zu sein, wo die Byzantiner so lebhaften Antheil an der Rettung der Nachbarstadt nahmen.

[17] Maronea und Stryme nachbarlich gelegene Städte in Thracien. Die letztere war von Thasiern erbaut worden, welche ansehnliche Besitzungen auf dem festen Lande hatten. Es erhellt aus dieser Stelle, daß die Einwohner von Maronea bemüht waren ihnen diese Anpflanzung zu entreißen.

[18] Die hier erwähnte Gesandtschaft ist wahrscheinlich dieselbe, welche 344 v. Chr. ebenfalls von einigen Bundesstaaten begleitet, nach Athen kam und die zweite Rede gegen Philippus veranlaßt zu haben scheint.

[19] Fast eben so brüdt sich Isokrates in einer Stelle aus, von der man vermuthen möchte, daß sie gegen Demosthenes gerichtet sei: „Ich bemerke, daß du von Leuten verunglimpft wirst, die dich beneiden und ihre Städte in Unruhe zu setzen gewohnt sind, und einen gemeinsamen Frieden wie einen Krieg gegen ihre Person betrachten; die alles Andere bei Seite setzen, um von deiner Macht zu sprechen, daß sie nicht für, sondern gegen Hellas emporkrawe, daß du uns seit langer Zeit nachstellst u. s. w.“

[20] Ueber die Geschichte von Amphipolis s. Einl. zur ersten phil. Rede. Hier werden noch einige neue Umstände (nach Ruger) hinzugesetzt: „Philippus behauptet hier eine sehr unwahrscheinliche Thatsache. Zu den Zeiten Alexander's, welcher ein Zeitgenosse des Xerxes war, existirte die Stadt Amphipolis noch nicht; denn sie ward erst dreißig Jahre nachher erbaut. Kein Geschichtschreiber erzählt, daß dieser Alexander die Perser besiegt habe, der zwar den Ruhm eines geschickten Politikers, nicht aber eines großen Feldherrn hatte. Die Geschichte erzählt nur, daß er sehr reich war, und in dem Tempel zu Delphi eine goldene Bildsäule Apollis aufstellte. Die Verbindung zwischen dieser Bildsäule, als einem Denkmal der persischen Niederlage, mit der Einnahme von Amphipolis fällt nicht in die Augen; wenn nicht etwa Philippus behaupten will, daß die Perser in der Nähe dieser Stadt geschlagen worden, vorausgesetzt, daß sie schon vorhanden war, und daß ihre Einnahme auf jenen Sieg folgte. Endlich sagt er auch nicht, wem sie vor der Eroberung gehört habe. Es scheint, daß Philippus die Entfernung der Zeiten benutzte, um ein höchst zweifelhaftes, wo nicht falsches Factum aufzustellen.“

Zur

Rede über den Brief des Philippus.

[1] Aloë war eine thessalische Stadt. Um die Zeit der Friedensverhandlungen (347 v. Chr.) walteten zwischen ihr und den Pharsaliern Streitigkeiten ob, zu deren Verjöhnung Philippus, seinem Vorgehen nach, die athenischen Gesandten bei sich zurückbehielt. „Die Ausjöhnung aber bestand darin, daß die Einwohner von Aloë ausgetrieben und die Stadt verödet wurde.“ Daß Parmenio sie während der ersten Gesandtschaft belagerte, sagt Demosthenes.

[3] Zu der Zeit, wo Philippus den obigen Brief schrieb, welcher die gegenwärtige Rede veranlaßt haben soll, belagerte er Perinthus, Byzanz aber war noch nicht angegriffen. In seiner Absicht, sich auch dieser Stadt zu bemächtigen, konnte nicht gezweifelt werden.

[4] Nikäa in der Nähe der Pässe von Thermopylä war für den Schutz dieser Gegend von Wichtigkeit. Aeschines sagt, die Phoker, in deren Gewalt diese Plätze waren, hätten sie den Athenern kurz vor den Friedensverhandlungen zu übergeben versprochen. Die Thebaner machten Ansprüche auf Nikäa, und sürnten dem Philippus, als er, ohne Zweifel nach Beendigung des heiligen Krieges, diese Stadt den Thessaliern überließ, doch, wie man glauben kann, durch eine makedonische Besatzung sie für sich bewahrend. Wenn aber diese Stadt auch nur dem Scheine nach thessalisches Eigenthum geworden war, so ist doch der Ausdruck, „Philippus sei den Thebäern durch die Besetzung von Nikäa verdächtig geworden“ den Umständen nicht angemessen. — Von den Händeln, die von Lakedämon angeregt und von Philippus genährt, den Peloponnes in Aufruhr gebracht hatten, ist in der Einleitung zu der zweiten Rede gegen Philippus gesprochen worden. Von den in diesem Paragraphen erwähnten Gesandtschaften der Peloponnesier an Philippus ist Näheres nicht bekannt.

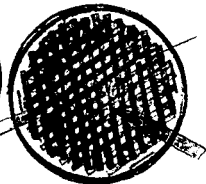
C n b e.



Inhalt.

	Seite
Vorwort	3
Einleitung zur ersten Rede	5
Erste Philippische Rede	13
Einleitung zur zweiten Rede	28
Zweite Philippische Rede	32
Einleitung zur dritten Rede	42
Dritte Philippische Rede	46
Erläuterungen zu den drei Reden	66
Anhang:	
Einleitung zum Brief des Philippus	78
Der Brief des Philippus	81
Rede über den Brief des Philippus	88
Erläuterungen zum Anhang	94

1934/35
1425
/a





Aus Philipp Reclam's Universal-Bibliothek.

Preis jeder Nummer 20 Pf.

Römische und griechische Classiker.

- Aeschines' Rede gegen Ktesiphon. Übersetzt, eingeleitet und erläutert von Dr. W. Reeb. 3174.
- Aeschylos, Agamemnon. Deutsch von W. v. Humboldt. 508.
- Aeschylos. Deutsch von Wolzogen. Inhalt: I. Der gefesselte Prometheus. 988. — II. Die Perser. 1008. — III. Die Sieben gegen Theben. 1025. — IV. Die Schutzstehenden. 1038. — V. Agamemnon. 1059. — VI. Todtenopfer. 1063. — VII. Eumeniden. 1097. Vollständig in 1 Bb. geb. 1 M. 50 Pf.
- Anacreon. Dtsch. v. Junghans. 416.
- Anthologie, Griechische. Auswahl v. Fr. Jacobs. Herausgeg. v. E. Hoefel. 1921—24. Geb. 1 M. 20 Pf.
- Apulejus, Amor und Psyche. Deutsch von R. Zachmann. 486.
- Aristophanes, Die Acharner. 1119. — Die Frösche. 1154. — Die Vögel. 1380.
- Aristoteles, Poetik. Uebers. u. erläutert v. G. Stieh. 2337. Geb. 60 Pf.
- Cäsar, Bürgerkrieg. 1091/92. — Gallische Krieg. 1013—15.
- Cicero, Ausgewählte Reden. Deutsch von Dr. Max Oberbreyer: I. Rede für Sextus Roscius. Rede für die Manilische Bill. 1148. — II. Rede für Titus Annius Milo. Rede für Quintus Ligarius. Rede für d. König Dejotarus. 1170. — III. Bierreden geg. Catilina. Rede f. L. Murena. 1237. — IV. Rede f. d. Dichter Archias. Rede f. Sulla. 1268. — V. Erste u. zweite Philipppische Rede. Dtsch. v. Dr. Näpfe. 2233. — VI. Reden gegen Verres. Dtsch. v. Friedr. Spiro. 4013/17. — Drei Bücher üb. die Pflichten. Dtsch. von Fr. Richter. 1889/90. — Cato der Aeltere. 803. — Lilius. Dtsch. v. Dr. Oberbreyer. 868. — Scipio's Traum. Dtsch. v. E. Hoefel. 1827.
- Demosthenes' Olynthische Reden. 1080. — Philippische Reden. 957. — Rede für die Krone. 914.
- Epiktet, Handbüchlein der Moral. Nebst anderen Bruchstücken der Philosophie Epiktets. Uebers. v. G. Stieh. 2001. Geb. 60 Pf.
- Euripides, Alkestis. Dtsch. v. Bernstädt. 1337. — Die Bakchantinnen. Dtsch. v. Wolzogen. 940. — Helena. Dtsch. v. F. Tiro. 1166. — Iphigenie in Tauris. Dtsch. v. P. Martin. 737. — Medea. Dtsch. v. P. Martin. 849.
- Herodotos Geschichten. Uebersetzt v. Fr. Lange-Güthling. I. Band: Klio. Euterpe. Thalia. Melpomene. 2201—3. — II. Band: Terpsichore. Erato. Polyhymnia. Urania. Kaliope. 2204—6. Geb. à Bb. 1 M.
- Homer's Werke. Dtsch. v. F. G. Voß. I. Ilias. 251—53. — II. Odyssee. 281—83. Beide Theile in 1 Bb. geb. 1 M. 50 Pf.
- Froschmäusekrieg. Deutsch von Dr. Oberbreyer. 873.
- Horaz Werke von Joh. Heinr. Voß. 431/32. Geb. 80 Pf.
- Isokrates' Panegyrikus. Uebers. von Dr. Otto Güthling. 1666.
- Livius, Römische Geschichte. Uebers. v. Prof. Heusinger-Güthling. I. Bb. 2031—35. — II. Bb. 2076—80. — III. Bb. 2111—15. — IV. Bb. 2146—50. Geb. à Bb. 1 M. 50 Pf.
- Lucians ausgew. Schriften. Dtsch. v. Dr. Max Oberbreyer. 1047. 1133.
- Lysurgs Rede gegen Leokrates. Dtsch. v. Dr. O. Güthling. 1586.
- Marc Aurels Selbstbetrachtungen. Deutsch v. Dr. Albert Wittstodt. 1241/42.
- Martial's Gebichte. 1611. Geb. 60 Pf.
- Musdos' des Grammatikers Hero und Leander. Uebers. v. Ottmann. 2370. Geb. 60 Pf.

Aus Philipp Reclam's Universal-Bibliothek.

Preis jeder Nummer 20 Pf.

- Nepos' Biographien ausgezeichneter Feldherren. Dtsch. v. Dr. Oberbreyer. 994/95.
- Ovid, Heroïden. Dtsch. v. Dr. A. Wolff. 1359/60. Geb. 80 Pf.
- Verwandlungen. von J. G. Voß. 356/57. Geb. 80 Pf. [3360.
- Pausanäs, Führer durch Attika.
- Petrone's Gastmahl des Trimalchio. Uebers. v. Heinse. 2616.
- Phädrus, Aesopische Fabeln. Dtsch. von Fr. Rückert. 1144.
- Platon. Dtsch. v. Dr. Oberbreyer: Apologie und Kriton. 895. — Gastmahl oder Gespräch über die Liebe. 927. — Phädon oder Gespräch über die Seele. 979. — Dtsch. v. Dr. Gütthling: Gorgias. 2046. — Laches oder Von der Tapferkeit. 1785. — Protagoras oder die Sophisteneinkehr. 1708.
- Plautus, C. M., Der Bramarbas. (Miles gloriosus.) Lustspiel. Dtsch. v. G. Schlager. 2520.
- Der Dreigroschentag. Lustspiel. Dtsch. v. G. Koch. 1307.
- Plutarch's vergleichende Lebensbeschreibungen. Uebers. v. Kaltwasser-Gütthling. I. 2263/64. — II. 2287/88. — III. 2323/24. — IV. 2356/57. — V. 2385/86. — VI. 2425/26. — VII. 2452/53. — VIII. 2475/76. — IX. 2495/96. — X. 2527/28. — XI. 2558/59. — XII. 2591/92.
- , Ausgew. Abhandlungen. Uebers. v. Dr. Gütthling. 2976. 3190.
- Propertius, Elegien. Von R. L. v. Anebel. 1730. Geb. 60 Pf.
- Quintilian, Unterricht in der Beredsamkeit. Dtsch. v. W. Nikolai. 2956.
- Sallust, Der Jugurthinische Krieg. Dtsch. v. Oberbreyer. 948.
- Verschwörung Catilina's. Dtsch. v. Dr. Oberbreyer. 889.
- Seneca's ausgew. Schriften. 1847/49. Geb. 1 M. — Fünzig ausgewählte Briefe an Lucilius. 2132. 2133. Geb. 80 Pf.
- Sophokles. Uebers. v. G. Thudichum. I. König Oedipus. 630. — II. Oedipus in Kolonos. 641. — III. Antigone. 659. — IV. Trachinierinnen. 670. — V. Niobe. 677. — VI. Philoketes. 709. — VII. Elektra. 711. Vollständig in 1 Bd. geb. 1 M. 50 Pf.
- Tacitus, Die Annalen. Deutsch v. Dr. Wilh. Bötticher. 2642—45. Geb. 1 M. 20 Pf.
- Die Historien. Uebers. v. Bötticher. 2721—23. Geb. 1 M.
- Die Germania. 726.
- Gespräch über die Redner. 3728.
- Leben des Agricola. Deutsch. von Dr. Mag. Oberbreyer. 836.
- Terenz, Eunuch. 1868. — Phormio. 1869.
- Theokrit's Gedichte. Uebersetzt von J. G. Voß. Herausgegeben v. F. Mertens. 2718. Geb. 60 Pf.
- Theophrast's Charakterbilder. Dtsch. v. Dr. M. Oberbreyer. 619.
- Thukydides, Geschichte des Peloponnesischen Krieges. Herausg. v. Dr. Gütthling. 1811—16.
- Tibull's Elegien. In das Deutsche übersetzt v. A. Bernstädt. 1534.
- Vergil's Aeneide v. Joh. G. Voß. Herausgegeben von Dr. Gütthling. 461/62. Geb. 80 Pf.
- Ländliche Gedichte. Von J. G. Voß. Herausgeg. v. Dr. Gütthling. 638. Geb. 60 Pf.
- Xenophon's Anabasis oder der Zug der Zehntausend Deutsch v. Dr. Oberbreyer. 1185/86.
- Erinnerungen an Sokrates. Uebersetzt von Dr. Gütthling. 1855/56. Geb. 80 Pf.
- Das Gastmahl des Kallias. Deutsch von W. G. Meyer. 2110.

Vollständige Verzeichnisse der Universal-Bibliothek sind stets gratis zu haben.

Aus Philipp Reclam's Universal-Bibliothek.

Preis jeder Nummer 20 Pfg.

Staatswissenschaftliche Schriften.

- Aristoteles, Verfassung von Athen. 3010. Geb. 60 Pf.
Bellamy, Rückblick aus dem Jahr 2000. 2661. 2662.
Geb. 80 Pf.
Donnelly, Cäsars Denksäule. 3028—3030. Geb. 100 Pf.
Fénelon, Erlebnisse des Telemach. 1327—1330.
Fichte, Reden an die deutsche Nation. 392. 393. Geb.
80 Pf.
George, Fortschritt und Armut. 2931—2935. Geb. 150 Pf.
Hertzka, Eine Reise nach Freiland. 3061. 3062. Geb. 80 Pf.
v. Humboldt, Grenzen der Wirksamkeit des Staats
1991. 1992.
Jahn, Deutsches Volkstum. 2639. 2640. Geb. 80 Pf.
Kant, Zum ewigen Frieden. 1501. Geb. 60 Pf.
Karls V. Gerichtsordnung. 2990. Geb. 60 Pf.
Macaulay, Macchiavellis Leben. 1183.
Macchiavelli, Buch vom Fürsten. 1218. 1219.
Michaelis, Ein Blick in die Zukunft (gegen Bellamy). 2800.
Möser, Patriotische Phantasien. 683. 684. Geb. 80 Pf.
Molnár, Die Genfer Konvention. 2303.
Montesquieu, Der Verfall des römischen Reichs u.
1722. 1723.
—, Persische Briefe. 2051—2054. Geb. 120 Pf.
Morus, Utopia. 513. 514.
Pollock, Geschichte der Staatslehre. 3128. — Geb. 60 Pf.
Pufendorf, Die Verfassung des deutschen Reichs. 966.
Rousseau, Der Gesellschaftsvertrag. 1769. 1770. Geb. 80 Pf.
Sachsen-Spiegel oder das Sächsische Landrecht. 3355. 3356.
Geb. 80 Pf.
Spinoza, Der Theologisch-politische Traktat. 2177—2180.
Geb. 120 Pf.
Volney, Die Ruinen und das natürliche Gesetz. 2151—2153
Geb. 100 Pf.

Aus Philipp Reclam's Universal-Bibliothek.

Geheime Geschichten

und

räthelhafte Menschen.

Sammlung verborgener oder vergessener Merkwürdigkeiten.

Herausgegeben von Friedrich Bülow.

In neuer Auswahl.

Nr. 2740. 2959. 3106. 3214. 3330. 3706. 3868. 4007.

Inhalt: 1. Bd.: Die russischen Thronrevolutionen 1762 und 1801. — 2. Bd.: Die Geheimnißvollen im Schlosse zu Gishausen. — 3. Bd.: Tagliostro. Der Graf von St.-Germain. Karl von Hund und Alten-Protokau. Johann Georg Schrepfer. Befler-Drffyré. 4. Bd.: Vorwort. Ein Prätendent aus dem 16. Jahrhundert. Ein Prätendent aus dem 19. Jahrhundert. (Raundorff.) 5. Bd.: Katharina I., Kaiserin von Rußland. 6. Bd.: Die Signora von Monza. 7. Bd.: Vorwort. Die Prinzessin Drfimi. Die Cellamareverschwörung; Alberoni und Ripperba. Ferdinand VI. und Karl III., Könige von Spanien. 8. Bd.: Vorwort. Eine Pseudokönigin. Die vermeintliche Kaisertochter. Der Ritter d'Con.
Geh. à Bd. 20 Pf.

Die Belagerung von Paris.

Eindrücke und Erinnerungen von
Francisque Sarcey.

Aus dem Französischen überfetzt von M. Luhten.

Nr. 3118—3120. Geh. 60 Pf. — Geb. 1 M.

Das rothe Quartal.

Eine geschichtliche Episode. (März—Mai 1871.)

Von Johannes Scherr.

Nr. 1551. Geh. 20 Pf. — Geb. 60 Pf.

Linguets

Denkwürdigkeiten über die Bastille.

Mit umfassenden Ergänzungen und Berichtigungen

deutsch herausgegeben von Robert Habs.

Mit einem Plane der Bastille.

Nr. 2121—2125. Geh. 1 M. — Geb. 1 M. 50 Pf.